[Vita]

Lebensbeschreibung

des

ehrwürdigen Dieners Gottes

Bartholomäus Holzhauser,

Erneuerer

des

gemeinschäftlichen Lebens der Weltpriester;

nebst

dessen wunderbaren Erklärung der geheimen Offenbarung.

Aus dem Lateinischen übersetzet

von

N* B*

nach

der Bamberger und Würzburger Auflage vom Jahre 1799.

Erster Theil.

Augsburg,
In der Moy'schen Buchhandlung.
1813.

Vita
A 1528/1.00-

Es soll gedruckt werden.

Bamberg, den 25. Hornung 1783.

Johann Adam,
Bischof zu Himerien, Weihbischof
und Generalvikar.

An den
aufrichtigen Leser.

Wenn das Manuskript einer alten Weissagung, das man in dem Kloster Lehnin, in der Mark Brandeng, einstens gefunden, und von der adelichen Familie Seidel bis zu Anfang dieses Jahrhunderts, als fleißig aufbewahrt vorweiset, zu Berlin, Bremen, und andern Orten von Deutschland gedruckt wurde, warum sollte es nicht erlaubet seyn, ein anderes prophetisches Manuskript, von der nämlichen Zeit des dreyßigjährigen Krieges, so von einem katholischen Priester verfertigt, in den Druck zu befördern?

Die Herausgeber dieses und jenes Manuskriptes eignen die heftigen Ausdrücke, die in beyden enthalten sind, sich selbsten nicht zu, sondern ihr Wille ist nur, dem Wunsche der

Katholiken und Protestanten zu entsprechen, welche nachforschen wollen, in wie weit diese Weissagungen mit dem Verfolge der Geschichte übereinstimmen.

In der Weissagung des Lehninischen Mönches Hermann kömmt ein Wunderding vor, weil von dem Jahre 1306 alles so genau in Erfüllung übergieng: aber noch auffallender ist, daß man nach dem Jahre 1722, wo diese Weissagung schon gedruckt war, einen jungen König, der noch nicht dreyßig Jahre zählte, das Staatsruder ergreifen sah, als Maria Theresia, den großen Monarchen unter ihrem Herzen tragend, klagte, und Kaiser Karl der Siebente die Zerrüttung Deutschlands nicht in Ordnung zu bringen vermochte, sich stark genug fühlte, um sich dem Reichsverbande entgegen zu setzen. Dieses alles scheint in jener versartigen Weissagung angedeutet zu seyn.

Unter anderm ist bey unserm ehrwürdigen Holzhauser sehr auffallend, daß im Jahre 1778 in England, und in dem gegen-

wärtigen 1783 in der amerikanischen Provinz Rhodeisland die Ausübung der katholischen Religion wieder hergestellet wurde, die doch, nach dem Zeugnisse des Europäischen Theaters, Tom. VIII. pag. 887. in England vom Jahre 1658, und im Englischen Amerika vom Jahre 1663 unter der Todesstrafe verbothen war. Auf diese Art ist buchstäblich erfüllt, was unser ehrwürdiger Bartholmä schon im Jahre 1635, namentlich von England vorhersagte, da er spricht: Ich bin in Kenntniß gesetzet, daß das immerwährende Opfer 120 Jahre verbannet war. — Wer wird es also verargen, wenn der neugierige Forscher der Zukunft auch dem nachspüret, was unser oft bemeldter Holzhauser in Erklärung der geheimen Offenbarung vorhersaget, daß nämlich noch vor Umfluß eines Jahrhunderts der starke Monarch kommen werde, der sowohl zu Lande als zu Wasser wider die Türken die herrlichsten Siege davontragen wird, nachdem selbe sowohl in Italien, als zu Rom die gräulichsten Verwüstungen werden hinterlassen haben ꝛc. ꝛc.

Dies war auch die Hauptursache, warum sich Mehrere das Holzhausersche Manuskript, da es doch schon öfters als hundertmal abgeschrieben wurde, anzuschaffen trachteten.

Diesem Wunsche zu genügen, entschloß sich der Herausgeber, solches in den Druck zu befördern, und hat nichts mehr hinzuzusetzen, als was der heilige Paulus 1. Thess. 5. v. 20. und 21. schreibt:

„Verachtet die Weissagungen nicht, prü„fet aber alles, und behaltet das, was „gut ist“.

Erklärung des Herausgebers.

Wenn in diesem Leben etwas vorkömmt, das die menschlichen Kräfte übersteigt, die Vorhersage künftiger Dinge, oder die Heiligkeit des ehrwürdigen Bartholmä zu bestättigen scheinet: so erkläre ich öffentlich, daß man diesem allem nur menschlichen und geschichtlichen Glauben beymessen soll, nach der Vorschrift der heiligen Versammlung und allgemeinen Inquisition vom Jahre 1625, die durch die Erläuterung des heiligen Pabstes Urban des Achten im Jahre 1631 bestättiget würde.

In-

Inhalt.

I. Theil.

Das Leben des ehrwürdigen Dieners Gottes, Bartholomäus Holzhauser, Weltpriesters und Herstellers des gemeinschäftlichen Lebens der Weltpriester nach den heiligen Satzungen, mit sittlichen Lehren beleuchtet, und in drey Kapitel eingetheilt.

I. Kapitel.

Das Leben Bartholomäi, von den Jünglingsjahren bis zum Priesterthum.

§. 1. Bartholmäs Geburt, und Tödtung einer Schlange. - - - - Seite 1

§. 2. Bartholmä kömmt in die deutsche Schule, und die Erzählung von dem Anblicke Christi, Mariä und des großen Kreuzes. - 5

§. 3. Bartholmä kömmt krank in die lateinische Schule; er wird mit der Pest behaftet, und wunderbar geheilet. - - - 8

§. 4. Als die Pest ausbrach, mußte Bartholmä die angefangenen Studien verlassen, fruchtlos kehrt er wieder zu selben zurück. Endlich findet er zu Neuburg durch einen ungewöhnlichen Gesang Gelegenheit, zu studiren. 10

§. 5.

§. 5. Bartholmä vollendet seine philosophische und theologische Studien zu Ingolstadt. - 14
§. 6. Bartholmäi Sorgfalt in Erwählung eines geistlichen Führers. - - - - 16
§. 7. Wie Einige die Kenntnisse Bartholomäi beurtheilen. - - - - - 19
§. 8. Bartholomäi Standeswahl. - - 21
§. 9. Die theologischen Tugenden in Bartholmä, als er noch Student war. - - 24
§. 10. Des studirenden Bartholmä Liebe gegen den Nächsten, und dessen Eifer für das Seelenheil. - - - - - - 27
§. 11. Die Andacht und Freude zum Gebeth des Bartholmä, als er noch Student war. - 33
§. 12. Wie sich Bartholmä als Student schon in der Abtödtung und Verläugnung seiner selbst übet. 40
§. 13. Die Keuschheit Bartholomäi als Student. 44
§. 14. Die Demuth, Leutseligkeit und Geduld des studirenden Bartholomäi. - - 45

II. Kapitel.

Das Leben Bartholomäi, von seinem Priesterthume bis zu seinem Tode.

§. 1. Bartholmä empfängt die Priesterweihe, und dessen erste Verrichtungen. - Seite 49
§. 2. Der Zutritt der drey ersten Gehülfen. - 52
§. 3. Bartholmä sieht im Traume das Haus, wo das Institut beginnt, und als er nach Salzburg reist, findet er auf dem Wege den vierten Gehülfen. - - - - 57

§. 4.

§. 4. Bartholmä erblickt das Haus zu Tittmoning, welches er zu Ingolstadt im Schlafe sah. Er setzt seine Reise nach Salzburg weiters fort, und wird durch Gottes wunderbare Fügung zu Tittmoning zur Seelsorge angestellet, und bekommt das nämliche Haus zur Wohnung. 62

§. 5. Die Liebe Bartholomäi, mit der er die Kranken und Sterbenden zu Tittmoning behandelt, und die Zugesellung anderer Gehülfen. 67

§. 6. Bartholmä wird Dekan zu Leoggenthal, im Tyrol, und befestiget das gemeinschäftliche Leben unter den Seinigen mit einem Eide. 69

§. 7. Bartholomäus legt zu Salzburg ein kleines Erziehungshaus an. - - - 73

§. 8. Der Tod des Bischofs von Chiemsee, und die darauf erfolgten Widerwärtigkeiten des Bartholmä. - - - - - - 76

§. 9. Herr Rieger tritt ins Institut, und Bartholmä bestrebt sich, selbes auch in das Bißthum Kur zu verpflanzen. - - - 80

§. 10. Bartholmä giebt sich Mühe, sein Institut in der Augsburger Diözes einzuführen. - 84

§. 11. Bartholmä bewirbt sich, die Bestättigung seines Instituts von Rom zu erlangen. - 89

§. 12. Bartholmä springt seinen Tyrolern in der Hungersnoth bey, versetzet das Priesterhaus zu Salzburg nach Ingolstadt. - - 92

§. 13. Bartholmä unterhandelt mit dem Bischof von Regensburg wegen Errichtung eines Priesterhauses. - - - - - - 95

§. 14.

§. 14. Bartholmä leidet wegen abgenommenem Zehend große Noth. - - - - 97
§. 15. Von der Berufung des Bartholmä und der Seinigen nach Franken und dem Erzbißthum Mainz. - - - - - - 100
§. 16. Nihus wird von dem Bischofe Johann Philipp nach Ingolstadt geschickt, und dessen Erzählung von diesem Institute. - - 105
§. 17. Bartholmä reist mit einigen Gesellen nach Franken; von da begiebt er sich nach Bingen, und bespricht den König von England. - 108
§. 18. Des Priesters Bartholmä starker Glaube. 113
§. 19. Des Priesters Bartholmä starke Hoffnung und Vertrauen auf Gott. - - - 115
§. 20. Die Liebe und Verehrung des Priesters Bartholmä gegen Gott. - - - - 119
§. 21. Bartholmäs kindliche Andacht gegen seine Schutzfrau Maria und andere Heilige. 125
§. 22. Des Priesters Bartholmä Liebe gegen den Nächsten, und sein Seeleneifer. - 130
§. 23. Die Wohlthaten des Bartholmä gegen die Armen und Bedürftigen, und wie es ihm Gott hie und da, und zwar auf eine wunderbare Weise vergolten hat. - - - 136
§. 24. Die Demuth und Leutseligkeit des Priesters Bartholmä. - - - - - 143
§. 25. Die Keuschheit des Priesters Bartholmä. 150
§. 26. Des Priesters Bartholmä Geduld und Ergebung. - - - - - 156
§. 27. Die Sorgfalt und der Umgang des Bartholmä mit seinen Hausgenossen. - - 161

III.

III. Kapitel.

Merkwürdige Thaten des Bartholmä, und dessen Tod.

§. 1. Bartholmä wird von Schreckengesichtern beunruhigt. - - - - - Seite 167
§. 2. Bartholmä rettet mehrere Betrübte. - 171
§. 3. Bartholmä befreyet zerschiedene Besessene. 173
§. 4. Bartholmä erhält durch gehabte Erscheinungen manche Gunst. - - - - 181
§. 5. Bartholmä sagt einige künftige Dinge voraus. 187
§. 6. Die von Bartholmä hinterlassene Arbeiten und Schriften. - - - - 196
§. 7. Beschaffenheit des gemeinschäftlichen Lebens, welches Bartholmä wieder herstellte, und welches er selbst so genau beobachtete. - 200
§. 8. Bartholmä endet zu Bingen gottselig sein Leben. - - - - - - 209

Nach dem Mainzer Exemplar.
Verlegt von Joh. Joach. Frankenberg im Jahre 1737.
Mit Erlaubniß der Obern.

I. Ka-

Bayerische
Staatsbibliothek
MÜNCHEN

I. Kapitel.

Das Leben Bartholmäi, von den Jünglingsjahren bis zum Priesterthum.

§. 1.

Bartholmäs Geburt, und Tödtung einer Schlange.

Am füglichsten beginne ich Bartholmäs Geburt mit den Worten, mit denen der große Völkerlehrer einstens seine Korinther belehrte, 1. Kor. 1. v. 27: Gott hat das Schwache der Erde erwählet, damit er das Starke beschäme. Gott hat das Niedrige und Verächtliche der Erde gewählet, damit er das, so nicht ist, wie jenes, so ist, zernichte, damit sich kein Fleisch in seinem Angesichte rühmen möge. Es ist nichts Neues, daß Gottes Güte und Allmacht Menschen von der Heerde nahm, und solche den Königen zu Weissagern und Führern gab; Exod. 3. Es ist nichts Neues, daß die Hirten von Thekue zu Propheten berufen, Amos 1. v. 1. und Jener dem Volke zuerst als

König gegeben worden seye, der von der jüngsten Zunft Israel die verlornen Esel aufsuchte; 1. B. d. Kön. 10. daß ein Schafhirt, an den Vater und Brüder nicht mehr dachten, zum Reich, Kron und Zepter bestimmet wurde, 1. B. d. Kön. 16. Es ist nichts Neues, wenn Gott den Dürftigen aus dem Staube weckt, und den Armen aus dem Koth erhebet, daß er mit den Fürsten herrsche, und den Thron der Herrlichkeit erlange, 1. B. d. Kön. 2. v. 8. So sprach der Erlöser seinem himmlischen Vater mit besonderer Zärtlichkeit das Lob, da er sagt: Matth. 11. v. 25. **Ich bekenne dir, Vater, Herr des Himmels und der Erde, weil du das den Weisen und Klugen verbargst, und den Kleinen geoffenbaret hast.** Aber er blieb bey dem Lobe nicht stehen, sondern zog, als ein getreuer Nachahmer seines himmlischen Vaters, die ungelehrten Fischer vom Gestade des Meeres an sich, machte sie ohne Netze zu Menschenfischern, ohne Vermögen zu Heersführern, ohne Schule und Wissenschaft zu Lehrern. Ist es nicht dem himmlischen Hausvater sein Lieblingsgeschäft, daß er zu jeder Stunde ausgehe, die Palläste der Großen beseitige, die müßig im Vorhofe stehen, einlade, und zu Arbeitern in seinem Weinberge um reichlichen Lohn werbe. Dies wußten alle jene wohl, sie mögen reich oder von Adel seyn, welche mit Aufrichtigkeit Christo nachzufolgen trachteten; deswegen hielten sie es für ihre erste Pflicht, daß sie die Ehrentitul ablegten, jeden Stolz verbannten, und dann sich erst für wahre Söhne Abrahams halten könnten, wenn sie der

An-

Anhänglichkeit an das Zeitliche entsagen, alles verlassen, und wie die Kinder werden würden: wenn sie sich nicht des Adels, sondern der Armuth wegen rühmen, und sich dem Himmelreich desto näher kommen glauben, je weiter sie sich von der irdischen Hoheit entfernet halten, weil sie Christus bey Lukas 12. v. 32. tröstet, wo er sagt: **Fürchte dir nicht, du kleine Heerde! weil es eurem Vater gefiel, euch ein Reich zu geben;** und 10. v. 21: **Ja, Vater, denn du wolltest vor meiner schon so.**

Deshalb glaube ich, daß durch eine besondere Fügung Gottes die verächtliche Armuth und Niedrigkeit, der sich die größern Heiligen geflissentlich *ergaben*, den Bartholmä zu höhern *Dingen* schon von Geburt aus bestimmet habe.

Sowohl der Geburtsort, als die Eltern des Bartholmä waren niedrig. Zu Laugna, einem kleinen Dorfe in Schwaben, einige Stunden von Augsburg entlegen, war er gebohren. Seine Eltern waren von geringem Stande und Vermögen, in der Rechtschaffenheit und im guten Rufe bestand ihr ganzer Reichthum. Sein Vater, Leonhard Holzhauser, war ein Schuhmacher, der durch den Schweis seines Angesichts und seine Handarbeit sich und die Seinigen ernährte, von seinen Mitbürgern wurde er allgemein als ein rechtschaffener, biederer Mann geehret, der auch zu seinem manchmaligen Schaden, wenn man je die Verfolgung wegen der Gerechtigkeit einen

Schaden nennen kann, von diesem Charakter nie abwich. Seine Mutter hieß Katharina, und war eben so tugendhaft, und erzog ihre Kinder schon von Jugend auf zur Tugend und Frömmigkeit. Es waren ihrer eilf Kinder, in derer Mitte sich Bartholmä, als der Mittelpunkt aller Tugenden, befand, der um das Fest des heiligen Bartholomäus 1613 zur Welt gebohren ward, und deshalb auch in der Taufe diesen Namen erhielt. Die Kinder folgten so aufeinander: Georg, Maria, Matthäus, Anna, Veit, Bartholmä, Martin, Johann, Lorenz, Leonhard, Melchior.

Hier kann man nicht mit Stillschweigen übergehen, was einst dem Bartholmä in seiner zarten Jugend begegnete: als er mit einem Schwarm Kinder auf das Feld zum Spiele zog, erblickte er eine Schlange von ungeheurer Größe; er schlug auf selbe mit einem Stecken, den er zufälliger Weise in Händen hatte, und tödtete sie unter Bäumen und Zischen glücklich, nicht ohne Vorbedeutung, wie rühmlich er einstens mit der Höllenschlange kämpfen werde, von der er nachher manche, obwohl unsichtbare Tücke auszustehen hatte. Ja, als er zu Bingen Dekan war, sah er sie in Gestalt eines schwarzen Hundes vor der Thüre seines Pfarrhofes liegen, wo er zu ihr sprach: Du wirst mir nicht schaden! worauf die Höllenbestie erwiederte: aber den Deinigen.

---

§. 2.

§. 2.

Bartholmä kömmt in die deutsche Schule, und die Erzählung von dem Anblicke Christi, Mariä und des großen Kreuzes.

Ausnehmende Unschuld der jugendlichen Sitten, und ein starker Hang nach Büchern vermochten die lieben Eltern, ihren Sohn in die deutsche Schule zu schicken, bis er älter und stärker würde, um zu der Arbeit angestellt werden zu können. Aber auch hier schon wurde ihm diese Freude erschweret; denn, da in dem Orte Laugna selbst keine Schule war, so mußte er in der eine Stunde davon entlegenen Stadt Wertingen seinen Unterricht holen, wo er den langen und beschwerlichen Weg durch Bethen abkürzte.

Im eilften Jahre seines Alters kam er einst ungewöhnlich heiter nach Hause, und erzählte seinen Brüdern mit anschaulicher Offenherzigkeit, wie einst der Patriarch Joseph, daß er unsern Heiland Jesum Christum und seine heiligste Mutter auf dem Wege, am Himmel aber ein großes glänzendes Kreuz gesehen hätte. Wenn diese Erzählung des Knaben Anfangs die Hausgenossen gleich wenig rührte, und nur für eine Kinderposse gehalten wurde: so blieb sie doch den Zuhörern stets im Gedächtnisse, so zwar, daß seine zwey leiblichen Brüder, Matthäus und Johann, als sie das männliche Alter schon erreicht hatten, eidlich über das vernommen wurden, was sie von ihrem Bruder in der Kindheit gehört hätten, mit

heili-

heiliger Zuversicht unter anderm erzählten: Wenn diese Aussage gleich schon in den Kinderjahren statt fand: so liege selbe doch noch frisch in ihrem Gedächtnisse. Glaube nicht, daß man sie deswegen von Männern wiederholen ließ, weil es sich Kinder untereinander erzählten, und daß diese Wiederholung der Männer dieser Erscheinung mehr Glaubwürdigkeit geben sollte. Denn das, was Bartholomäus als Knabe that nach dieser Erscheinung, das setzte er in seinen Jünglingsjahren fort, und stellte es sich als Mann noch häufig vor, welches deutlich beweist, daß in ihm als Knabe eine reinere, als Mann aber eine tiefer gewurzelte Wahrheit sich befunden habe, und daß kein leerer Traum seine Augen belogen, sondern heiliger Vorgeschmack künftiger Dinge seinem jugendlichen Bestreben Kraft und Antrieb eingeflößet habe. Denn gleich nach dieser Erscheinung sprach er von göttlichen Dingen, da er doch in andern Stücken ziemlich einfältig war, ganz anders, als Kinder zu reden pflegen: er bethete die heiligste Dreyfaltigkeit viel eifriger an, er liebte Mariam inbrünstiger, verehrte das Kreuz des Herrn eifriger, und da seine Andacht von Tag zu Tag zunahm, und sich einen freyern Raum, Gott zu dienen, suchte, fühlte er gegen die deutsche Schule Eckel, und sehnte sich so sehr nach der Lateinischen, daß er seinen Vater, der ihn allmählig zu seinem Handwerke verwenden wollte, unabläßig mit der Bitte bestürmte, ihm die Erlaubniß und Unterstützung zum Studiren zu ertheilen. Mit dem stimmt ganz überein, was der gelehrte Johann Jakob Lossius,

Pro-

Professor an der Universität zu Ingolstadt, von unserem Bartholmä, da er schon Priester war, sagte: Bartholmä, als er schon Priester war, that gewöhnlich von einem großen Kreuze Meldung, das er in seiner Jugend sah, und ihm vorkam, als wäre selbes aus glühenden Feuerspänen zusammen gesetzet, und daß ihm aus diesem Anblicke ein übernatürliches Licht aufgegangen, und wodurch in ihm eine besondere Verehrung zur allerheiligsten Dreyfaltigkeit, zu Christo dem Weltheiland, zur jungfräulichen Mutter, und zum heiligen Kreuze entstanden sey. Aus dieser Kreuzes-Erscheinung hätte er auch sattsam entnommen, wie viele Mühseligkeiten er bisher erstanden, und noch zu überstehen gewärtige. Der Verfolg der Geschichte wird zeigen, daß Bartholmä noch als Student Dinge gethan, geschrieben und erduldet habe, das natürlicher Weise nicht hätte geschehen können. Du wirst doch den Joseph nicht beneiden, daß er allein unter seinen Brüdern aus Verhängniß Gottes, mit mehr Wahrheit gesehen, als heilsam geträumet hat.

---

§. 3.

Bartholmä kömmt krank in die lateinische Schule; er wird mit der Pest behaftet, und wunderbar geheilet.

Bartholmä trägt das heftigste Verlangen zu studiren, und bittet seinen Vater inständig, und erbittet es endlich, daß er in den Wunsch seines Sohnes einwilligt, wenn nur das Vermögen zum Anfange hinreichend wäre. Da man endlich in der äußersten Verlegenheit überall Rath und Hülfe suchte, entschloß man sich, daß man dem Sohne durch Verkauf der Schneller, die die Mutter aus erbetteltem Flachs gesponnen hat, einen Mantel besorge. Der Vater begleitet seinen Sohn nach Augsburg, in der Absicht, selbem eine Wohnung auszumitteln, (diese Begleitschaft war der Hauptbeweggrund, seinen Sohn dem Studium zu widinen,) wo er, wie die armen Studenten, von der von Haus zu Haus gesammelten Kost leben, und Gelegenheit zu studiren finden sollte. Sein Wunsch wird erfüllt, er wird in der Armenschule bey St. Martin aufgenommen, seinen übrigen Lebensunterhalt erwirbt er sich durch Betteln und durch das Herumsingen als Franziskaner-Singknab, er schätzte sich glücklich, und lebte so einige Zeit recht vergnügt.

Aber auch an diesen Glückesstralen konnte er sich nicht lange erfreuen; er wurde von der Pest ergriffen, von der bald hernach die ganze Stadt be-

befallen worden; hülflos und von jeder Gattung der Trübsal belagert, blieb dem Bartholmä nichts mehr übrig, als beym Himmel Hülfe zu suchen. Itzt fühlten seine Schultern die Schwere des Kreuzes, so er am Himmel sah; aber als ein wahrer Schüler des Kreuzes selbes geduldig ertrug. Er raffte nun alle seine Geistes- und Leibeskräften zusammen, und will sich in die Kirche zum heiligen Kreuz, zum Schatz der wunderthätigen Hostie begeben, krank und langsam kriecht er hin. Als er aber die Kirche geschlossen fand, warf er sich vor der Thüre auf seine Kniee hin, und da er unter beständigen Thränen sein eifrigstes Gebeth verrichtet, und sich dem göttlichen Schutze vertrauungsvoll empfiehlt, stürzt er gähling, als wenn ihn ein Vorübergehender niedergeschlagen hätte, auf die Erde hin. Bald kam er wieder zu sich, machte sich auf und blickte umher: als er aber Niemand sah, fühlte er sich so glücklich geschlagen, daß durch diesen Streich, ab dem er zwar erschrocken, das pestilenzische Gift vertrieben worden sey, und sich gesund und frisch befand. Wohl ein glücklicher Streich, der alles Uebel hob, und da er ihn zur Erde warf, vom Grab befreyte. Soll man es nicht einen Scherz Gottes nennen? da er unter dem Heilen zuschlug, und durch Zuschlagen heilte.

---

§. 4.

§. 4.

Als die Pest ausbrach, mußte Bartholmä die angefangenen Studien verlassen, fruchtlos kehrt er wieder zu selben zurück. Endlich findet er zu Neuburg durch einen ungewöhnlichen Gesang Gelegenheit, zu studiren.

Als nun Bartholmä, durch ein offenbares Wunder der göttlichen Fürsicht, wieder ganz hergestellet war, und die grassirende Seuche sich immer in der Stadt verbreitete, sah er sich in die äußerste Armuth versetzt, und deshalb gezwungen, die Stadt zu verlassen, und nach Hause zurückzukehren. Als er nun wieder unter der Obsorge des Vaters stand, mußte er, wie seine übrigen Brüder, sich dem Schuster-Handwerke widmen. Er schickte sich gleichwohl darein, aber dies halbe Jahr, wo Bartholmä bey der Schuhmacherey saß, schien ihm ein Jahrhundert zu seyn, weil seine Wünsche weiter zielten.

Daher lag er seinen Eltern beständig mit Bitten in den Ohren, um wieder zum Studiren zu gelangen. Seine Bitten schienen auch nicht fruchtlos zu bleiben: er wurde vom Pfarrer zu Burkheim, so einige Stunden von Laugna entfernet liegt, zu häuslichen Diensten, mit der Hoffnung, studiren zu können, aufgenommen. Allein mit den niedrigsten Arbeiten immerwährend beschäftigt, fand er keine Zeit, zu lernen. Als er also seine Hoffnung vereitelt sah, gieng er abermal nach Hause. Die armen Eltern konnten ihm

weder

weder rathen, noch helfen, und befahlen ihm, er möchte sich selbsten eine Gelegenheit, zu studiren, verschaffen. Der Vater gab ihm zwölf Kreuzer Reisegeld, und die Mutter einen Rosenkranz, mit der Ermahnung, er solle ihn fleißig gebrauchen, und sich Gott, Mariä und dem Schutzengel empfehlen. Mit dieser Aussteuer macht er sich auf den Weg, und kömmt zu Eichstädt an. Hoffnungsvoll trat er in die Stadt, erhielt eine abschlägige Antwort, die ihm aber den Muth nicht nahm.

Endlich begiebt er sich nach Neuburg an der Donau, und bringt dort gleich in Erfahrung, daß hier eine Stiftung für arme Studirende wäre, nämlich *in dem* Herzoglichen Kosthause zum heiligen Kreuz, unter der Leitung der Gesellschaft Jesu, daß aber nur jene Hoffnung hätten, aufgenommen zu werden, die Musik verstünden. Was soll nun Bartholmä thun? Er denkt ein wenig nach, wohl bewußt, daß er so ein Stipendium höchst nöthig hätte, aber die Hoffnung, solches zu erhalten, wollte nicht wachsen. Er seufzet, hoffet, weinet. Er hatte freylich in der deutschen Schule die musikalischen Noten oberflächlich erlernet: aber hartes Schicksal und harte Kost benahmen seiner Stimme, die nur im Gebethe sich übte, alle Geläufigkeit. In dieser angstvollen Verlegenheit sucht er im Gebethe Rath. Als er vom Gebethe aufstund, gieng er geraden Wegs in besagtes Kosthaus. Nachdem er Zutritt gefunden hatte, brachte er seine Bitte dem Vorsteher dieses Hauses

in

in den demüthigsten Ausdrücken vor, und als er gefragt wurde: ob er singen könnte? gab er die bescheidene Antwort: er hätte einst die Anfangsgründe der Musik erlernet. Man beruft den Chorregent; dieser legte ihm ein schweres Trio auf, um eine Probe seiner Singkunst geben zu können. Der Knabe gehorcht, nimmt das Blatt in die Hand, und singt das vorgelegte Stück mit solcher Fertigkeit herunter, daß sich der Vorsteher über die Ankunft des neuen Künstlers freuet, denselben liebkoset, und öfters zuruft: Bravo! Junger; du machst deine Sache vortrefflich. Man erfüllte ihn mit Lob, er kam an den ersten Tisch zu sitzen, an dem die Geschicktesten saßen. Dieser Gesang kam also seinem Hunger wohl zu Statten. Allein dies fette Glück dauerte nicht lange; denn, als er etliche Tage darauf wieder zum Singpult mußte, stand er da und schwieg. Itzt hat es sich entdeckt, daß der nicht einmal die ersten Anfangsgründe der Musik verstünde, der zuvor doch so künstlich und angenehm gesungen hatte. Der Chorregent, der sowohl von seiner ersten Geschicklichkeit, als von der zwoten Unwissenheit selbst Zeuge war, beobachtete ihn lange; er würde den Knaben auch ohne weiters aus dem Kosthause verwiesen haben, wenn ihn nicht sein reiner Lebenswandel und Aufrichtigkeit gerettet hätte. Doch mußte er den ersten Tisch verlassen, und wurde an den Idiotentisch versetzet, und mußte mit denselben gleiche Dienste entrichten. Durch fleißiges Bestreben und Anstrengung brachte es der Knabe aber bald so weit, daß er zum ersten Tische wieder zuge-

gelassen wurde. Bartholmä verblieb also vier oder fünf Jahre zu Neuburg, aber nicht immer in diesem Kosthause. Leonhard Mayr, Pfarrer zu St. Peter, nahm ihn zuerst zu sich, und nachher kam Bartholmä zu Dominikus Loth, Pfarrer zum heiligen Geist, ins Haus, wo er die herrlichsten Beyspiele und vortrefflichsten Grundsätze erhielt, die er einstens bey Errichtung seines vorhabenden Instituts anwenden konnte. Er erkannte auch die Größe der Barmherzigkeit, die man den armen Jünglingen erweiset, und selben dadurch Gelegenheit verschaffet, ihre Studien fortsetzen zu können. Dies prägte er seinen Kameraden stets ein, indem er zu ihnen sagte: Das Institut werde immer blühen, so lange die Priester solche *Liebe gegen* die armen Jünglinge, und deren *Bildung in* den Wissenschaften beybehalten würden. Den Kurs der untern Schulen vollendete Bartholmä also zu Neuburg, und trug jederzeit die herrlichsten Zeugnisse seiner Eingezogenheit und Frömmigkeit davon. Er vergaß aber sein Glück niemal, so er durch seinen ersten Gesang zu Neuburg gemacht hatte, er bewunderte selbsten, die ungewöhnte annehmliche Stimme, und die Geläufigkeit im Singen, wodurch er sich den Ruhm eines geschickten Musikers erworben habe. Schrieb aber diese Wirkung nur der Güte Gottes, der Fürbitte Mariä und dem Beystande seines Schutzgeistes zu.

---

§. 5.

§. 5.

Bartholmä vollendet seine philosophische und theologische Studien zu Ingolstadt.

Als er im Jahre 1633 die untern Klassen zu Neuburg absolviret hatte, kam er nach Ingolstadt: da er aber ohne alle zeitliche Unterstützung sich befand, so mußte er mit andern armen Studenten seinen Unterhalt in den Häusern der Reichen sammeln. Die Wohnung fand er bey einem Bürger. Nachher erhielt er die Kost von der Gesellschaft Jesu aus dem Hause des heiligen Hieronymus; er behielt aber doch die Gewohnheit zu betteln bey, um von dem gesammelten Almosen arme Studenten, Kranke und Fremdlinge zu unterstützen.

In Zeit von drey Jahren erlangte er seinen Zweck so glücklich, daß er, ungeachtet der kriegerischen Auftritte, die damals häufig obwalteten, mit dem Doktorat der Philosophie gekrönet wurde. Aber die öffentlichen Feyerlichkeiten bey diesem Akte wurden, wegen den Zeitumständen, unterlassen. Sein Lehrer und Beförderer in diesem Fache war P. Leodegar Hertenstein, aus der Gesellschaft Jesu.

Weil er wohl wußte, von welch großem Nutzen die theologischen Wissenschaften wären, so wollte er auch diese mit den philosophischen vereinbaren. Gottes Güte begünstigte auch sein Vorhaben

haben, indem Bartholmä einen gewissen sehr reichen Jüngling, mit Namen Donabaur, liebgewann, der ihn nicht nur zu seinem Instruktor wählte, sondern ihn auch so reichlich unterstützte, daß er nach dreyjährigem theologischen Kurse das Bakalaureat erlangen konnte. Also mit den nöthigen Mitteln versehen, wurde er den 11ten May 1639 zum Bakalaureus der Theologie, und im nächst darauffolgenden Jahre 1640 den 19. Juny zum Lizentiaten derselben öffentlich kreiret. Damit aber das Erdreich, in welches der edle Knabe seine Wohlthaten säete, nicht unfruchtbar blieb, so gab sich Bartholmä alle Mühe, durch geistreiche Lehren und Unterricht dem gutthätigen Knaben nützlich zu werden. Dadurch geschah es auch, daß er zu höhern Dingen aufgemuntert, an der Welt Eckel fand, und in den Franziskaner Orden trat. Er dachte nachher stets an seinen Schuldner, Gläubiger und Wohlthäter. Gab auch nach dem Tode des Bartholmäs nachstehendes Zeugniß von dessen Leben und Tugenden heraus.

§. 6.

§. 6.

Bartholmäi Sorgfalt in Erwählung eines geistlichen Führers.

Die bewunderungswürdige Sorgfalt, mit der Bartholmä aus der Mitte seiner Lehrer für seine Seele einen Führer suchte, ist hier nicht zu übergehen. Wenn gleich die Zeiten, da Bartholomäus studirte, mehr zum Kriegführen, als zu Erlangung der Wissenschaften gewidmet wurden, so blieb doch die hohe Schule zu Ingolstadt vom Kriegs-Ungemache befreyet, wenn sie sich gleich manchmal etwas kümmerlich nähren mußte. Dem theologischen Fache stunden damals als Lehrer die vortrefflichsten Männer aus der Gesellschaft Jesu vor, als: P. Georg Liprand, P. Petrus Braier und Simon Felix. Bartholmä war äußerst erfreuet, daß er in die Lehre und Gesellschaft so großer Männer gekommen ist. Schon zu Anfangs der Logik erwählte er P. Liprand zu seinem Beichtvater, und behielt ihn alle sieben Jahre, die er zu Ingolstadt zubrachte, als solchen bey, damit er ihm sein ganzes Herz entfalten könnte. Daher kam es auch, daß besagter P. Liprand nicht nur allein von dem Eifer des Bartholomäus, sondern auch von dessen Vorhaben, ein Institut zu errichten, in Kenntniß gesetzet war, welches Vorhaben er auch wider Gegner und Verächter nach Kräften vertheidigte: deshalb gerieth er bey jenen in Verdacht, die den Bartholmä näher kannten, als wenn er der Urheber eines solchen Institutes wäre, und sich des Bartholmä

nur

nur als Werkzeuges bediente; denn es fiel Niemanden ein, daß so erhabene Gedanken in dem Kopfe des Bartholmä Platz ergriffen hätten; und da dieser Plan, bey aller anwendbaren Mühe, doch noch zweifelhaft blieb: so glaubten sie, Bartholmä sey von P. Liprand angereizet worden, den Waghals zu machen, damit an dem Ruhm, wenn die Sache glücken sollte, beyde Antheil hätten; im Gegenfalle aber das Mislingen der Unvernunft und dem übertriebenen Eifer des Bartholmä zugeschrieben werden könnte. Diesen Verdacht suchte P. Liprand schriftlich und mündlich zu widerlegen, und der Erfolg hat es bewiesen, daß in dieser Sache nichts mit Uebereilung, unzeitigem Eifer oder Verstellung unternommen worden seye.

Guter Leser! gehe nicht von der Stelle, bis du mit mir zwey Gegenstände betrachtet hast: die Sorgfalt des Bartholmä, mit der er sich einen geistlichen Führer suchte; und die Aufrichtigkeit, mit der er sich und sein Gewissen demselben unterwarf. Weißt du nicht, was die Reichen für Sorge tragen, die ein freygebiges Schicksal beglücket, mit Aeckern und Weinbergen überhäufet hat? Wie sie sich auf die Vermehrung der Einkünfte befleißen, und jene Hände vorzüglich suchen, welche durch Arbeit und Treue am meisten beytragen. Jene, die einstens vom Heiland gefragt wurden, Matth. 21. v. 33: was der Hausvater, der einen Weinberg anbauete, und mit einem Zaun umgab, in selbem eine Kelter grub,

einen Thurm bauete, und selben den Pflanzern verdingte, mit jenen Pflanzern mache, welche, statt das Geding zu entrichten, die Knechte des Hausvaters ergriffen, die er zu ihnen sandte, um die Früchte zu sammeln, den einen schlugen, den andern tödteten, und den dritten steinigten? gaben einstimmig zur Antwort: er soll die Ruchlosen zernichten, und seinen Weinberg andern Pflanzern übergeben, die ihm zu seiner Zeit Früchte bringen. Hörst du? Andern soll er ihn anvertrauen, die ihm Frucht bringen. Die Erfahrnern nimmt man gerne zu Bearbeitung der Weinberge auf, die getreu, und auf die Frucht des Bodens mit Sehnsucht warten. Aber die Sorge für dein Seelenheil sollte jene des Zeitlichen weit übertreffen. Manche Menschen fesselt die Thorheit, daß sie für ihr Vieh eine gute Weide und einen fleißigen Hirten suchen, aber zu Geistesführern nur Blinde und Taube wählen, und dabey glauben, viel gewonnen zu haben, wenn das Hauswesen gut bestellet, unbekümmert, ob auch dem Geiste geholfen werde. Die Meynung und Gewohnheit des Bartholmä war ganz anders beschaffen. So sehr er himmlische Früchten zu sammeln trachtete, so begierig war er auch, sich eines Gewissenrathes erfreuen zu können, der ihm den Weinberg seiner Seele anzubauen helfen würde.

---

§. 7.

§. 7.

Wie Einige die Kenntnisse Bartholomäi beurtheilen.

Wenn gleich Bartholomäus durch alle sieben Jahre, die er sich zu Ingolstadt aufhielt, von allen seinen Lehrern das besondere Lob des Fleißes und der Bestrebsamkeit erhielt: so war doch die allgemeine Meynung, wenn man die Hindernisse in Erwägung zog, die ihn vom Studiren abhielten, als eigene Armuth, Liebe gegen den bedürftigen Nächsten, unter welche er täglich das gesammelte Almosen vertheilte, Bartholomäus habe seine Wissenschaften einem höhern Licht zu verdanken, indem er durch diese tägliche und immerwährende Hindernisse nicht nur keinen Schaden in Erlernung der Wissenschaften erlitt, sondern einen täglichen merklichen Zuwachs erlangte. Jenes Geisteslicht, das er schon als Student hatte, und mit dem er von göttlichen Dingen schrieb, war so erhaben, daß man es den natürlichen Fähigkeiten des Bartholmä nicht zumessen konnte. Deshalb gab P. Sebastian Seiden, der in der Philosophie sein Lehrer und Vertrauter war, nach dessen Tode ein schriftliches Zeugniß von sich, indem er unter anderm sagte: Bartholmä bediente sich weniger Bücher, vielleicht aus dem Grunde, weil er den heiligen Geist als seinen Lehrer in sich hatte. Doch, die heilige Schrift und den Thomas von Kempis führte er stets in den Händen, wie auch das Leben des heiligen Franz

Xaver, dem er mit ganz besonderer Andacht ergeben war, und ihn fast nicht so stark bewunderte, als nachahmte. Mit dem stimmt auch das Zeugniß des berühmten Lehrers Johann Jakob Lossy überein: Weil Bartholomäus die Studirzeit beynahe ganz auf das Gebeth für das Heil der Welt verwendet, und seine Lektionen, die er doch nur einmal, und dies flüchtig, überlas, allezeit kannte: so kann man mit Wahrheit sagen, daß ihm alle seine Wissenschaft von Oben herab ertheilt worden sey.

Dieser Meynung wird auch Jeder beytreten, der die Fähigkeiten des Bartholmä, und die geringe Zeit in Erwägung bringt, die er auf das Studium verwendete, da er immer mit Betrachtung, Gebeth, täglichen Geschäften, mit Sammlung und Austheilung des Almosens, und mit andern Werken brüderlicher Liebe beschäftiget war. Auch dem beßten Kopfe würde diese geringe Studirzeit nicht erklecklich gewesen seyn, um so Vieles zu erlernen: deshalb schien er seine Wissenschaften mehr durch himmlisches Licht, als durch Anstrengung erworben zu haben. Diese Meynung bekräftiget auch die Gabe zu weinen, und daß diese dem Bartholmä in diesem Thal der Zäher gegeben war, wird der 12te §. erweisen. Denn nach dem Urtheil des heiligen Augustin und Thoma, entspricht der Gabe der Wissenschaft die dritte Seligkeit: selig sind, die trauern. Das Trauern entspringt aus der Gabe der Erkenntniß, die in wahrer Beurtheilung der erschaffenen Dinge besteht,

steht, das Glaubbare von dem Unglaubbaren unterscheidet, und das Gute von dem Bösen trennet. Daher sagt der heilige Augustin: die Wissenschaft steht den Traurenden zu, denn diese wissen, in wie viele Uebel sie verstricket sind, nach denen sie, wie nach einem Gute, trachten. Weil Bartholomäus dies alles wohl erkannte, beweinte er so oft die menschliche Schwachheit und die Bosheit derselben, und erfüllte seine Seele mit Trauer, damit er einstens die vom Heilande versprochene Belohnung dafür erlangen möchte: Selig sind, die trauern: denn sie werden getröstet werden. Matth. 5. v. 5.

§. 8.

Bartholomäi Standeswahl.

Die vorzüglichste Sorge des Bartholmä gieng ängstlich dahin, was er sich für einen Lebensstand erwählen, und in was für einen Orden er sich begeben solle; denn zu solchem Leben fühlte er sich von Jugend auf geneigt. Die Bequemlichkeiten des Leibes durften ihn in der schwankenden Geistesberathschlagung keineswegs stören, er war nur bestrebt, den Willen und das Wohlgefallen Gottes bey diesem Geschäfte zu erkennen, und dessen Winke zu folgen. Er beschloß demnach, Gott, von dem alle heilige Begierde, gute Anschläge und gerechte Werke entspringen, mit eifrigstem und wiederholtem Bitten zu bestürmen.

Willst

Willst du von dem Erfolge überzeugt werden, so höre, was P. Liprand von solchem spricht, da er sagt: Die ganze Zeit hindurch, während der er zu Ingolstadt war, hat er mir gebeichtet, und in der Theologie war ich sein Professor; er berathschlagte sich mit mir über alle Gegenstände, die auf sein Gewissen und Studirart einen Bezug hatten, und nahm die Leitung ehrerbietig an. Und weiter unten: Damit man in einer Sache von so großer Wichtigkeit, wie die Standeswahl ist, behutsam dareingehe, hielt ich drey Stücke für rathsam, die ich nachher auch dem Bartholmä, wenn er gekommen wäre, mir noch fernerhin zu beichten, zu thun auferlegte. Erstens, daß er mir seinen ganzen Lebenslauf schriftlich zustelle. Zweytens, daß er mir von dem nichts verberge, von dem er glaube, daß er es von Oben herab empfangen habe, und daß er mir alle Beschwernisse der Seele und des Leibes aufrichtig entdecken solle. Drittens, wenn er diese beyden Stücke aufrichtig und getreu bewerkstelliget, und dabey etwas Zweifelhaftes in Vorschein komme, so bath ich ihn um die Erlaubniß, mich mit P. Wolfgang Gravenegg darüber besprechen zu dürfen. Der gehorsamste Sohn befolgte diesen Auftrag mit größter Bereitwilligkeit, und entdeckte mir alles mit einfacher und demüthiger Offenherzigkeit, besonders das, was auf das Berufsgeschäfte, von dem das Seelenheil abhängt, einen Bezug hatte. Nach Beendigung dieses Gespräches begab er sich in die Kapelle der Maria von Sieg, bethete dort Tag und Nacht, und rief die Mutter vom guten Rathe

the an. Durch diese öftere Anrufung und eifriges Gebeth brachte er es endlich dahin, daß er in dem Vorsatze, ein Weltpriester-Institut zu errichten, immer mehr und mehr bestärket wurde.

Jener Anblick, wie Christus von schlimmen Priestern in einer Kelter gepresset wird, und Blut wie Traubenbeere schwitzet, mag hiezu viel beygetragen haben. Man sagt auch, er hätte in der nämlichen Kapelle über ebendenselben Gegenstand eine andere Erscheinung gehabt, wie ihm die seligste Jungfrau vor der Kapellthüre glänzend, weiter darinnen aber in einem schwarzen Kleide erschienen sey. Das glänzende Kleid habe den Ruhm und das Ansehen der Priester vorgestellet, das schwarze Kleid aber die innere Verderbniß, Unrath und Schmutzigkeit derselben angezeiget. In einer andern Erscheinung erblickte er die Kirche als Braut Christi, und traurig, wie Maria unter dem Kreuze stehend, aus der er abnahm, wie sehr die katholische Kirche über den Verfall des Priesterthumes sich härme.

Als Bartholomäus einstens zu Ingolstadt der Frohnleichnams-Prozession beywohnte, und die im Altars-Sakrament verborgene Gottheit mit größter Inbrunst anbethete, und zugleich um taugliche Taglöhner bath, die mit ihm im Weinberge des Herrn für das Seelenheil arbeiten sollten, erhielt er eine innerliche Antwort: er werde so viele Gesellen erlangen, als Sonnenstäubchen sind, mit welchen die Strahlen der Sonne zu prangen pflegen.

§. 9.

§. 9.

Die theologischen Tugenden in Bartholmä, als er noch Student war.

Wegen den theologischen Tugenden, von denen **Bartholomäus** schon als Student voll war, könnte der sonderbare Ausspruch Christi bey Matth. 8. v. 10. anwendbar seyn: **In ganz Israel fand ich keinen so großen Glauben,** oder bey der gesammten studirenden Jugend, wie ich bey **Bartholmä** fand. Wäre in ihm nur ein mittlerer oder kleiner Glaube gewesen, wie würden die ausnehmenden Erscheinungen und Wahrsagungen Statt gefunden haben? Daher kam die erhabene Wissenschaft, mit der er zum Wohl so vieler Seelen ausgerüstet, wider die Hölle und Irrthümer durch sich oder die Seinigen zu kämpfen hatte. **Denn unser Glaube ist jener Sieg, der die Welt überwindet,** 1. Joh. 5. v. 4. Warum soll wohl er keinen Glauben gehabt haben, der wegen den Erscheinungen ganz erleuchtet war? **Der Herr aber erscheint denen, die an ihn glauben,** B. d. Weish. 1. v. 2. In diesem Glauben ward er nicht nur durch den Unterricht in seiner Jugend gestärket, sondern hauptsächlich durch die Offenbarungen und Erscheinungen wunderbar erleuchtet; daher kam auch bey **Bartholmä** die unersättliche Begierde, alle jene zum Glauben zurückzuführen, die von demselben abgewichen sind. Als er einst zu Ingolstadt an dem Gestade der Donau einige Ketzer landen sah,

suchte

suchte er Gelegenheit, mit ihnen vom allein seligmachenden Glauben zu sprechen, die er durch die Vernunft und Schrifttexte so überwies, daß sie, als sie zum Stillschweigen gebracht wurden, die Schande nicht mehr ertragen konnten, und deshalb sich anschickten, Bartholmä in die vorbeyfließende Donau zu werfen, und zwar mit solchem Ungestümm, daß die wachhabende Soldaten herbeyliefen, und ihn retten mußten.

Nach dem Zeugniß des P. Liprands, war bey Bartholmä die Hoffnung und das Vertrauen auf Gott eben so groß, besonders in Nöthen, die ihm bey Fortsetzung und Vollendung seiner Studien immerwährend aufstießen. Und wenn die Begierde ein Akt der Hoffnung ist, so denke, mit welcher Begierde, Erwarten und Anstrengung er sich nach den Wissenschaften sehnte, durch die er zur größern Erkenntniß und Verehrung Gottes gelangen könnte: mit welcher Zuversicht er zu Augsburg die Barmherzigkeit Gottes um Abwendung der Pest anflehte: was für ein Vertrauen er faßte, um zu Neuburg den Zutritt in das herzogliche Seminar zum heiligen Kreuze zu finden: mit welchen Bitten bestürmte er Gott und Mariam um Gedeihen für sein Vorhaben. Wie oft bethete er nicht für die Welt, für England, für Ketzer, für die Geistlichkeit, und für alle Menschen: welches lauter Akte der Hoffnung waren.

Aber alles dieses wäre ohne die Liebe nichts, wie der Apostel 1. Kor. 13. bezeugt.

Hat

Hat Bartholomäus die Liebe nicht gehabt, so habe ich bisher Nichts gesagt; umsonst und fruchtlos theilte er seine Haabe unter die Armen aus: umsonst plagte er seinen Leib mit Geißelstreichen, Bußkleider und Kälte: fruchtlos war der höchste Grad seines Glaubens, die eingegossenen Wissenschaften und die Gabe der Weissagung. Alles dieses würde ihm ohne die Liebe nichts genützet haben. Aus den vorbemeldten Zeichen sind wir genugsam verständiget worden, daß dem Bartholmä die Liebe nicht fehlte. Aus Liebe hat er seine Haabe unter die Armen vertheilet: aus Liebe ertrug er geduldig Geißelstreiche, Kälte, Verachtung: aus Liebe glaubte und verstund er die so großen Geheimnisse, und hoffete so erhabene Dinge: die Liebe machte ihn geduldig, demüthig, aufrichtig, uneigennützig, ohne Rachsucht und ohne Arg. Aus Liebe gab er dem Nächsten sein Herz. Recht passend hieher sagt der heilige Gregor im 30ten Homil auf das Evangelium: Die Liebe ist des Werkes Probstein. Die Liebe wirket große Dinge, wo sie ist; wirket selbe aber nicht, so ist sie keine Liebe. Der Rauch verräth das Feuer, das Werk die Liebe. Aus diesem magst du nun auf die Liebe Bartholmäs schließen, und dich bestreben, seinem Glauben, seiner Hoffnung und Liebe nachzuahmen. Ich schließe: Glaube, Hoffnung und Liebe, diese drey bleiben; die Liebe aber hat den Vorzug. 1. Kor. 13. v. 13.

§. 10.

Des studirenden Bartholmäi Liebe gegen den Nächsten, und dessen Eifer für das Seelenheil.

Die Liebe duldet alles, nur nicht den Müßiggang. Das eigene Bekenntniß, das einstens der Liebende der Welt verkündet hatte, beweiset dieses: Meine Liebe ist meine Schwere, wohin ich immer gehe, werde ich von selber dort hingetragen. Aus den Thaten des Bartholmä konnte man abnehmen, durch was für ein großes Liebsgewicht er auf Erden gezogen wurde, da in seinem aufrichtigen Herzen stets eine doppelte Liebesflamme, nämlich der Liebe Gottes und des Nächsten, unaufhörlich brannte, niemal erlosch; als Schulknabe konnte er schon Lehrer in der Liebe des Nächsten seyn. Galt es die Liebe des Nächsten, so mußte die *eigene* Bequemlichkeit allemal den Kürzern ziehen. P. Sebastian Seiden, aus der Gesellschaft Jesu, sagt von Bartholmä: In Hülfleistung gegen die Bedürftigkeit Anderer war er so eilfertig, daß er sich im Selbstbedarf Abbruch that, um damit den Dürftigen zu unterstützen. Es floßen ihm einst aus dem Hause des Herrn Donabaur hundert Gulden, diese gab er einem gewissen Bürger, der in einer zerrütteten Lage sich befand, ohne Hoffnung, auch nur einen Heller wieder dafür zu bekommen. Solche Handlungen sind doch in der That Kennzeichen einer wahren

Liebe

Liebe des Nächsten. Hievon giebt auch P. Liprand Zeugniß: Als Bartholmä zu Ingolstadt studirte, so zeigte er in der größten Armuth gegen die Armen eine große Liebe und Barmherzigkeit, ob sie außer der Stadt verlassen lagen, oder in der Stadt halbtodt herumirrten, besonders in der Hungersnoth, welche der Krieg herbeygeführt hatte. Und wie ich vernahm, so versammelte er einige zu Nachts in dem Hause des jüngern Donabaurs, (der nachher als Rhetor Franziskaner wurde, und ein Kamerad des Bartholmä war,) damit sie dort ruhen könnten, beschenkte solche noch mit Almosen ungeachtet der Gefahr, von der Krankheit angestecket zu werden. P. Sebastian Seiden setzt noch ein herrliches Beyspiel der Liebe hinzu, welches dem evangelischen Samaritan Luk. 10. nicht nachsteht: Bartholomäus sah einst einen Menschen voller Geschwüre auf der Gasse herumirren, den man ehender für einen schon in Fäulniß übergegangenen Leichnam halten konnte. Schnell lauft er auf ihn los, und erkundigt sich: wer er sey? woher er komme? und wohin er wolle? Nachdem Bartholomäus vernommen hatte, daß Leib und Seele bey diesem Menschen krank sey, gieng er zu seinen Kameraden zurück, und bath selbe um etwas Geld. Es war ihm nicht genug, solches demselben zu überreichen, sondern er nahm sogar, wie der evangelische Samaritan, die Pflege dieses Elenden über sich: zuerst sorgte er, daß dieser in das Spital Hannenhof aufgenommen wurde, und wohin er ihn auf seinen Schultern getragen haben soll; dann berief er einen Priester aus dem Kolle-

gio

gio, der ihm ein Heilmittel wider die Ketzerey beybringen sollte; er erhielt auch bey dem Vorsteher der Stadt die Erlaubniß, daß dieser Mensch in das Krankenhaus aufgenommen werden durfte, welches außer der Stadt gelegen war. Bartholomäus sammelte Almosen und andere Hülfsmittel, mit denen er in Vereinigung seiner Trostworte dem Kranken so verhülflich wurde, daß er selben nach einigen Wochen, an Leib und Seele genesen, entlassen konnte. P. Seiden fährt weiters fort: In mir entstand oft ein Verdacht, und vielleicht kein falscher, Bartholmä habe bey diesem Kranken die Handlungen des heiligen Xavers nachgemachet, durch welche er die nachfolgende Gunst Gottes entweder verdienet, oder doch sehr vermehret hat.

Noch mehr Beyspiele der Liebe erwies er jenen Vertriebenen, welche aus Schwaben nach Oestreich zogen, vom Hunger gequält und an Reisgeld erschöpft, in die Stadt nicht eingelassen wurden. Bartholmä sammelte in der Stadt für sie Almosen und Speisen, er selbst trägt solches vor die Stadt hinaus, und vertheilt es unter die Hungrigen. Durch Thaten bewies er seine Liebe; denn diese allein unterscheidet zwischen den Kindern Gottes und den Kindern des Teufels. Es mögen sich alle mit dem Kreuze bezeichnen, sagt der heilige Augustin, es mögen alle Amen sprechen, es mögen alle Alleluja singen, es mögen alle getaufet seyn, in die Kirche treten, die Palläste anfüllen, man kann die Kinder Gottes nicht von den Kindern

dern des Teufels unterscheiden, außer durch die Liebe. Und der Jünger, den Christus lieb hatte, sagt 1. Br. Joh. 4. v. 7: Ein jeder, der liebt, ist aus Gott gebohren.

Aus diesem Feuer der Liebe, von welchem er gegen den Nächsten brannte, entstand jener sonderbare Eifer, womit er die Unwissenden in dem Glauben unterrichtete, die Traurigen zur Geduld, und die Kleinmüthigen zum Vertrauen auf Gott aufmunterte, daß sie denken sollen, diese Uebel seyen nicht sowohl als Strafen für die unsäglichen Missethaten, als väterliche Wohlthaten Gottes, durch welche wir von den häufigen Uebeln befreyet, und den ewigen Strafen des andern Lebens entrissen werden.

Sein Eifer erstreckte sich sogar bis auf die Kinder, von dem P. Benedikt Millay, aus dem Orden des heiligen Benedikts, Folgendes erzählt: Da wir uns zur Ergötzungszeit, wie es Gewohnheit war, mit Kegelspiel belustigten, und uns vorzüglich zur Fastenzeit außer der Stadt ganz darein vertiefet sahen: so gieng er öfters zu unserm Versammlungsplatz hin, und versuchte, ob er uns nicht zur Wetteiferung und zu ernsthaftern Dingen anfachen könnte, indem er uns fragte: wer aus uns ein so glückliches Gedächtniß hätte, der diesen oder jenen Vers am geschwindesten auswendig hersagen könnte? Und als wir den Vers verlangten, (denn ein jeder von uns wollte den andern, in Betreff des Gedächtnisses, übertreffen), war er uns mit

mit seinen geistlichen und sittlichen Sprüchen beynahe zur Last, welches er, wie ich itzt erst einsehe, nur deswegen that, daß er unsern zarten Gemüthern stets etwas Gutes, und für die Zukunft Nützliches einprägen möchte. Ich erinnere mich noch an einen Vers von ihm, den ich über Gold und Edelstein schätze, und so lautet: Lebe, wie wenige leben, weil dies Leben der wenigen ein frommes Leben ist.

Dieser Eifer ersann auch wundersame Künsten, um die Katholiken vor der Sünde zu bewahren. Vernehme unter andern nur zwo: Zu Ingolstadt schlich sich der Misbrauch ein, daß die Nachtzeit der festlichen und heiligen Tage gewissen Zusammenkünften gewidmet wurden, die nicht minder zügellos als unanständig waren, zu denen Personen von beyderley Geschlecht zusammenströmten, um sich durch Tänze und andere gefährliche Ergötzungen zu belustigen. Was thut Bartholomäus? Damit er für Christus alle gewinne, und alle vom Fall behüte, machte er sich wegen Christus zum Narren; er legte einen großen Balken, in Gestalt eines Kreuzes, auf seine Schultern, und gieng so belastet durch die öffentlichen Straßen, nicht so zum Schauspiel der Stadt, als zum Gespötte des Pöbels, der geschwind aus seinem Aufenthalte lief, den Kreuzträger mit Gelächter, Hohn, Koth und Steinen verfolgten. Die Kinder setzten sich auf den Kreuzbalken, und ließen sich von Bartholmä fortschleppen. Bartholmä freuete sich von Herzen, daß er die Zielscheibe pöbel-

belhafter und jugendlicher Ausgelassenheit geworden sey, indem er mit Freuden bemerkte, daß sehr viele von ihren Schlüpfwinkeln und von der Gelegenheit zu sündigen zurückgehalten worden seyen. Eines gleichen Kunstgriffes bediente er sich, um jene Sittenlosigkeit zu verbannen, die aus der Gelegenheit der festlichen Feuer entsprang, so die ungesittete Jugend am Fest des heiligen Johann Baptist anzündete. Er erscheint wieder mit dem Kreuze beladen, gerade dort, wo die muthwillige Schaar versammelt war, und seufzte im kläglichsten Tone, und so trennet er ihre Zusammenkunft, und hindert ihre Vergehungen. Freylich mußte Bartholomäus vieles Ungemach, Spott und Schimpf ertragen; aber er war doch voll der Freude, weil er gewürdiget wurde, für den Namen und Ehre Gottes Unbild zu leiden.

Aus dem belobten Eifer entsprang die Hitze, mit der er in den Unterredungen von heiligen Dingen sprach, und zwar mit solcher Anmuth, daß die Tugendhaftern gerne um ihn waren, weil sie glaubten, er verstehe mehr, als gemeine Menschen, und seye vom Geiste Gottes erfüllet. Der Eifer des Bartholmä im Gebethe beruhigte sich nicht eher, bis ihm Gott Wunderdinge gezeiget hatte: so sah er die Kirche als weinende Braut Christi; Christum von schlimmen Priestern in der Kelter gepresset; in den sieben Thieren die gräulichen Laster dieses nichtswürdigen Jahrhunderts; in den unzählbaren Würmern sah er die fürchterlichen Kriege, Niederlagen und Verheerungen; er sah Eng-

land

land bekehret; Italien in Kriegsflammen; die Türken zu einem kleinen Reiche herabgeschmolzen; er sah die Lage der ganzen Christenheit, der er durch Umschaffung des Weltpriesterstandes zu Hülfe eilen wollte, und durch sein Institut zu erzielen trachtete. Gott ehret also jene noch auf Erden, welche für die Ehre Gottes und das Heil der Seelen eifern.

§. 11.

Die Andacht und Freude zum Gebeth des Bartholmä, als er noch Student war.

Die heilige Schrift und die Beyspiele der *Heiligen* erörtern zu Genügen, was für Gnaden und Wohlthaten Gottes Güte jenen Sterblichen hienieden erwiesen habe, welche durch eifriges und inständiges Gebeth Gott um solche Gnaden und Beystand in jeder Vorfallenheit angeflehet haben. Bartholmä war ein solcher Liebhaber vom Gebeth, daß Jedermann überzeugt war, er setze alles auf das Gebeth. Höre, was P. Seiden sagt, da er von solchem schreibt: Die Freude zum Gebeth, und sich mit Gott zu unterhalten, glänzte ganz besonders aus Bartholmä hervor. In der Frühe, bevor er Messe hörte, (er hatte die Gewohnheit, täglich zwo zu hören), widmete er eine Stunde der Betrachtung, welche die Gesellschaft Jesu bey ihren geistlichen Uebungen zu gebrau-

brauchen pflegt. Auch bey der größten Kälte begab er sich an keinen warmen Ort, bis er nicht solche vollendet hatte. Eine andere Vormittagsstunde brachte er täglich in der Kapelle der seligsten Jungfrau Maria vom Sieg auf gebogenen Knieen im Gebethe zu. Aus dem mag man leicht schließen, daß er mehrere Zeit auf das Gebeth, als auf das Studiren verwendet habe, und doch litt sein Fortgang in den Wissenschaften keinen Schaden. Ein gleiches Zeugniß legt P. Marianus Donabaur, Franziskaner-Guardian zu Amberg, von Bartholmä ab, dessen Schüler er einst war: Um drey Uhr in der Frühe verließ er sein Nachtlager, und fieng die geistlichen Uebungen an, die er gewöhnlich drey Stunden fortsetzte; dann hörte er wenigstens zwo Messen, und um neun Uhr, wo die philosophischen Lektionen beendet waren, verfügte er sich in die Kapelle der seligsten Jungfrau vom Sieg, oder in die Augustiner-Kirche, um dort sein Gebeth zu entrichten. Nachmittags um vier Uhr besuchte er gleichfalls wieder diese heilige Orte. Der nämliche P. Marianus sagt: So oft ich als Student in diese Augustiner-Kirche kam, (welches auf Anrathung des Bartholmä oft geschah): so war derselbe schon da, oder kam dazu, und verweilte meistentheils eine ganze Stunde im Gebethe. Um vier Uhr bethete er mit den Hausgenossen die Tagzeiten von unser lieben Frau. Auf das Gebeth setzte er alles, so zwar, daß er mir, als ich mit ihm wegen dem Eintritt in einen Ordensstand deliberirte, das eifrige und beständige Gebeth einschärfte und auferlegte.

Bar-

Bartholmä brachte des Tages sechs bis sieben Stunden im Gebethe zu. P. Gündel sagt: Bartholmä war ganz dem Gebethe ergeben; aber nirgends war er öfters, als in besagter Kapelle der Mutter Gottes vom Sieg; und P. Lossy setzt bey: So oft er nachher nach Ingolstadt kam, gieng er dorthin und las Messe; er trug gegen diese Kirche eine so große Vorliebe, daß ich mich nicht enthalten konnte, ihn um die Ursache hievon zu fragen. Er gab mir zur Antwort: Es seyen ihm dort Wunderdinge mitgetheilet worden, und deshalb hätte er sich manche Nacht in den Kirchenstühlen verborgen und eingeschlossen, und sey mit unbeschreiblicher göttlicher Wonne erfüllet worden. Auch darf ich hier nicht vergessen, was P. Liprand hierüber *schriftlich* hinterließ: Er hatte einen *großen Seeleneifer*, daher bethete er sehr oft für die *Kirche*, sogar auf dem Felde, wo ihm Gott die Anschauung von Ingolstadt zeigte, und des andern Tages, als er auf dem Felde den Rosenkranz bethete, erhielt er die Erklärung der gehabten Anschauung. P. Seiden sagt: All sein Vertrauen und alle seine Kraft setzte er auf das Gebeth; er bestrebte sich auch, Andere dazu zu bereden, an denen er wahrnahm, daß sie nach Etwas eine Begierde trugen: bethet nur, sprach er, bethet anhaltend, durch das Gebeth kann man Alles erhalten ꝛc. Bartholmä konnte freylich so denken, weil er durch eigene Erfahrung hievon überzeuget war. Die Natur hat ihn zu den Thaten, die er ausübte, nicht gerüstet; was ihm also diese versagte, mußte das Gebeth ersetzen. Daher sagt P. Liprand:

Er schrieb sich nichts, alles nur Gott zu; hoffte und vertraute auf Gott in allen Anliegenheiten und Verfolgungen, die besonders jene häufig treffen, welche von Gott zu etwas Großes bestimmet sind.

Aus diesem immerwährenden Gebethe und Gespräche mit Gott mag es wohl hergekommen seyn, sagt P. Seiden, daß er im erhabenen Sinne und Beurtheilungskraft von göttlichen Dingen redete, übernatürlichen Geschmack äußerte, und eine Sache leicht prüfte, ob sie vom Geiste Gottes entspringe: so empfahl er nachdrucksamst einen Brief, den der heilige Ignaz vom Gehorsame schrieb, und bewunderte den Geist dieses Briefes, durch dessen öftere Durchlesung er ungemein erfreuet wurde. Der vom Geiste Gottes beseelet ist, der findet an göttlichen Dingen Geschmack, und die Kinder des Lichtes erkennen und lieben dasselbe, und denen, die Gott als emsige Bienen dienen, mangelt es an honigreichen Blumen nie.

Die Frömmigkeit und die Liebe zum Gebeth des Bartholmä bemerkten die Knaben auf der Gasse, in den Kirchen, und auf dem Felde, ohne daß sie geflissentlich darauf Acht gaben. Als sie aber zu männlichen Jahren kamen, und sich wieder daran erinnerten, so dachten sie allemal mit Verwunderung derselben. Nur eins will ich hier anführen, was P. Benedikt Millay, der doch der beste Schiedrichter in der Sache seyn kann, da er Augenzeuge war, mit eigener Hand bezeugte: Ich erzähle hier mit reiner Wahrheit, und ohne alle

Schmeicheley, was ich mit eigenen Augen gesehen, oder von glaubwürdigen Personen erzählen hörte. Zuerst also erinnere ich mich, daß sich Bartholomäus Holzhauser niemals bey einem Spiele oder Ergötzung einfand, ja nicht einmal bey dem Ballspiel, bey welchen doch die Lehrer aus der Gesellschaft Jesu selbst mitmachten. Er war ein solcher Freund der Einsamkeit, daß er, wenn sich Andere mit Ballonschlagen und andern rauschenden Ergötzungen belustigten, sich unter einen schattichten Baum setzte, oder ganz allein an dem Gestade der Donau auf und ab gieng, im Herrn gleichsam verborgen, etwas las, oder seinen tiefen Gedanken Audienz gab. Wir sahen dieses als junge Knaben, aber itzt, da wir bey mannbarem Alter sind, verstehen wir es erst, daß Holzhauser *nur allein* vor dem Angesichte Gottes wandeln *wollte*; daher wählte er sich auch in den Kirchen nur die dunkelsten und verborgensten Plätze aus, weil selbe ihm zweifelsohne zur Wonne der Andacht am tauglichsten schienen. Ich und einige meiner Kameraden sahen einst, als wir mit jugendlichem Unverstand an einem Donnerstage, da man gerade die gewöhnliche Oelbergs-Andacht hielt, in der Universitäts-Kirche umherliefen, den Bartholmä vor der innern Kirchenthüre auf seinem Angesicht liegend bitterlich weinen, daß er nicht mehr im Stande war, unter den häufigen Seufzern und Schluchzgen seiner Stimme Einhalt zu thun. Dies war auch die Hauptursache, daß wir Kleine, die wir den Gebrauch unsers Verstandes noch nicht hatten, so etwas Sonderbares

an

an ihm wahrnahmen, und ihn sogar fürchteten. Sein verehrungswürdiges Aussehen jagte uns eine Furcht ein, die Augen lagen tief im Kopf, sein Angesicht war blaß, und hatte eine Nase, mit welcher der heilige Karolus Boromäus abgemalt wird, und schlug seinen Mantel über dem Angesicht zusammen, vermuthlich um alle Zerstreuung der Sinne zu verhindern. Ich kann mir ihn eben so vorstellen, wie ich als Knabe ihn sah. Kurz, er hatte in seinem Angesicht, in seinen Augen, in den Gebärden, ja sogar im Gange ganz etwas Besonderes vor andern Menschen. Wie ich ihn einst kannte, sah er immer tiefdenkend aus. Sein Anblick war etwas finster, aber doch mit einer gewissen Annehmlichkeit und Stille verbunden, die gleichsam Trost verbreitete. Ich erinnere mich noch, wie wir als Knaben im Frühjahre vor das Thor giengen, um Vogelnester aufzusuchen, so stießen wir zufälliger Weise auf Bartholmä, da er in einem Gesträuche wehklagte, und sich bis über die Kniee in die Erde versteckte, als wenn er bethen wollte. Er weinte, und wurde, wie wir wohl bemerkten, in einem wichtigen Gegenstand begriffen, ganz laut. Als er aber uns wahrnahm, so bedeckte er geschwind mit dem Mantel sein von Thränen nasses Angesicht, und verbarg sich. Auf dieses wurden wir vom Schrecken ergriffen, und flohen davon. Wir erkannten aber Bartholomäum sogleich an der Farbe seiner Kleider, die außer der Gewohnheit der Studenten, Grün mit Blau vermischt waren. Daß er die Gabe zu weinen besitze, bemerkten nicht nur wir un-

unvernünftige Knaben, sondern auch andere Leute. Wer ihn als Student kannte, glaubte, daß seine Augen stets in Thränen schwämmten. Ich glaube, daß er deswegen nicht gerne in dem Offenen erschien, um ja diese Gabe verborgen halten zu können. Man traf ihn oft vor dem Oelberge bey den Franziskanern, wie er mit dem ganzen Leibe auf der Erde lag, mit ausgespannten Armen, und als wenn er todt wäre, durch eine ganze Stunde im Gebethe verharrend, und unser Fürwitz konnte es nicht erwarten, bis er sich von der Erde erhob. Bisher P. Millay.

Aus diesem haben wir also nicht nur die vortreffliche Gabe des Gebethes und der Thränen bey Bartholmä in Erfahrung gebracht; sondern wir *wissen itzt* auch, was er für Sitten, Gesicht, *Augen*, Gebärden und Kleider gehabt habe.

Lieber Leser! Eines sollst du hier noch von Bartholmä lernen, nämlich den Eifer im Gebethe: so wirst du auch erlangen, was Bartholmä mit Worten und Werken gelehret und versprochen hat: Der inständig bethet, wird Alles erhalten. Diese heilsame Lehre hat er vom Lehrer der Wahrheit erlernet, der Matth. 7. v. 7. sagt: **Bittet, und es wird euch gegeben: suchet, und ihr werdet finden: klopfet an, und es wird euch aufgethan werden.**

---

§. 12.

§. 12.

Wie sich Bartholmä als Student schon in der Abtödtung und Verläugnung seiner selbst übet.

Das Gebeth und die Abtödtung stehen in nächster Verwandtschaft miteinander, und begleiten auch beständig einander, wie der heilige Franziskus gar schön bemerkt. Als dieser einst gefragt wurde: welches Gebeth Gott am gefälligsten wäre? gab er zur Antwort: Jenes, so mit der Abtödtung des Fleisches verbunden ist. Denn das Gebeth ist ein geistliches Rauchwerk, so Gott dargebracht wird; aber es giebt keinen Geruch, wenn es nicht in die glühende Kohlen der Abtödtung geworfen wird, nach dem Rath des königlichen Psalmisten, Ps. 140. v. 2: Herr! mein Gebeth soll wie ein Rauchwerk in deinem Angesichte entrichtet werden. Der stimmt mit dem heiligen Gregor (Hom. 22.) ganz überein, welcher die Bethenden einen goldenen Altar nennet, wo die Abtödtung das Feuer, und das Gebeth das Rauchwerk ist. Was sind sie anders? (sind die Worte des heiligen Lehrers), als ein goldener Altar, in deren Herz das Rauchwerk brennt, welches die Tugenden angezündet haben. Dieser Altar des Herzens, den Bartholmä schon in seiner ersten Jugend Gott geweihet hat, war ihm als Student die erste Sorge; er ließ keinen Tag vorüber gehen, an dem er nicht das ewige Feuer

Feuer der Abtödtung und den Weihrauch des Gebethes zum Himmel abschickte. Von der Abtödtung des Leibes, die P. Seiden an Bartholmä betrachtete, merke man sich Folgendes: Mit der Plage des Körpers, die solchem die schlechte Kost verursachte, ließ sich Bartholmä nicht begnügen; das beständige Tragen des Bußkleides und tägliche Geißelstreiche verband er noch damit. P. Marianus Donabaur, der Augenzeuge und ein Schüler des Bartholmä war, entdecket dessen geheimere gute Werke, wo er sagt: In Speis und Trank war er äußerst mäßig, in der Abtödtung seines Leibes streng, er trug einen härenen Panzer, den er aber mit aller Sorgfalt verborgen hielt, den ich aber doch einmal am verborgenen Orte erblickte, wo er selbe nach der Wäsche zum trocknen ausgebreitet hatte. Mit der Abtödtung vereinigte er noch das gewöhnliche Wachen sowohl in der Kirche, als auf dem Gottesacker, und das Gebeth, welches er meistens auf der Erde liegend, nach Art des evangelischen Publikanen, und bis in die spate Nacht hinein entrichtete. Auch seine elende, abgelegene Wohnung kann man unter die Abtödtungen zählen, wo er im härtesten Winter allein wohnte, allenthalb der Kälte ausgesetzt war, und an den ersten Bedürfnissen grausamen Abgang litt. Alles dieses ertrug er mit heiterer Miene, um ja nicht von dem Pfade der Abtödtung abzuweichen. Deshalb enthielt er sich auch von jeder jugendlichen Ergötzung, wie oben §. 9. Pater Millay erzählt.

Wenn

Wenn gleich Bartholmä mit sich selbst äußerst streng verfuhr: so wollte er solche Strenge den Seinigen gewöhnlich nicht vorschreiben, aber die innerliche Abtödtung und die Verläugnung seiner selbst schärfte er ihnen nachdrücklichst ein. Nur demjenigen rieth er die körperliche Abtödtung, den sein Gewissensstand überzeugte, daß er zu Bändigung seiner Leidenschaften solcher bedürfe.

Je mehr sich einer dem Göttlichen nähert, desto weiter entfernet er sich von dem Irrdischen. P. Seiden hält nach folgendem Zeugnisse die Selbstverachtung Bartholomäi für sonderbar, und an ein Wunderwerk angränzend: Bartholmä war ein ausnehmender Verächter seiner selbsten und aller irrdischen Dinge. Er wurde durch die Beurtheilung, die Andere von ihm hegten, nicht gerühret. Weil er an Gott angeheftet war, ließ er sich durch keine Wortspiele von dem Frieden seiner Seele abwendig machen. Das Almosen, das ihm ein und der andere Bürger wochentlich reichte, wollte er nicht als ein Geschenk annehmen, sondern solches unter dem Haufen anderer Armen vom Fenster heraus empfangen. In den Kleidern war er nicht schmutzig, aber sehr einfach; er trug das gewöhnliche Kleid der armen Studenten, wenn er gleich den Akademikern manche Gelegenheit gab, sich darüber lustig machen zu können.

Wisse

Wisse unterdessen, guter Leser! daß kein wildes Thier grausamer ist, als dein eigenes Fleisch, und je schöner du ihm thust, desto schädlicher wird es dir. Mit dieser Gnade war Paulus erfüllet, und wurde deshalb würdig befunden, in den dritten Himmel aufgenommen zu werden. Und selbst dieser große Apostel bekennet, daß er durch die Abtödtung seines Leibes der Unschuld und seinem Seelenheile am sichersten Fürsehung gethan habe; daher sagt er 1. Kor. 9. v. 27: **Ich peinige meinen Leib, und bringe ihn unter die Bothmäßigkeit.** Dies thaten auch alle, die im Himmel sind, sie märgelten ihr Fleisch durch Fasten aus, sie schlugen es mit Geißeln blutig, sie hefteten selbes an die Stacheln der Bußkleider. Diese folgten dem Beyspiele Bartholomäi nach, damit sie auch im Himmel sich seiner Gesellschaft erfreuen möchten. Kurz: Peinige dein Fleisch, sonst peiniget es dich. Diese Peinigung wird dir die ewige Herrlichkeit bewirken.

§. 13.

§. 13.

Die Keuschheit Bartholomäi als Student.

Diejenigen, die sich dem Dienste Gottes gewidmet haben, genügen sich nicht, mit den herrlichsten Uebungen der Abtödtung und Selbstverläugnung hervorzuleuchten; sie müssen noch zwey Stücke beobachten, (ich will mich der Worte des heiligen Gregors Hom. 13. bedienen): ihre Lenden umgürten und eine Laterne halten, damit die Reinheit der Unschuld im Leibe, und das Licht der Wahrheit in der Wirkung sey. Deshalb machte es sich Bartholomäus von Jugend an zur ersten Sorge, daß er den übrigen Tugenden auch die Keuschheit beygeselle; denn schon in der ersten Schule legte er das Gelübde der Keuschheit ab, (wie P. Lossy bezeuget), weil er wußte, wie der heilige Gregor fortfährt, daß dem Heiland Eines ohne das Andere nicht gefallen könne. Der gute Werke thut, muß auch keusch seyn, und der Keusche muß Gutes thun. Die Keuschheit ohne gute Werke, und die guten Werke ohne Keuschheit gelten nichts. Bartholmä trug zu seinem eigenen, als des ganzen Priesterstandes Wohl von Jugend auf eine brennende Laterne in seinen Händen, da er durch gute Werke dem Nächsten Beyspiele des Lichtes zeigte; seine Lenden umgürtete er, da er durch das frühzeitige Gelübde der Keuschheit die Geilheit bezähmte.

---

§. 14.

Die Demuth, Leutseligkeit und Geduld des studirenden Bartholomäi.

Da Bartholomäus so viele Tugenden besaß, so mangelte ihm freylich die Demuth nicht, weil sie die Grundfeste aller übrigen Tugenden ist. Der heilige Augustin sagt: Willst du groß seyn, so fange vom Kleinsten an; willst du ein großes Gebäude der Erhabenheit errichten, so denke zuerst auf den Grund der Demuth. Das erfüllte Bartholmä pünktlich, indem er von sich glaubte, daß er nichts sey, und nichts habe, als Sünden. Dieses doppelte Nichts hatte er nicht nur stets vor Augen, sondern er bekannte solches auch öffentlich. Mit diesen Worten sagt er auch gleich Anfangs seiner Weissagungen: Der Anblick des Feuers, des Zorns, und der Wuth des starken Herrn, welchen die niedrige monatliche Befleckung, und der Schaum des elenden Stolzes wahrnahm. Auch aus allen seinen Handlungen blickte die Demuth wunderbar hervor; er litt es nicht, daß man ihn lobte. P. Donabaur sagt: Er konnte sein Lob nicht ertragen, so zwar, daß, wenn davon die Rede war, er solche gleich auf etwas Anders lenkte, auch auf scherzhafte Gegenstände. In nichts wollte er gelobet seyn. Bartholmä wußte halt, was bey Js. 3. v. 12. steht: **Mein Volk, die dich glückselig nennen, betrügen dich.** Von eben dieser Demuth des Bartholomäi in seinen Handlungen bezeugt P. Lossy: als

als ihm Bartholmä, den er zuvor nicht kannte, das erstemal begegnete, so blieb er stehen, und betrachtete den Bartholomäum wegen seinem wunderlichen Gang, Einfalt und Hintansetzung aller Eitelkeit in den Kleidern und in seinen Handlungen. In Hut und Mantel war er eingehüllet, und man glaubte einen alten Weltweisen zu sehen. Deshalb grüßten ihn die Knaben spottweise: Heiliger Aristoteles, bitt für uns! Und weil er diese Verachtung seiner liebte, so behielt er die Armuth als eine Wächterinn der Demuth stets bey. Aus Liebe zur Demuth verbarg er sorgfältig die Gaben, die er von Gott empfieng; daher verdiente er auch so viele Anschauungen, Offenbarungen und besondere Begünstigungen des Himmels, welche er über die Demüthigen ausgießt: Auf wen soll ich anders hinblicken, sagt Gott durch Is. 66. v 2. als auf den Armen und Zerknirschten? Bartholmä vereinigte mit der Demuth auch die Sanftmuth, von der P. Liprand sagt: Ich habe ihn niemal über eine Widerwärtigkeit oder Verfolgung auch nur mit einem Worte klagen gehört, obwohl er mir Vieles erzählte, was ihm von den Feinden seines Instituts zufügt wurde. Die Unbilden konnte er herrlich verschlucken. Gleichwie Johann Avila, der berühmteste und eifrigste Prediger in ganz Spanien, ermahnet, da er sagt: Die Unbilden sollet ihr mit Freude ertragen, und euch zusammentreten lassen, wie den Koth, die Geringsten und Letzten müßt ihr für Christo seyn. Hier ist Aufmerksamkeit nöthig; läßt man in der Sorgfalt auch nur ein bisgen nach:

nach: so ist der Sturz nahe, weil die Bestürmung nicht nachläßt.

Bartholmä krönte die Sanftmuth mit der Geduld, in der er sich durch seine ganze Lebenszeit übte, und alles Kreuz und Leiden von Kindheit an gleichgültig trug, wie es sich auf einen Christen geziemet. Nur ein Beyspiel von seiner Sanftmuth will ich anführen. Als ihn zu Ingolstadt sein Hausherr mit Ungestümm und Grobheiten um die Bezahlung anforderte, blieb Bartholomäus zur Bewunderung seiner Kameraden, die ihn umgaben, ganz stille stehen, und bath, wie der evangelische Knecht, um Nachsicht; Matth. 18. v. 29: Habe Geduld mit mir, ich werde dir alles erstatten.

Bevor ich das erste Kapitel von der Demuth, Sanftmuth und Geduld schließe, so höre, guter Leser! zu was dich Bartholmä mit den Worten ermahnet, mit denen der große Völkerlehrer seine Korinther ermahnet hat: Seyd meine Nachfolger, wie ich ein Nachfolger Christi bin. 1. Kor. 4. v. 16. und 11. v. 1.

Wie demüthig, sanftmüthig und geduldig war nicht Christus, wie uns sein Leben beweist. Der Alles aus Nichts erschuff, lag dreyßig Jahre zu Hause verborgen; dann erst erschien er, weil er öffentlich dienen, leiden und verachtet werden wollte. Wir sollen uns schämen, unter dem demüthigsten, leutseligsten und geduldigsten Haupte ein stolzes, rachsüchtiges und ungeduldiges Glied zu seyn, das doch von Anfang nichts war, und

aus sich selbst nichts kann, als sündigen. Ich schließe das erste Kapitel.

Nun, guter Leser! hast du das Leben Bartholomäi, von seinen Jugendjahren an bis zum Priesterthum. Folge seinen Handlungen und Tugenden nach. Mögen ihm besonders jene Söhne nachfolgen, die sich nach dem Priesterstande sehnen, und in dem Priesterhause, das er stiftete, dazu erzogen werden. Wohl ist es dem Manne, der von Jugend an das Joch trug. Thren. 3. v. 27.

Nämlich, wenn einer schon in seiner Jugend, nebst dem guten Fortgange in den Wissenschaften und Sitten, von Tugend zu Tugend schreitet; so ist der Spruch wohl recht wahr: Wenn der Knabe seinen Weg wandelt, so wird er auch im Alter von selbem nicht abweichen; B. d. Sprichw. 22. v. 6; und anderswo ermahnet der heilige Geist: Gedenke an deinen Schöpfer in den Tagen deiner Jugend, bevor die Zeit der Trübsal kömmt, d. i. des Alters; Eccl. 12. v. 1. Gleichwie der Baum, wenn er nicht, da er noch jung, durch die Arbeit des Gärtners in die Höhe gerichtet und gekrümmet, in der Folge die Krümmung nicht mehr annimmt; so wird auch die Jugend, wenn sie nicht von Kindheit an in der Tugend und guten Sitten geübet worden, bey vorrückendem Alter unfähig.

II. Kapitel.

Das Leben Bartholomäi, von seinem Priesterthume bis zu seinem Tode.

§. 1.

Bartholmä empfängt die Priesterweihe, und dessen erste Verrichtungen.

Als er die Jugend-Jahre vollendet, und durch so viele Erscheinungen erleuchtet, und durch so viele deutliche Winke des göttlichen Willens aufgemuntert, und von dem Eifer der Ehre Gottes und des Seelenheils angefeuert war, wurde er Weltpriester, und wollte eine solche Lebensart erwählen, bey welcher er die Ehre Gottes und das Heil der Seelen am meisten befördern könnte. Deshalb bereitete er sich durch ein dreyjähriges Studium der Gottesgelehrtheit zu dem Priesterstande vor, und wurde im Jahre 1639 von dem hochwürdigsten Weihbischof zu Eichstädt zum Priester geweihet, am Pfingstfeste selbst hielt er zu Ingolstadt in der Kapelle der Mutter Gottes vom Sieg, um sechs Uhr in der Frühe, seine erste

267.

Messe, in welcher Kapelle er schon längstens durch anhaltendes Gebeth Gott sein Herz zu opfern, und ihm sich und all das Seinige zu weihen.

Damit er sich aber zu den übrigen priesterlichen Verrichtungen und der Seelsorge tauglicher mache, stellte er sich bey dem hochwürdigsten Vikariat zu Eichstädt, und nachdem er die Gutheißung erhielt, kehrte er nach Ingolstadt zurück, und setzte sich in der St. Morizpfarrey zu Beicht, und theilte die Geheimnisse Gottes mit so glücklichem Beginnen aus, daß eine unerwartete Menge Büßer herbeyströmte, um einem bekannten und belobten Priester das Innerste ihres Gewissens zu entfalten, und heilsame Ermahnungen einzuholen. Doch dieses glückliche Gedeihen hemmte in der Folgezeit die Eifersucht der Andern; und der garstige Neid entriß den Seelen dies gemeinnützige Glück nicht ohne große Betrübniß. Bartholmä konnte durch dieses Gewitter wohl gedrücket, aber nicht unterdrücket werden. Um also der Eifersucht ein Ende zu machen, entschloß sich Bartholomäus, seinen Abschied zu nehmen. Worauf ihm der Pfarrer an der Frauenkirche, welche die vorzüglichste zu Ingolstadt war, den Antrag machte, in seiner Pfarrkirche Beicht zu sitzen. Bartholmä nahm diesen Antrag mit der größten Freude und Nutzbarkeit von sehr Vielen an, weil die Tugend und Rechtschaffenheit des Bartholomäi schon von mehrern Jahren her bekannt war. Bey dieser Uebung in der Seelsorge verband Bartholmä die Praktik mit der Theorie,

und vollendete den vierten Jahrgang in der Theologie. Die göttliche Vorsehung ließ ihm aber wegen diesen neuen Arbeiten keinen Schaden leiden; denn durch besondere Gunst der theologischen Fakultät erhielt er das Gewoldische Stipendium, das ihm jährlich hundert Gulden trug. Da aber durch die damaligen Kriegszeiten auch diese Quelle versieget wurde, versah man ihn mit einem Schuldienste und jährlichen fünfzig Gulden, die er aus dem theologischen Fond bezog, und that auf das bemeldte Stipendium, das so nicht mehr floß, Verzicht.

Aber der Eifer **Bartholomäi**, seine eigene Kräften auf Bearbeitung des Weinberges des Herrn zu verwenden, ruhete nicht. Er überlegte das geringe Tagwerk, welches ein Mensch allein zu entrichten vermögend ist, und welches mit seinem Tode ein Ende nehmen würde. Er wollte also auch fremde Kräfte sammeln, Mitgehülfen und Mitarbeiter im Weinberge des Herrn suchen, die mit Eifer und guter Meynung die begonnene, für die Kirche Gottes so nothwendige als nützliche Arbeit erblich fortpflanzen, und selbe niemal ersterben lassen sollen. Zu diesem Ende gieng **Bartholmä** nicht minder vorsichtig, als jener Hausvater Matth. 20. in aller Frühe aus, um Taglöhner zu dingen. Durch Fügung göttlicher Vorsehung fand er auch bald Einige, die ihr Bestreben diesen heiligen Verrichtungen widmeten, und sich solchen wirklich unterzogen.

§. 2.

Der Zutritt der drey ersten Gehülfen.

Der Erste, den der Eifer Bartholomäi an sich zog, war Georg Kettner, der Gottesgelehrtheit Lizentiat, und schon zwey Jahre lang Pfarrer.

Mit diesem Begleiter gieng er im Jahre 1640 um die österliche Zeit nach Meilingen zum Pfarrer Georg Gündel, der erst ein Jahr Pfarrer war, und den Bartholmä bereden wollte, daß er mit ihm das Doktorat der Theologie nehmen sollte. Als dieser aber sah, daß sich allmählige Schlappheit in das pfärrliche Leben eingeschlichen habe, und er sein Seelenheil in Sicherheit setzen wollte, so faßte er den Entschluß, entweder ein Jesuit, oder ein Franziskaner zu werden. Denn dieser war ein Mann, mit dem die Inbrunst im Gebethe, und der Eifer für die Ehre Gottes von Jugend auf wuchs, und der Verehrung Mariä besonders ergeben war. Da er also die Sache bey sich überwog, kam Bartholmä zu ihm. Gündel sprach aus voller Offenherzigkeit mit Bartholmä über den Verfall der priesterlichen Sitten, und sagte unter den wehemüthigsten Seufzern: Fast bey dem ganzen Priesterstande ist das Gold verfinstert, die herrliche Farbe ist verändert, das Salz ist thöricht, und das Licht der Welt erloschen. Bartholmä antwortete auf dieses: Thöricht ist dieser Stand zwar nicht, aber Lauigkeit hat sich, leider! in selben eingeschlichen.

Pri-

Priester und Hirten müsse man haben; denn ohne diese werde die Heerde zerstreut, und eine gewisse Beute der Wölfe werden. Es sey weit von uns, daß wir wegen den Gefahren des Standes den Stand selbsten verlassen. Der ohne Gefahr seyn will, der muß sich aus der Welt entfernen. Es ist weit rühmlicher, wegen dem allgemeinen Wohl sich in die Gefahr wagen, als wegen eigenem Nutzen sich der Gefahr entziehen. Man muß sich über das Volk erbarmen. Zu diesem Ende habe ich jederzeit mein eifrigstes Gebeth und heißeste Wünsche zu Gottes Barmherzigkeit abgesandt, daß selbe das Verderbniß von dem so nothwendigen Weltpriesterstande entfernen, und solchen wieder in den vorigen Glanz versetzen wolle. Die Art ist leicht, wie wir die Lauigkeit bey diesem Stande verbannen, unser und des Nächsten Seelenheil befördern können. Dies ist besser, als wenn wir uns in ein Kloster sperren, und nur für unser eigenes Heil Sorge tragen: wo es so viele Seelen gilt, da muß man etwas wagen, und sich von der Gefahr nicht zurückschrecken lassen. Das Verderbniß des Weltpriesterstandes fürchten, heißt selbes beynahe schon besieget haben. Paulus war nicht furchtsam, er scheuete keine Gefahr, und wollte sogar für seine Brüder verdammt werden; Röm. 9. v. 3. Ist es um die Ehre Gottes, oder um das Heil des Nächsten zu thun, so muß man die Gefahr nicht fliehen, sondern solche wohl gar aufsuchen. Man kann und muß sich mit dem trösten, was der Heiland den Erstlingen des Weltpriesterstandes versprochen hat, die er mitten unter

die Wölfe sandte; Joh. 14. v. 18: **Ich werde euch Waisen nicht verlassen.** Legen wir alle Furcht ab; wir sind ja nicht allein. Wir wollen das wagen, was wir uns gewagt haben, als wir Weltpriester wurden: wir wollen den an sich so heiligen Stand in Schutz nehmen, aber nicht verlassen. Die Arbeit soll uns nicht abschrecken, sondern der große Lohn, den Gott unsern Bemühungen verleihen wird, soll uns aufmuntern. Als Bartholomäus dieses und dergleichen gesprochen hatte, eröffnete er ihm seinen Vorsatz, ein Weltpriester-Institut zu errichten, das von allen Schlacken gereinigt seyn soll.

So bewirkte Bartholmä in Gündel, der noch nicht wußte, in was für einen Stand er sich begeben sollte, den Entschluß, diesem Institute, mit Ablegung aller Aengstlichkeit, mit Leib und Seele anzuhangen, und versprach dem Bartholmä bey der Hand, in diesem Geschäfte sein Gehülfe zu werden. Bartholmä lud Gündel ein, mit ihm das Lizentiat der Theologie zu nehmen, um ihrem Unternehmen mehr Nachdruck zu geben, welches sie auch wenige Monate darnach wirklich erhielten. Gündel verblieb sein ganzes Leben durch des Bartholmäs Busenfreund, zweyter Vorsteher, und sein getreuester Nachfolger, der endlich nach vielen beschwerlichen Arbeiten und Sorgen, die er für das Wohl der Kirche unternahm, zur Betrübniß aller Rechtschaffenen, im Jahre 1666 zu Mainz an der Pest verstarb.

Bartholmäs dritter Gehülfe war Michael Rottmayr, Pfarrer in Lenting. Warum dieser zur Kenntniß und in Gesellschaft des Bartholmä gekommen sey, eröffnete er selbst mit vielem Wahrheits-Beweisthum: Als ich um das Jahr 1639 von meiner Pfarrey Lenting geritten vor die äußern Gatter an dem Thore von Ingolstadt ankam, wo der Weg nach Feldkirchen geht, und welches wegen dem herumziehenden Kriegsgesindel geschlossen war, Niemand sich vorfand, der mir die geschlossenen Gatter öffnete, so lief gähling Bartholomäus, der sich unter dem Haufen der Umherstehenden befand, auf mich zu, (er war damals schon Priester), und öffnete mir ganz unbekannt die Gatter angelweit, zum Erstaunen der Wache, die dabey stand, und grüßte mich sehr freundlich. Durch *diese* That machte er mich sehr verbunden, er *kam* mir nicht mehr aus meinem Herzen. Als ich schon in seine Gesellschaft getreten war, und die auffallende Liebserzeigung öfters erzählte, sagte er: Durch diese That habe ich dir den Eingang zum Institut, und von diesem zum Himmel eröffnet. Michael Rottmayr stand Bartholmä bey allen wichtigern Geschäften stets zur Seite, er war sein Erbe, dritter Vorsteher des Instituts, Pfarrer und Dekan zu Linz, wo er auch im Jahre 1681 den 28. Febr. im hohen Alter gottselig entschlief. Er war aber noch vor seinem Tode so glücklich, daß er sein Institut von dem apostolischen Stuhle gutgeheißen sah, für welche Bestättigung er sich alle Mühe gab. Zum größten Trost und Freude erhielt er vom Pabst Innozenz

dem

dem Eilften das Bestättigungs-Breve, und im vorhergehenden Monate Jänner bey dem römischen Kaiser eine Audienz, bey welcher er unter andern Lobsprüchen die Worte aus dem Munde des Kaisers vernahm: Euer Institut freuet uns nicht wenig.

Dies waren also die drey ersten, welche sich aus Eifer für die Ehre Gottes und das Heil der Seelen zu Bartholomäo gesellten. Es blieb zwar jeder so lange auf seinem Posten, bis Bartholmä vom Bischofe die Erlaubniß bekam, Vorsteher von diesem Institute zu seyn.

Bevor ich in der Geschichte weiter gehe, muß ich deinem Herzen noch das Gespräch einprägen, so zwischen Bartholmä und Gündel Statt gehabt hat: Liebster Mitbruder! der du vielleicht wegen den Gefahren dieses Standes an dem Berufe noch einen Zweifel hegest, oder wohl gar mit dem Gedanken umgehst, selben zu verlassen. Denke: je größer die Gefahr, desto herrlicher ist auch der Lohn im Himmel; Eccl. 31. v. 10. 11: Selig ist der Mann, der fehlgehen konnte, und ist doch nicht fehlgegangen: der Böses thun konnte, und hat es nicht gethan, deshalb wurden seine Güter im Herrn befestiget. Der honigfließende Lehrer erkannte dieses wohl, da er sagte: daß man unter den Guten gut sey, ist heilsam; aber der sich unter den Bösen gut erhält, der verdient ein Lob; jenes ist glücklich, weil es sicher ist; dieses aber ist tugendvoll, weil es mit Beschwerden verbunden ist. Sey in

der

der Gefahr lobwürdig, und in der Furcht Gottes unschuldig, wandle in Gemäßheit deines Berufes nach dem Beyspiele so vieler Weltpriester, von welchen die Kirche Resp. 1. Noct. d. com. MM. sagt: O Herr! deine Heiligen haben einen wunderbaren Weg eingeschlagen; sie stunden deinen Gebothen zu Dienste, damit sie aus den starken Gewässern dieses stürmischen Weltmeeres unversehrt kamen. Hat man die Furcht Gottes nicht, und läßt die Satzungen des Standes außer Acht, so fällt die Sicherheit des Platzes und die Strenge der Sittlichkeit weg, in einem harten Stande fällt man nicht so leicht: fehlt es am Geiste, so hilft der Ort nicht und dessen Veränderung: Adam hat im Paradiese, und der Satan im Himmel gesündiget; Loth auf dem Berge, der in Sidon heilig war.

§. 3.

Bartholmä sieht im Traume das Haus, wo das Institut beginnt, und als er nach Salzburg reist, findet er auf dem Wege den vierten Gehülfen.

Nachdem nun Bartholmä mit Gündel vier Jahre lang die Theologie studiret, und das Lizentiat erhalten hatte, faßte er den Entschluß, den nächsten Weg nach Salzburg einzuschlagen, um dort sein Vorhaben ins Werk zu stellen. Allein die Anginen, von welcher Krankheit er öfters geplaget wurde, überfielen ihn gefährlich. Er wurde

wurde aber von selben nicht ohne offenbare Hülfe Gottes alsobald wieder befreyet, und setzte seinen Weg nach Salzburg fort: denn er nahm aus einer Erscheinung wahr, die er im Jahre 1636 vom Lechflusse hatte, daß er in diesem bergigten Vaterlande den Wohnsitz seines Institutes aufschlagen sollte. Im Christmonate des besagten Jahres sah er im Traume, wie sich das Lechwasser allenthalben ausgoß, und ihn überall, wohin er immer floh, verfolgte, bis ihn diese Berge aufnahmen und in Sicherheit stellten. Einige Jahre darauf hat es sich bewiesen, daß dies eine Vorsage gewesen sey; denn als die Kriegsvölker Baiern überschwemmten und elend zurichteten, war Salzburg des Bartholmä sein Zufluchtsort, wo er auch recht freundschaftlich aufgenommen wurde.

Bevor sich Bartholmä aber von Ingolstadt entfernte, wurde er von zerschiedenen Gedanken und Sorgen gequälet; er setzte sich daher im Weizeneggerschen Hause auf einen Sessel, und schlief ein. Im Schlafe stellte sich ihm ein sehr großes Haus dar, mit gehöriger Zahl und Reihe der Fenster. Es glich einem Pallaste, aus dessen Dach ein sonderbarer Glanz hervorschimmerte. Bartholmä, als er vom Schlafe aufwachte, hielt diese Erscheinung, wie alle übrigen, für nichts mehr und nichts weniger, als für einen Traum, und sagte nicht einmal seinem Beichtvater etwas davon. In der Folgezeit hat es sich doch aufgedeckt, daß es eine wahre Vorsage gewesen sey. P. Liprand sagt: Und Bartholmä

erkannte nach einiger Zeit durch eine Eingebung, daß der Sitz seines Institutes in dem Erzbißthume Salzburg zuerst aufgeschlagen werde. Denn als er eines Tages ganz schwermüthig in der Behausung des Doktors Weizenegger sich auf einen Sessel setzte, und einschlief, sah er im Schlafe einen großen herrlichen Pallast, aus dessen Dache ein großer Glanz hervorbrach. Als er aufgewachet war, verachtete er diesen eiteln Traum, und sagte mir vor seiner Abreise kein Wort von diesem Traume. Nachdem nun die Studien vollendet waren, reiste er mit sechs Kreuzer Geld ab. Wie er nach Tittmoning kam, so erblickte er den Pallast mit den nämlichen Fenstern und Nebengebäuden, der ihm im Schlafe erschien, nur der Glanz gieng ab. So weit P. Liprand.

Bartholmä packt also zu Ingolstadt sein Bischen zusammen, nahm von dieser Stadt Abschied, und reiste in Begleitschaft seines Bruders Melchior, der noch Student war, und mit sechs Kreuzer Reisegeld nach Salzburg ab. Dies war seine ganze Haabe, und der ganze Fond zu Errichtung eines Institutes. Was das Reisegeld nicht vermochte, ersetzte die göttliche Vorsehung. Er kommt zum Kloster Geißenfeld, wo zwo Töchter des Doktors Weizenegger, bey dessen Wittwe er die Kinder informirte, als Klosterfrauen standen. Diese erkannten ihn, weil er ihnen noch als Student ein deutsches Büchgen von der Liebe Gottes geschrieben hatte. Da er hier abermal mit den Anginen befallen wurde, so mußte er sich ein Paar

Tage

Tage aufhalten. Das Uebel verlor sich bald wieder. Er setzt also seine Reise fort, und kommt nach Geißenhausen, wo er unverhofft Herrn Leonhard Siberer als seinen vierten Gehülfen antrifft, der ihm die Beschwerde der Reise milderte, und sein Vorhaben in Sicherheit stellte. Abends spät traf er in Geißenhausen, nicht weit von der Stadt Landshut in Baiern ein. Er wollte nicht gerne im Wirthshause übernachten, und nahm daher seine Zuflucht zum dasigen Pfarrhofe, und bath dort demüthigst um ein Nachtquartier. Seine Bitte blieb nicht fruchtlos, er erhielt eine Gabe, mit der er im Wirthshause hätte reichlich leben können. Bartholmä erstattet den heißesten Dank dafür, und verdoppelt seine Bitte, man möchte ihm doch erlauben, nur diese einzige Nacht im Pfarrhofe zuzubringen; wenn er gleich Priester sey, so wolle er sich doch gerne mit einem Stück Brod, und mit dem Lager auf einem Bank begnügen; der Herr Pfarrer möchte doch, aus Achtung gegen den Priesterstand, ihm diese Liebe erweisen. Auf die wiederholte Bitte wird endlich der Pfarrer bewogen, und ladet Bartholmä zum Nachtessen ein. Nachdem sie nun während der Tischzeit Mehreres miteinander gesprochen hatten, bemerkte nun Bartholmä, daß er zu einem Manne von schärfester Beurtheilungskraft und reinstem Lebenswandel gekommen sey. Bartholmä zeigt diesem die Ursache seiner Reise an, entdeckt ihm sein Vorhaben, beschreibt ihm das Leben, so er vorhatte, und setzt ihn über die Beweggründe hiezu in Kenntniß. Leonhard horchte ihm

ihm mit Erstaunen zu, heftete Mund und Auge auf Bartholmä, und konnte seine innere Rührung nicht verbergen. Laut lobt er also sein Vorhaben, und zeigte das eifrigste Verlangen, an diesem Werke selbst Hand anlegen zu können. Bartholmä erfreut sich über den glücklichen Erfolg, reicht Leonhard die Hand, und verspricht ihm Gelegenheit zu verschaffen, daß er einstens an dem frommen Bestreben mitarbeiten könnte. Er giebt ihm die freundschäftlichste Ermahnung, daß er dann seiner Worte eingedenk, dem Rufe Gottes nicht widerstreben sollte. Nach zwey Jahren wurde auch solches in Erfüllung gebracht, als Herr Siberer, obwohl es ihm sehr viele misriethen, und einen verborgenen Betrug ahndeten, seiner Pfarrey Geißenhausen entsagte, und dem Bartholmä nachfolgte. Er erhielt zu Tittmoning ein Kanonikat, und wurde bald darauf Dekan dieses Stiftes, blieb aber immer der eifrigste Anhänger dieses Instituts.

O könnte Leonhard mehrere Nachfolger zählen, die mit Verachtung des Fleisches, der Verwandtschaft und Freunde dem Rufe Gottes Folge leisten, und allein zu suchen trachteten, die Ehre Gottes und das Seelenheil zu befördern. Es giebt nichts gewinnvolleres, als diese Verachtung nach der Verheißung Christi bey Matth. 19. v. 29: **Ein Jeder, der sein Haus, Bruder, Schwester, Vater, Mutter, Weib, Kinder, Aecker, oder was immer wegen meinem Namen verläßt, der wird es hundertfach empfangen, und das ewige Leben besitzen.**

§. 4.

§. 4.

Bartholmä erblickt das Haus zu Tittmoning, welches er zu Ingolstadt im Schlafe sah. Er setzt seine Reise nach Salzburg weiters fort, und wird durch Gottes wunderbare Fügung zu Tittmoning zur Seelsorge angestellet, und bekommt das nämliche Haus zur Wohnung.

Aufgeheitert durch die abermalige Erlangung eines neuen Gehülfen, und voll Vertrauen auf Gott, beschleunigt er die Reise von Geißenhausen, und trifft an den Gränzen von Salzburg ein. Was er hier für Gedanken hegte, was für Seufzer er mit dem Gebethe, und was für Gebethe er mit Entschlüssen vereinbarte; mit welchem Eifer er sich nach diesem Vaterland sehnte, das er bereits vor Augen hatte, kann nur gedacht, aber nicht beschrieben werden. Damit ihm sein Vorhaben desto besser gelinge, erachtete er, die Mutter Gottes zu Altötting allererst anrufen zu müssen. Er geht also geraden Weges dorthin, und als er dort anlangte, bath er die Beschützerinn seines Lebens, daß sie ihm doch das Gedeihen seines Institutes bey ihrem göttlichen Sohne bewirken wolle.

Als er seine Reise weiter gegen Salzburg fortsetzte, bekam er zuerst die Stadt Tittmoning in dem Erzbißthum Salzburg zu Gesichte, so gegen Baiern her an dem Flusse Salze gelegen,

mit einem sehr alten Schlosse und einer berühmten Kollegiatkirche des heiligen Lorenz. Als Bartholmä dieser Stadt näher kam, warf er sich vor einer Bildsäule auf seine Kniee nieder, und empfiehlt Gott den ersten Eintritt in ein Land, an das er schon so lange dachte. Da er endlich die Stadt selbsten, die er noch niemals sah, erblickte, und in selbe eintrat, nahm er ein über andere hervorragendes Gebäude, das einem Schlosse glich, gewahr. Er betrachtet solches genauer, und bemerkt an selbem die nämliche Bauart, die nämliche Zahl und Reihe der Fenster, mit einem Wort, ganz dem nämlichen Hause gleich, welches er zu Ingolstadt im Schlafe sah, nur der Glanz gieng diesem ab. Es war das sehr geräumige Kanonikathaus, an einer angenehmen Lage, und die Wohnung mehrerer beysammenwohnender Chorherren. Wie er nun dieses Haus so ganz in Augenschein genommen hatte, begiebt er sich in die nahe daran gelegene Kollegiatkirche, bethete Gott im Altarssakramente an, und empfiehlt sich und seine weitere Reise der göttlichen Vorsicht an. Von der Reise ermüdet und hungrig, begiebt er sich nun mit seinem Bruder in ein Wirthshaus, und verlangt eine kleine Portion einer geringen Speise, welche das Vermögen seines Geldbeutels nicht überschreiten sollte. Er setzte sich an einen Tisch; man brachte ihm Speisen, die ihm zu kostbar schienen, und er getraute sich nicht, darnach zu greifen. Der Wirth, der den faltichten Beutel des Bartholmä nicht kannte, hieß ihn zugreifen: allein Bartholmä wußte seine Zahlungs-Unfähigkeit.

Der

Der Wirth, der die Verlegenheit des Bartholmä merkte, lud ihn immer mehr und mehr zum Essen ein. Die Höflichkeit und das Zudringen des Wirthes vermochten endlich den Bartholmä, daß er seinen Hunger und Durst sättigte. Itzt fragt er den Wirth: was dieses Essen koste? Er fand den Wirth freygebiger als er glaubte, indem dieser nur ein Deo gratias verlangte. Bartholmä wundert sich über die ungewöhnliche Gastfreyheit dieses Wirthes, und sagt ihm von Herzen Dank, und versprach ihm, daß, wenn er einst im Stande seyn werde, er es ihm gewiß vergelten werde. Bartholmä hielt auch Wort; denn als er die Stadtpfarrey und die Kollegiatkirche überkam, fand er Gelegenheit, diesem Wirthe und dessen Angehörigen, wie wir sehen werden, nützlich zu seyn.

Als er sich durch diese Mahlzeit erquicket hatte, verließ er auf seiner Reise Tittmoning, blickte oft auf das große Haus zurück, und ließ selbes nicht mehr aus seinem Gedächtnisse. Bartholmä wußte aber damals noch nicht, daß die göttliche Fürsehung diesen Platz für ihn bestimmt habe. Hart wendet er die Augen von Tittmoning ab. Im July langt er zu Salzburg an. Hier bekam er bey einem geistlichen Rath, dessen Namen geflissentlich verschwiegen wird, Zutritt, und der die Hauptgeschäfte zu besorgen hatte. Diesem eröffnete er nun mit größter Aufrichtigkeit und Einfalt des Herzens, warum er gekommen sey, was er von Jugend auf im Sinne geführt, und was

er izt auszuführen gedenke. Der Rath lobte sein Vorhaben, hieß ihn gutes Muthes seyn, und verspricht ihm, er werde Gelegenheit finden, seinem löblichen Vorhaben verhülflich werden zu können. Die Sache gelang bald bis zu den Ohren des Bischofes von Chiemsee, Johann Christoph Grafen von Lichtenstein, Präsident des Erzbischöflichen Rathes, was ein gewisser Priester für Gedanken hege, um die so benöthigte Auferbaulichkeit des Weltpriesterstandes wieder herzustellen. Der Bischof, dem das Wohl des Priesterthums am Herzen lag, wurde aufmerksam, und ließ Bartholmä zu sich kommen. Der Bischof nahm ihn sehr gütig auf, und nachdem er öfters ihn gesprochen und geprüfet hatte, schätzte er ihn und machte ihn zu seinem Vertrauten. Daher dachte er darauf, den Bartholmä bald zu versorgen. Er giebt ihm die Pfarrey zu St. Johann in Pangaw, mit dem Versprechen: er soll diese indessen versehen, bis eine bessere auskomme.

Nachdem sich Bartholmä schon auf den Weg gemacht hatte, um Besitz von seiner Pfarrey zu nehmen, brachte Herr Sebastian Feist die Bothschaft nach Salzburg, daß zu Tittmoning, durch einen Todsfall, ein Kanonikat erlediget worden sey, um dessen Verleihung der Ueberbringer fußfällig bath. Als der Bischof diese Nachricht kaum vernommen hatte, ließ er den Bartholmä zurückrufen; und als er zurückgekommen war, sagte der Bischof zu ihm: Ich gab dir die Pfar-

rey in Pangaw, aber ich habe meinen Entschluß geändert. In Tittmoning ist ein Kanonikat erledigt; ich halte dieses für tauglicher, euer Vorhaben bewerkstelligen zu können, als die Pfarrey; ich verleihe euch demnach solches, und übertrage euch zugleich die Seelsorge; und die Pfarrey zu Pangaw soll jener erhalten, der um dieses Kanonikat bittlich eingekommen ist. Sehet die wunderbare Fügung Gottes!

Nachdem nun Bartholmä sowohl das Kanonikat, als die Seelsorge überkommen hatte, kehrte er nach Tittmoning zurück, wo er das große Haus, das er zu Ingolstadt im Traume sah, zu seiner Wohnung erhielt; und so hat es sich bewiesen, daß diese gehabte Erscheinung kein eitles Spiel des Traumes, sondern eine wirkliche, ihm von Gott gemachte Vorsagung gewesen sey. Bartholmä dachte auch stets daran, und erklärte nachher seinen Geistlichen die Leitung göttlicher Vorsicht: Da es, nach dem Erzengel Raphael Tob. 12. v. 7. rühmlich ist, die Werke Gottes offenbaren und bekennen.

§. 5.

§. 5.

Die Liebe Bartholomäi, mit der er die Kranken und Sterbenden zu Tittmoning behandelt, und die Zugesellung anderer Gehülfen.

Als Bartholmä zu Ende des July 1640 zu Tittmoning anlangte, so war sein erstes Geschäfte, eifrige Christenlehren zu halten, durch Predigten die Grundlage eines christlichen Lebens zu erklären, die schweren Gerichte Gottes, die über den Sünder verhänget sind, bekannt zu machen, welche dem Gewissen der Zuhörer Schrecken einjagen konnten. Schon dadurch fieng der Nutzen im Kleinen sich zu zeigen an, und bald darauf zeigte er sich im Großen, als im nämlichen Jahre Herr Gündel um das Fest des heiligen Nikolai auch nach Tittmoning kam, wo sie die Arbeiten miteinander theilten. Dies verschaffte den Predigten große Wirkung, indem sie itzt nicht nur in der Stadt Tittmoning, sondern auch in den Dörfern und Weilern Predigten und Christenlehren hielten, und gleiche Begriffe ertheilten; dies verursachte häufige Generalbeichten, eingewurzelte Feindschaften wurden ausgerissen, und in kurzer Zeit bemerkte man eine verbesserte Lebensart. Am stärksten aber riß die Liebe des Bartholmä die Verwunderung Aller an sich, mit der er die Kranken und Sterbenden pflegte; er unterrichtete solche im Glauben, Hoffnung, Liebe, und in allen andern

Tugendsübungen; er flößte ihnen Muth im Sterbebette ein, versprach Hülfe durch Gebeth und Meßopfer; er ermahnte sie, daß sie mit Zulassung Gottes nach ihrem Hinscheiden zu ihm kommen sollten, wenn sie seiner Hülfe bedürftig wären. Dies ist auch wirklich geschehen, schreibt Herr Gündel, daß einige Seelen zu ihm zurückkamen, und ihm ein Zeichen der benöthigten Hülfe gaben; ich erinnere mich, fährt Herr Gündel fort, daß Bartholmä mir sagte, als er nach Salzburg zum Bischof von Chiemsee reiste, um sich dort drey oder mehrere Tage aufzuhalten: ich soll bis zu seiner Rückkunft in seinem Zimmer schlafen, um seine Schriften und andere Dinge zu verwahren. Als ich aufwachte, hörte ich ein ungestümmes Klopfen jener Seelen, die er zu sich kommen hieß; es kam mir vor, als wenn man mich im ganzen Zimmer von einem Ecke zum andern umhertrage; ich schlief gewiß nicht, ich war voller Furcht und Bangigkeit. Ob nur meine Einbildungskraft so stark war, weiß ich nicht.

Die Chorherren an der Kollegiatkirche zu Tittmoning scheueten sich Anfangs vor Bartholmä, weil sie wußten, daß er die besondere Gunst des Bischofs zu Chiemsee genoß; als sie aber nachher sich überzeuget hatten, daß er einen so untadelhaften Lebenswandel führe, und von größter Aufrichtigkeit gegen Gott und die Menschen sey: so fiengen sie an, ihn von Tag zu Tag mehr zu lieben und zu ehren; sie betheten mit ihm das Brevier, erwählten ihn zu ihrem Beichtvater,

und so bekam diese Kollegiatkirche bald eine ganz andere Gestalt.

Bartholmä erlangte bald mehrere Gehülfen, unter diesen waren: Herr Michael Rottmayer, Georg Kettner, Leonhard Siberer, Martin Walraff, Martin Gerhaher, Andreas Rittler, Matthias Talmann, Joachim Widemann, Johann Jakob Sturm, ein besonders frommer und gelehrter Mann. Fünf von diesen Priestern wurden an der Kollegiatkirche zu Tittmoning für die Seelsorge angestellet, die übrigen anderswo.

§. 6.

Bartholmä wird Dekan zu Leoggenthal, im Tyrol, und befestiget das gemeinschaftliche Leben unter den Seinigen mit einem Eide.

Als Bartholomäus, wie schon gesagt, einige Priester zu Tittmoning zurückließ, erhielt er, durch gnädigste Verfügung des Bischofs zu Chiemsee, die Pfarrey und das Dekanat zu St. Johann im Leoggenthal, welche durch den Tod des Friderich Gery, eines Italiäners, erlediget wurde. Im Jahre 1642, am Feste Mariä Reinigung, nahm er Besitz von dieser Pfarrey. Dieser hochbesagte, hochwürdigste Bischof stellte auch den Bartholmä als Hofvikar des ganzen Landes auf.

Auch

Auch hier brachte er Alles, wie zu Tittmoning, in eine bessere Ordnung, er gab die schönsten Beyspiele von pfärrlichem Eifer und andern Tugenden, dadurch gewann er das Zutrauen und die Hochschätzung aller Einwohner und Pfarrkinder in einem so hohen Grade, daß man Bartholmä einstimmig den unvergleichlichen Mann nannte, und gemeiniglich von ihm sagte: Wenn dieser unser Dekan dem geistlichen Stande nicht gemäß lebet; so können wir nicht glauben, daß auf dem ganzen christlichen Erdboden Einer gefunden werde, der solches leisten könne. Alles bewunderte, alles sprach von dem Lebenswandel Bartholomäi, indem zu selber Zeit der Weltpriesterstand dem Volk die größten Aergernisse gab; das Volk sah, wie sich Bartholmä alle Mühe gab, alle Gelegenheit, ja sogar allen Verdacht von seinem Institute entfernet zu halten. Sobald er Dekan geworden war, traf er die heilsamsten Vorkehrungen in seinem Hause, er behielt nur die nothwendigsten Dienstbothen, und sonderte deren Wohnung von jener der Priester und Studenten ab. Zu Nachts wurde der Eingang in sein Haus, wo eben auch die Geistlichen und Studenten wohnten, dem weiblichen Geschlechte uneindringlich verschlossen gehalten. Bey Tags wurde selbem der Eingang nur durch das Hofthor, und zur Entrichtung der Arbeiten gestattet, und keiner aus den Geistlichen und Studenten durfte ohne Begleitschaft sich an jene Orte begeben, wo Weibsbilder sich einfanden. Die Verrichtungen der im Jahrslohn stehenden Dienstbothen waren: Bettma-

machen, Holztragen, Wohn- und Schlafzimmer kehren, die Speisen durch einen Trieb zum Tische zu bringen; außer diesen Arbeiten war ihnen jeder Zutritt durch eiserne Gitter verschlossen. Das Viehhalten hielt er für einen Pfarrhof unanständig, er gab selbes also den Stadtleuten in Pacht, und so wurde er in Stand gesetzet, sein Versprechen in Erfüllung zu bringen, alle Weibsleute zu entfernen.

Von eben so großem Eifer brannte er auch, sowohl der Jugend als den Erwachsenen christlichen Unterricht zu ertheilen. Zu diesem Ende sandte er seine ihm untergebene Priester auf die umliegende Dörfer, Weiler und Höfe, wohin bey Menschengedenken kein Christenlehrer kam. Selbst Bartholmä verrichtete dieses Amt, er besuchte die Schulen öfters, er ermahnte die Eltern, daß sie ihre Kinder fleißig in die Schule schicken sollten; für die Armen besorgte oder bezahlte er das Schulgeld; die größern Knaben ließ er zu sich in Pfarrhof kommen, und ertheilte ihnen Kommunions Unterricht; er wendete Alles an, was die Sittlichkeit befördern konnte. Die vorher ungewohnte und selten bemerkte Emsigkeit erwarb ihm bey dem größten Theil des Volkes Schätzung und Liebe, und durch den Unterricht der Jugend machte er auch die Erwachsenen gelehrig und biegsam.

Zu diesem trugen seine Predigten sehr Vieles bey; denn er wählte nur jenen Stoff, der auf die

Zu-

Zuhörer am besten paßte; er legte ihnen die Gebothe Gottes aus, und blieb bey jenem am längsten stehen, dessen Uebertretung er am häufigsten bemerkte. Daher, erzählt Gündel, kamen die grossen Herzenserschütterungen, die vielen Generalbeichten, alte Sünder klagten sich unter Thränenvergießung an, eingewurzelte Feindschaften wurden abgelegt, und allenthalben erblickte man verbesserte Sitten. Auch die Schau- und Trauerspiele, die er von der Schwere der Rache Gottes, von der Schändlichkeit der Sünde, von den Gefahren der ewigen Verdammung, und von den Peinen der Hölle aufführte, mögen zu dieser Besserung nicht wenig beygetragen haben. Diese geistliche Fruchtbarkeit ließ sich nicht innerhalb den Gränzen von Leoggenthal einschließen, auch auf die benachbarte Ortschaften wirkte sie mächtig. Der Ruf von Bartholmäs Frömmigkeit vermochte Viele, nach Leoggenthal zu gehen, dort die Bedrängnisse ihres Gewissens zu eröffnen, Rath und Trost zu holen, Kranke hinzuführen, von dem an seinem Orte mit Mehrerem Meldung geschehen wird.

---

§. 7.

§. 7.

Bartholomäus legt zu Salzburg ein kleines Erziehungshaus an.

Gleichwie es dem Staate sehr viel daran liegt, daß die Jugend wohl unterrichtet werde, so fordert auch das Wohl der Kirche, daß die Geistlichen frühzeitig in der Kirchenzucht Unterricht erhalten: da die Jünglingsjahre, sagt das Konzilium von Trient, 23. Sitzung, 18. K. ohne guten Unterricht verfließen; so ist die Jugend den Wohllüsten der Welt ergeben, und wenn sie nicht von den ersten Jahren an zur Frömmigkeit und Religion angehalten wird, bevor sie von dem Hange zum Bösen ganz gefesselt sind; so wird sie sich niemals, wenigstens nicht ohne die größte und sonderbare Hülfe der göttlichen Allmacht, in der Kirchenzucht erhalten: deshalb beschloß es, Kosthäuser zu errichten, wo rechtschaffene Jünglinge in den Wissenschaften, Sitten, Tugenden und in allem Dem unterwiesen werden, was zu einem beyspielvollen Priester erfordert wird. In Gemäßheit dieser heiligsten Verordnung gab sich Bartholmä alle Mühe, zu Salzburg ein kleines Kosthaus zu errichten. Bartholmä und seine ältern Gehülfen sahen wohl ein, daß die gänzliche Herstellung der ersten Reinheit des Weltpriesterstandes nicht befördert werden könne, wenn nicht Sorge getragen würde, daß dieses Institut in stäter Blüthe und jugendlicher Kraft, durch

Er-

Errichtung einer geistlichen Geburt, erhalten werde, daß nämlich Kosthäuser errichtet werden sollen, in denen die Jugend mit aller Sorgfalt erzogen und unterrichtet würden, wo der Same aller zum geistlichen Stande erforderlichen Tugenden ausgesäet, und die hundertfache Frucht für Staat und Kirche eingeärntet wird. Deshalb bestrebte sich Bartholmä nach allen Kräften, zu Salzburg ein kleines Priesterhaus ausfindig zu machen, da doch in diesem Erzbißthume der beglückte Ursprung seines Institutes begonnen hatte. Diesen Endzweck zu erreichen, erhielt er vom Bischof zu Chiemsee die Stadtkaplaney, die er dem Herrn Michael Rottmayr, einem sehr geschickten Manne, samt der Leitung über das Priesterhaus, übertragen. Die ersten Zöglinge in diesem Priesterhause waren im Jahre 1643: Melchior Holzhauser, ein leiblicher Bruder des Bartholmä, Andreas Kettner, Melchior Neumazer, Matthäus Wolleder, Sebastian Widemann; und nachher: Matthias Stark, Georg Panheimer, Christoph Walraff und Markus Fellner. Die Kösten dieses Priesterhauses bestritt Bartholomäus theils durch Abbruch seiner selbst, theils trugen auch seine Mitgehülfen ihr Scherflein bey: das Meiste aber leistete die Gnade des Bischofs von Chiemsee. Dieser zog jährlich von dem Benefizium des Bartholmä zweyhundert Gulden Tischgelder; er schenkte solche aber dem Institute, um die Ehre Gottes, das Seelenheil und die musterhafte Erziehung der jungen Priester befördern zu helfen.

Aber

Aber gleichwie Gott die Seinigen durch unglückliche und unverhoffte Fälle zu prüfen pflegt, so prüfte er auch Bartholmä. Nach dem Tode des hochbesagten Bischofs zu Chiemsee jagte der Vorsteher dieses Institutes, der auf Michael Rottmayer folgte, alle Studenten, die seiner Obsicht und Leitung anvertrauet waren, aus dem Seminar hinaus, gab das Institut auf, und hauste gräulich in der Sache. Dies geschah freylich alles auf Anstiftung seines Rathgebers, dessen Namen schon im 2ten Kapit. §. 4. geflissentlich verschwiegen wurde, damit durch den gehässigen Erfolg die Person nicht entdecket werde. Kann man die Sache nicht allemal loben, so soll man selbe doch wenigstens geheimhalten. Als man dieses dem Bartholmä hinterbracht hatte, so gab er ganz gleichgültig zur Antwort, wie Paulus 2. Kor. 11. v. 12. und 1. Kor. 7. v. 15: Wenn einer verschlingt, wenn einer annimmt, wenn sich einer erhöhet ꝛc. Was ists, wenn ein Treubrüchiger abgeht, laßt ihn nur abgehen.

§. 8.

§. 8.

Der Tod des Bischofs von Chiemsee, und die darauf erfolgten Widerwärtigkeiten des Bartholmä.

Der Schluß des Jahres 1643 war für Bartholmä und seine Geistlichen eine höchst traurige Zeitepoche, indem der Bischof zu Chiemsee starb. Dieser Fürst, dessen Name und Ruhm auch nach seinem Tode unsterblich bleibt, war so ein Busenfreund des Erzbischofs von Salzburg, daß dieser die Abwesenheit des Verblichenen nicht ertragen zu können schien: denn im Umgange war er freundlich, im Rathgeben weise, und in Bearbeitung seiner Amtsgeschäfte unermüdet. Er besaß eine ganz besondere Annehmlichkeit im Gespräche, eine wunderbare Fertigkeit in Schlichtung eines jeden Geschäftes, und eine ausnehmende Frömmigkeit. Er erzeigte dem Priesterstande, den Rechtschaffenen und allen jenen Elenden und Vertriebenen, die in Salzburg ihre Zuflucht suchten, eine wahrhaft brüderliche Liebe. Ohne ertheilte Gnade ließ er Niemanden von sich. Gegen Bartholmä war er besonders liebreich, dessen Umgang und Gegenwart schätzte er so hoch, daß er zweifelsohne oft sagte: Wenn es ihm freystünde, so würde er die Stadt Salzburg verlassen, und sich nach Tyrol begeben, um mit Bartholmä gemeinschäftlich leben zu können. Die ganze Hoffnung, das Institut zu erhalten und zu

erweitern, ruhete auf diesem lobenswürdigsten Fürsten.

Bartholmä reiste nun nach Oetting zur wundervollen Kapelle der seligsten Jungfrau, und empfiehlt ihr, als der Mutter und Schützerinn, die Angelegenheit seines Instituts, und kehrte zu Anfang des Christmonats nach Salzburg zurück, um dem Bischof von Chiemsee den kurzen Inbegriff seines Instituts, wie er befehligt war, vorzulegen. Als er aber zurückkam, vernahm er, daß der hochwürdigste Bischof, der Vater und Beförderer seines Instituts, von einer tödtlichen Krankheit befallen worden sey. Dies schmerzte ihn unendlich, und sagte, als er zum Kranken zugelassen wurde, mit Schluchzen: „Durchlauchtigster Fürst! ach, ein weit zu frühzeitiger Tod, „wie ich sehe, misgönnet Ihnen Ihr Leben, und „mir und den Meinigen die fernere Hoffnung. „Durch den grausamen Befehl des Todes schickt „sich jener zur Abreise an, dessen Gegenwart mir „so nothwendig wäre". Dies zeigte er mit Worten, das Uebrige mit Wehmuth an. Auf dieses erwiederte der Bischof: „Lassen Sie sich nicht „irre machen, Gott wird Ihnen helfen". Dieser konnte vor Schmerzen, jener vor Thränen nichts weiters reden. Bald darauf mußte Bartholmä mit eigenen Augen sehen, daß dieser beste Fürst, der wahre Vater des Vaterlands, verstorben sey. Zum steten Andenken dieser so traurigen Trennung, heftete Bartholmä des Verstorbenen Wappen oberhalb der Thüre seines Schlaf-

Schlafzimmers mit vieler Sorgfalt an. Niemand berührte dieselben, und doch zerbrachen sie in mehrere Stücke, vielleicht zum Zeichen der Widerwärtigkeiten, die auf Bartholmä und seine ihm beygesellten Priester losstürmen würden, wenn sie der Stütze eines so mächtigen Vaters beraubet wären.

Durch diesen unverhofften Zufall fieng das Institut zu schwanken an, die Hoffnungen verschwanden, und den Gegnern wurde der offene Weg gebahnt. Doch hatte der Eifer des Durchlauchtigsten Fürsten, und die öftere Empfehlung, die jungen Zweige des Institutes so sehr befestigt, daß der damalige Erzbischof von Paris sich selbst gegen dasselbe sehr gnädig bezeigte; er beschenkte es mit mehrern einträglichen Pfarreyen, ja, er willigte sogar ein, daß die Kollegiatpfarrey zu Tittmoning, die doch den Priestern des Bartholmä schon übergeben war, dem Institute unter gewissen Bedingnissen auf immer einverleibt werden sollte; aber wegen der Krankheit des Fürsten zu Chiemsee wurde die Ausfertigung der Verschreibungen verzögert, und nach dessen Tode wohl gar unterlassen.

Nachdem also der Bischof zu Chiemsee mit Tode abgegangen war, drückten die Widerwärtigkeiten von allen Seiten auf Bartholmä los: doch blieb er bey allen diesen Stürmen standhaft, wenn er gleich bemerken mußte, daß seinem Institute

stitute ein allgemeiner Umsturz drohe. In dieser Lage schrieb er jenen langen und geistvollen Brief, um seine Geistlichen, wie die Nachkommenschaft, durch die vier darinn aufgestellten Grundsätze, in ihrem Berufe gegen alle Widerwärtigkeiten zu befestigen und zu beseelen. Zu Andern sprach er im Sturme dieser Trübsalen: Wenn ihr mich heute noch alle verlasset, so werde ich morgen wieder von Neuem anfangen; ich weiß, was der Wille Gottes in dieser Sache ist, und was er mir zu thun aufgetragen hat; wenn ihr fortgehet, so hat Gott schon wieder Andere, mit denen er euren Abgang ersetzen wird. Die Angelegenheiten des Instituts schwankten zwischen Furcht und Hoffnung, ja sie schienen zwischen Mörser und Stößel gedrängt zu seyn; aber dadurch wurde es nur desto mehr befestigt. Denn Gott pflegt die Seinigen zu drücken, aber nicht zu unterdrücken: er pflegt mit Trübsal zu prüfen, giebt aber die Gnade, selbe zu ertragen, wie Paulus bezeugt, der gewiß viel Ungemach zu erdulden hatte; 1. Kor. 10. v. 13: **Aber Gott ist getreu, er läßt euch nicht über eure Kräfte versuchen; er wird selbe so einrichten, daß ihr sie ertragen könnet.**

---

§. 9.

§. 9.

Herr Rieger tritt ins Institut, und Bartholmä bestrebt sich, selbes auch in das Bißthum Kur zu verpflanzen.

Nachdem der Tod dem Bartholmä den besten Fürsten des Vaterlands, und den größten Beschützer des Instituts entrissen hatte, kehrt er nach seiner Pfarrey im Tyrol zurück, und nimmt nur den Priester Herr Johann Weisenrieder, der erst aus Italien kam, als Begleiter mit sich. Dieser Weisenrieder war bey den jungen Grafen von Lichtenstein Hofmeister; da aber die Verhältnisse dieser Grafen durch den Todsfall des Fürsten von Chiemsee eine ganz andere Wendung nahmen, so lud ihn Bartholmä, der selben von den Studirjahren her kannte, zu dieser Begleitschaft ein. Weisenrieder bereuete es nicht, dieser Einladung Folge geleistet zu haben; denn als er einige Monate mit Bartholmä lebte, so wurde er von dessen sanftem Karakter so eingenommen, daß er sich in das Institut aufnehmen ließ, um immer mit Bartholmä zu seyn.

Dieser Neuling pflegte sich öfters an Johann Ulrich Rieger zu erinnern, den er vor einigen Jahren auf der Reise nach Maria Einsiedeln gesehen hatte. Dieser war apostolischer Notar, der Gottesgelehrtheit und des kanonischen Rechtes Doktor zu Dillingen; auch zu Konstanz begleitete er die höchsten Ehrenstellen; aber aus Liebe zur

Seel-

Seelsorge entsagte er Allem, um in seinem Vaterlande Fettstetten, bey Schafhausen am Rhein, Pfarrer zu werden. Bartholmä, dem nichts angenehmer war, als von eifrigen Priestern reden zu hören, verfiel auf den Gedanken, ob dieser Mann zum Institute nicht tauge. Er besinnet sich aber nicht lange, empfiehlt die Sache Gott, und schreibt an diesen Mann, den er nie kannte, nie sah, einen geistreichen Brief, den er so anfieng: Ich erkannte dich am Geiste. Mit diesem Briefe sandte Bartholmä den besagten Johann Weisenrieder an Herrn Rieger. Im May des Jahres 1644 trat dieser die Reise an. Als Rieger diesen Brief durchlesen hatte, erhob er seine Hände und Stimme. Der Finger Gottes, rief er auf, *ist dieses*; du bringst mir große Arbeiten *und große Kreuze*. Auf der Stelle sendet er durch den nämlichen Weisenrieder das Antwortschreiben zurück, welches mit dem Geiste abgefasset war, wie es Bartholmä gewunschen hatte. Nachher mangelte es ihm nicht mehr an Kreuz, Arbeit und Drangsalen, welche er aber schon voraussah. Als Bartholmä die Rückantwort erhalten hatte, erkannte er sogleich aus der Hand den Mann, und aus der Klaue den Löwen. Er freuete sich über alle Maßen, und trug die größte Begierde, Rieger zu sehen, daß er sich entschloß, noch im nämlichen Jahre 1644 zu Ende des Monats Augusts, in Begleitschaft des Johann Weisenrieders, eine Reise nach Konstanz zu machen, von wo aus er sich dann nach Fettstetten zu Rieger begab; er blieb drey Tage bey ihm, und unterhielt sich mit

ihm durch freundschäftliche Gespräche. Als Bartholmä gemerket hatte, daß Rieger gegen das Institut eine Neigung fühle, machte er sich wieder reisfertig, nahm aber den Weg zur Mutter Gottes nach Einsiedeln, blieb dort drey Tage, und selbst am Feste des heiligen Erzengels Michael. Hier las er Messe, empfahl der Himmelsköniginn, wie allenthalben, sein Institut, und trat die Rückreise über die Schweiz und Graubünden an. Da er nach Kur kam, wo der bischöfliche Sitz ist, verweilte er sich auch drey Tage, und legte dem Fürstbischof Johann den kurzen Inbegriff des Instituts mit dem glücklichen Erfolge vor, daß Hochselber dieses nicht nur guthieß, und in das Bißthum einzuführen erlaubte, sondern wohl gar durch ein Fürstbischöfliches Dekret vom 13. Oktob. 1644 allen seinen Geistlichen in der gesammten Diözes die Erlaubniß ertheilte, in dieses Institut einzutreten; ja, er ermahnte noch seine ihm untergebene Geistlichkeit, dem Institute zu folgen, woraus der Eifer dieses Fürsten zu Genügen erhellet.

Dieser gütige Fürst gab Bartholmä, als er von Kur abreiste, noch ein Empfehlungsschreiben an den Magistrat zu Feldkirch mit. So ausgerüstet kömmt nun Bartholmä nach Feldkirch, wies das Empfehlungsschreiben den 15ten Oktober vor. Als dieses Schreiben auf dem Rathhause öffentlich vorgelesen wurde, beschloß man, über diesen Gegenstand eine Berathschlagung zu halten, welche acht Tage dauerte. In der dritten Rathssitzung

sitzung wurde es schon ausgemacht, daß den Prie- stern dieses Institutes die Schulen der Stadt über- tragen werden sollen. Der Magistrat versprach, nebst einem sehr geräumigen Platze, Alles, und Bartholomäus verhieß entgegen, in Zeit von einem halben Jahre zwo Priester zu schicken.

Da diese Reise für Bartholmä so glück- lich ausfiel, übrigte ihm nichts mehr, als daß er schleunig nach seiner Pfarrey zurückkehre. Zu Ende des Oktobers traf er dort ein, sendete die Herren Martin Wallraff und Bartholmä Lechle, die er zu dieser Sendung für die tauglichsten hielt, nach Salzburg, um dort die Entlassung von der Seelsorge und dem Kanonikate zu Tittmoning nach- zusuchen. Aber diesen, so geneigt als sie waren, den Auftrag zu bewerkstelligen, setzte sich der schon öfters bemeldte geistliche Rath, der im größten Ansehen stand, entgegen, und macht, daß ihnen die Entlassung abgeschlagen wird. Je öfters sie ihr Ansuchen wiederholten, desto nachdrücklicher wurde ihnen selbe versagt. Nachdem also der halbjährige Termin durch immerwährende Zöge- rungen schon längstens verflossen, und die schönste Gelegenheit der gepflogenen Uebereinkunft abge- flogen war, so kam die Entlassung für diese zwey Priester, aber zu spat; denn als sie zu Anfang des Jahres 1645, auf Gerathewohl, eine Reise nach Feldkirch unternahmen, wurden sie vom dor- tigen Magistrat verständiget: er hätte sich, durch die lange Zögerung veranlasset, auf eine andere Weise bereits Fürsehung gethan. Sie mußten

also den Rückweg nach Tyrol antreten. Ihre Gegner hatten die größte Freude, indem sie sahen, daß diese zween Priester ihre erste Anstellung verloren, und die zwote mislungen sey. Sie waren also auf beyden Seiten die Gefoppten.

§. 10.

Bartholmä giebt sich Mühe, sein Institut in der Augsburger Diözes einzuführen.

Wenn gleich die heilsamen Anschläge des Bartholmä durch die schädlichen Gegenwerke seiner Feinde, in Betreff der Sendung nach Feldkirch, fehlschlugen; so ließ er sich doch nicht abschrecken, auf fernere Beförderung seines Institutes zu denken, und wie er solches in das Augsburger Bißthum, das doch sein Vaterland war, einführen könnte. Die enge Freundschaft, in der Bartholmä mit dem Pfarrer zu Friedberg stand, gab ihm Hoffnung, dies sein Vorhaben leichter auszuführen. Dieser Pfarrer war dem Bartholmä ganz ergeben, und trat deshalb in dessen Gesellschaft. Da Friedberg nur eine Stunde entfernet liegt, so dachten sie auf Mittel, wie sie dort ein Erziehungshaus errichten könnten. Zu diesem Ende kaufte Bartholmä einige Grundstücke bey Friedberg, um die er über fünftausend Gulden gegeben hatte, welches Geld er durch Beyträge seiner Gehülfen und anderer Gutthäter gesammelt

hatte,

hatte, und bestimmte den besagten Pfarrer zu Friedberg als Verwalter dieses zu errichtenden Erziehungshauses. Dieser Plan war zwar gut ausgedacht, aber nach dem Zeitgeiste nicht genug abgewogen. Schon dem Ankaufe setzten sich unsägliche Schwierigkeiten in den Weg, und die Eifersucht machte, daß das ganze Vorhaben mit Verlust von mehrern Tausend Gulden scheiterte. Dies schmerzte freylich den Bartholmä nicht wenig, besonders da es zu einer Zeit geschah, wo sowohl zu Salzburg als zu Tittmoning sein Institut von Außen und von Innen bestürmet wurde. Kampf und Furcht drängten sich auf Bartholmä los, daß man sich wundern muß, wie er bey dieser Lage die Sinnkraft nicht nur nicht verloren, sondern wohl neuen Muth und Standhaftigkeit erhalten habe.

Bartholmä wußte wohl, daß sein Werk aus doppelter Ursache ins Gedränge kommen werde, weil es ein Werk von Gott und für Gott wäre; dieses Bewußtseyn, mit der Liebe Gottes vereinigt, besiegte Alles, und durch die Anhäufung der Widerwärtigkeiten bekam seine Standhaftigkeit neuen Zuwachs. Da also dieser Ankauf mislungen war, versuchte er ein anderes Mittel, um seinen Zweck zu erreichen. Er geht nach Augsburg, und überreicht dem dortigen Domkapitel eine Bittschrift, mit angehängtem kurzen Inbegriffe seines Instituts, ehrfurchtsvollst, in welcher er um die Erlaubniß bath, sein Institut in diese Diözes einführen zu dürfen. Um sein

Vorhaben leichter zu bewerkstelligen, verfügte er sich zu den einzelnen Gliedern des Domkapitels, und erklärte selben sein Institut. Unter diesen befanden sich zwey leibliche Brüder, der Herr von Rechberg, der nachher gefürsteter Probst zu Ellwang wurde, und Johann Christoph von Freyberg, der von der entgegengesetzten Meynung war, und das Institut zu verwerfen glaubte, weil er die Exemtion befürchtete. Die Meynung von diesem erhielt die Oberhand, und Bartholmä wurde mit seiner Bittstellung abgewiesen. In der Folgezeit besuchte Freyberg seinen Bruder Rechberg, der als ein Freund des Instituts für selbes nichts unversucht ließ, empfahl seinem Bruder das Institut aufs Neue, pries selbes als eine Gott gefällige Sache, wodurch das bey dem Weltpriesterstande eingerissene Unheil beseitiget, und das Seelenheil von Vielen befördert werden könnte, und sprach zu ihm: Ich glaube, daß ich von Gott barmherziger gerichtet werde, vor dessen Richterstuhl ich bald erscheinen werde, ob ich gleich mein Vorhaben nicht durchsetzen konnte, weil mein Herr Bruder und Andere dagegen waren. Da ich nun nächstens den Weg alles Fleisches antreten werde, so muß ich doch noch zuvor die Angelegenheit des Bartholmä und seines Instituts meinem Herrn Bruder empfehlen, und ihm den kurzen Inhalt desselben, den er dem Domkapitel bereits übergeben, und ich noch bey mir aufbewahret habe, in seine Hände liefern, mit der Bitte, daß er solchen annehme und wohl beherzige. Dem Herrn von Freyberg wurde also eine Abschrift über-

übergeben; er nahm selbe an, aber doch ohne den Willen zu haben, das Institut zu befördern.

Unterdessen stirbt Herr von Rechberg, und Freyberg tritt an dessen Stelle. Als einmal Franz Ludwig Faust von Stromberg, Domprobst zu Würzburg, zum bemeldten Herrn von Freyberg kam, erzählte er diesem von dem Institute, und sagte: daß es zu Würzburg aufgenommen, und ein Erziehungshaus zu St. Kilian erbauet worden sey, worüber er die Aufsicht habe. Auf dieses gab Domprobst von Freyberg zur Antwort: Auch in unserer Diözes wollten sie es einführen; aber sie wurden deswegen abgewiesen, weil die Glieder des Instituts von ihren Obern befehligt werden. Aus diesem könnte man schließen und befürchten, sie möchten sich mit der Zeit vom Bischofe unabhängig machen, wie so manche Klöster, und so würde der Bischof im immerwährenden Zwiste mit selben stehen. Herr Faust von Stromberg erwiederte darauf: Dieses sey von dem Institut gar nicht zu befürchten, indem sich die Glieder desselben mit einem Eide verpflichten, stets unter der Leitung des Ordinariats zu verbleiben. Und da Freyberg dies nicht glauben wollte, so überwies ihn Stromberg aus einem schriftlichen Aufsatze, der darüber abgefasset worden ist. Freyberg äusserte den Wunsch, diesen Aufsatz zu sehen, den ihm Faust Stromberg, sobald er zu Würzburg wieder angekommen war, sogleich überschickte. So wurde nun dem Probst Freyberg der Zweifel gelöset, und er fieng an, dieses Institut als etwas

Nütz-

Nützliches zu betrachten. Er ließ zwey Priester dieses Instituts von Würzburg kommen, und stellte selbe in seinem Bezirke an. Er wollte den Inhalt dieses Instituts, den er an einem Orte verlegt hatte, noch einmal durchlesen, er befiehlt seinem Bedienten, ihm solchen herbeyzubringen. Der Bediente geht auf den bestimmten Platz, er durchsieht Alles, findet aber diesen Inhalt nicht. Der Herr schickt ihn abermals fort, mit dem Befehl: er soll genau nachsuchen, er müsse dort liegen. Da nun der Bediente wieder leer zurückkam, wunderte sich der Herr, wo doch dieser Inhalt verborgen liegen müsse. Und siehe! der kleine Mops, des Freybergs Haushündchen, kam ins Zimmer, trug ein Papier in seiner Gosche und spielte damit: der Herr schmeichelt dem Hündchen, daß er ihm das Papier bringe. Folgsam überreicht dieser das Papier in die Hände seines Herrn. Wie er es durchsiehet, findet er, daß es der nämliche Inhalt sey, den er so fleißig hatte suchen lassen. Er merkte den Wink Gottes, durch den ihm Gott dieses Institut zweifelsohne empfehlen wollte. Als eben dieser Freyberg nachher Bischof von Augsburg wurde, nahm er dieses Institut in seine Diözes auf, verleibte selbem mehrere Pfarreyen und Benefizien ein, bauete zu Dillingen ein Seminar unter dem Titel des heiligen Franz von Sales im Jahre 1665, und übergab die Leitung desselben den Priestern dieses Instituts.

---

§. 11.

§. 11.

Bartholmä bewirbt sich, die Bestättigung seines Instituts von Rom zu erlangen.

Da nun Bartholmä durch die Erfahrung belehret war, daß seine kleine Heerde in zerschiedenen Weltgegenden vertheilet lag: so wollte er selbe beysammen haben, und noch mit einigen vortrefflichen Männern vermehren, namentlich mit Johann Ulrich Rieger, Johann Vogt, Pfarrer und Dekan zu Deisendorf.

Bartholmä bediente sich des Rathes und der Hülfe dieser zween gelehrten und gottesfürchtigen Männer. Er nahm sich also vor, in Begleitschaft dieser Männer nach Rom zu reisen, und dem apostolischen Stuhle das Institut vorzulegen, indem er Hoffnung hatte, ein Empfehlungsschreiben von Maximilian, Kurfürst in Baiern, dahin mitzubringen. Bartholmä suchte also die benöthigte Erlaubniß zu dieser Reise nach, und zwar für sich bey dem Bischof von Chiemsee, und für Johann Vogt bey dem Bischof von Salzburg. Diese Erlaubniß wurde Beyden rund abgeschlagen, und bekamen die Weisung, daß jeder auf seiner Pfarrey bleiben sollte. Bartholmä setzet also an Pabst Innozenz den Zehnten eine Bittschrift auf, und sendet Rieger zu Ende des Märzes 1647 mit solcher und mit dem besagten Kurfürstlichen Empfehlungsschreiben nach Rom ab.

Durch die Gunst des Farnesio, der zuvor zu Luzern in der Schweiz als päbstlicher Nunzius stand, wurde Rieger zu dem Fußkusse Seiner päbstlichen Heiligkeit zugelassen, und in der Audienz bey der heiligen Versammlung erhielt er zur Antwort: Die Sache des Instituts sey löblich und heilig, ganz nach den alten Satzungen der Kirche, und bedürfe daher keiner weitern Bestättigung, weil es selbst das ausspricht, was der Weltpriesterstand der ersten Kirche that: sie sollen also im Frieden gehen, und sollen ihr Institut im Segen fortsetzen.

Wie Maximilian, Kurfürst in Baiern, gegen dieses Institut gesinnet war, mag das Schreiben erweisen, das er an den Pabst Innozenz verfertigte, und im Wesentlichen also lautet: „Heiligster Vater! ich hielt schon lange dafür, daß „man unter Anderm von Gott erbitten solle: daß „man mit rechtschaffenen Priestern versehen werde, „denen man die Pfarreyen und die Seelsorge sicher „anvertrauen könne. Diese Sache ist von so „großer Wichtigkeit, daß das Seelenheil der Völ„ker davon abhängt. Zu solchem Geschäfte bey „diesen bedrängten Zeiten, wo man in unserer „Gegend Mangel an solchen Arbeitern leidet, und „das Volk in der größten Dummheit lebt, scheint „Gottes Güte einige Priester aufgeweckt zu ha„ben, derer Vorhaben allein dahin geht, daß sie „nach der Richtschnur der heiligen Satzungen „und des geistlichen Lebens sich ganz auf den An„stand und Reinigkeit in den pfärrlichen Verrich-

„tun-

„tungen verlegen, und sich der Beförderung der „Ehre Gottes und des Heils der Seelen eifrig, „wachsam, und mit Vorleuchtung eigener Voll- „kommenheit widmen. Sie gaben sowohl in „meinem, als in den benachbarten Ländern Be- „weise ihrer Arbeit, ihrer Frömmigkeit, des Ei- „fers, der Unschuld in Unterweisung der Unwis- „senden, und ihrer Gelehrsamkeit bey allen denen, „wo sie sich aufgehalten haben, daß die Hoffnung „noch weit mehr Nutzen verspricht, wenn diese „Männer in eine Art von Gesellschaft, das sie „selbsten sehnlichst wünschen, zusammentreten wür- „den, wo sie dann durch wechselseitige Hülfe, „Leitung und Auferbauung mit der Hülfe Gottes „zu jenem reinen Lebenslauf, den sie sich zum „Vorsatz machten, gelangen könnten. Zu die- „sem ist aber das Ansehen und der Segen Eurer „Heiligkeit förderſamst vonnöthen. Der Stifter „dieses Instituts, nach Gott, ist der ehrwürdige „und mir recht liebe Bartholmä Holzhauser, „der Gottesgelehrtheit Lizentiat, des Bischofs zu „Chiemsee Vikar und Dekan zu St. Johann im „Leoggenthal, der noch mit zwey andern Gehül- „fen nach Rom reiset, um sich Euer Heiligkeit „bittlich zu Füßen zu werfen. Ich konnte ihnen „meine Empfehlung nicht versagen, weil ich der „Meynung bin, ich würde Gott und Euer Hei- „ligkeit dadurch etwas Angenehmes erweisen kön- „nen. Ich bitte daher Euer Heiligkeit inständig, „diese Männer zum Wohl der Christenheit gütigst „aufzunehmen, und ihren frommen Wünschen zu „willfahren. Euer Heiligkeit werden eine Hand-

„lung

„lung unternehmen, welche dem Himmel ange-
„nehm, dem Priesterstand erspriesslich, dem Volk
„sehr nöthig, mir freudenvoll, und wodurch Euer
„Heiligkeit mich aufs Neue verbindlich machen.
„Gegeben zu Iseregg den 9ten August 1646".

§. 12.

Bartholmä springt seinen Tyrolern in der Hungersnoth bey, versetzet das Priesterhaus zu Salzburg nach Ingolstadt.

Als im Jahre 1649 allmähliger Mangel an Getreide im Tyrol eintrat, so riß der Hunger in den Ortschaften, wo sich Bartholmä aufhielt, nicht wenig ein. Bartholmä vertheilte seinen Vorrath an Getreide theils gegen Geld, theils unentgeldlich aus, und vieles verschenkte er als Almosen; er merkte aber gar bald, daß sein geringer Vorrath nicht hinreichend sey, dem allgemeinen Mangel abzuhelfen; er schöpfte also Gedanken, wie er sich nicht nur zum Pfleger der Seelen, sondern auch der Körper machen könnte. Er entlehnt also in Jochberg ein Geld, und schickt mit selbem seinen Kaplan, Georg Eberle, nach München, den Kurfürst Maximilian um die Erlaubniß zu bitten, Getreide nach dem Tyrol verführen zu dürfen. Es war damals sehr scharf verbothen, aus dem Lande Getreide zu schleppen. Aus ganz besonderer Gunst erhielt er die Erlaubniß, 375 Säcke Getreide auszuführen. Auf der Stelle

schrieb

schrieb er an die Orte, wo Priester von seinem Institute wohnten, daß sie ihr Getreide, welches sie theils gekauft, theils geschenkt bekamen, in Bereitschaft hielten. Er schickte auf einmal zur Winterszeit 45 Schlitten, läßt sie an besagten Orten mit Frucht beladen, und in das Tyrol verführen. Dies wiederholte er öfters, und so steuerte er der Noth derjenigen, die sonst in Gefahr gewesen wären, den Hungerstod zu sterben. An die Arme vertheilte er das Getreide unentgeldlich, den Vermöglichern gab er selbes im mittlern, und Einigen um den niedrigsten Preis. So half er der allgemeinen Noth ab, und entfernte den Hunger von weitem.

Um das nämliche Jahr 1643 sah Bartholmä, daß sich seine Zöglinge theils wegen Mangel an Getreide, theils wegen andern Ursachen, zu Salzburg nicht mehr ernähren konnten; er schickte deshalb zehn von ihnen nach Ingolstadt. Weisenrieder bestimmte er zu ihrem Führer, theilte unter die Priester und Pfarrer Leinwand, Schuhe und Kleidungsstücke aus. Zu Ingolstadt wurden sie vom Doktor Johann Jakob Lossy in sein Haus aufgenommen, und auf vier Jahre mit Kost, Betten und andern nothwendigen Dingen größtentheils versehen. Bartholmä trug auch nach seinen Kräften bey; aber diese Hülfe würde wenig gewirket haben, wenn nicht besagter Lossy und dessen Gemahlin dem Mangel allenthalben abgeholfen hätten; sie thaten dieses um desto geneigter, weil sie wohl wußten, Bartholmä würde

ihnen

ihnen dieses durch seine Fürbitte bey Gott reichlich ersetzen.

Ebenbelobter Doktor Lossy war für Bartholmä und dessen Sache so eingenommen, daß er nicht nur ihn und seine Tugenden offen pries, sondern daß er auch allen Priestern, die er kannte, rieth: sie sollen sich in das Institut des Bartholmä begeben, wenn sie einen reinen, priesterlichen Lebenswandel führen, und ihr Seelenheil in Sicherheit bringen wollten. Das Ansehen dieses großen Mannes blieb auch nicht ohne Erfolg. Denn Mehrere aus dem Weltpriesterstande, welche den Rath reif überlegten, traten gleich und in der Folgezeit zu diesem Institute über, die Vorzüglichsten waren folgende: Andreas Burkard, Wilhelm Pfisterer, Johann Kaspar Kühner, der Gottesgelehrtheit Lizentiat, und nachher Bischof von Zenturien und Weihbischof zu Freysing, Johann Gerstmayr, Stephan Veinberger, der Gottesgelehrtheit Lizentiat, Bischof zu Domitienstadt und Weihbischof zu Würzburg, Michael Meillinger, Kaspar Eisenberger, Johann Sermodi, Adrian Wolfgang Nesszer, und andere, bis auf das Jahr 1650.

---

§. 13.

§. 13.

Bartholmä unterhandelt mit dem Bischof von Regensburg wegen Errichtung eines Priesterhauses.

Im Jahre 1650 wurde Bartholmä mit dem Fürsten Franz Wilhelm Graf von Wartenberg, Bischof zu Osnabrück, Minden und Verden, mit dem Bischof zu Regensburg, der nachher Kardinal wurde, bekannt. Als dieser so eifrige als gelehrte Bischof die Befassung des Instituts eingesehen hatte, ließ er Bartholmä zu sich kommen, und pflog mit ihm eine Unterredung in Betreff eines zu errichtenden Priesterhauses; in dieser wurde beschlossen, daß einige Priester dieses Institutes nach Regensburg kommen sollten, um die Verwaltung und Leitung des neuen Priesterhauses zu übernehmen. Aber ein Zufall, durch den mehrere Anschläge scheiterten, entzog diesem Geschäfte die nothwendige Gegenwart des Bischofs: denn gähling traf die Nachricht ein, daß Ferdinand, Kurfürst von Kölln, mit Tode abgegangen sey. Der Bischof von Regensburg mußte also auf der Stelle nach Kölln abreisen. Der ganze Hof erhielt Befehl, sich am folgenden Tage zur Reise fertig zu halten. In der Frühe des zur Abreise bestimmten Tages ließ der Bischof seine Räthe zu sich kommen, und ertheilte selben, in Betreff des zu errichtenden Priesterhauses, seine Befehle: diesen zufolge erhielt Michael Rottmayr die Pfarrey zu St. Ulrich und die Leitung des Prie-

Priesterhauses. Weil aber der Bischof von Regensburg nach Kölln, und von dort nach seinen Bißthümern in Westphalen verreisen mußte, und man daher glaubte, daß er vor Umfluß von zwey Jahren nicht zurückkommen würde, auch einige Männer, die nicht im besten Rufe standen, die Anliegenheiten des Instituts erschwerten: so kehrte Rottmayr, nachdem er den Herrn Weisenrieder bey den Zöglingen des Instituts zurückließ, nach seiner Pfarrey zu Erdingen zurück. Als die Zöglinge sich, nebst den andern Beschwerden, mit dem täglichen Chorsingen belastet sahen: so verließen alle das Priesterhaus, nur Weisenrieder blieb noch so lange, bis er die Rechnungen in Ordnung gebracht, und also den Platz mit Ehre verlassen konnte. Wie dem Bischofe dieser widrige Erfolg zu Ohren gelangte, so wurde er heftig erzürnet, und ertheilte denjenigen einen bittern Verweis, die seinen zurückgelassenen Befehl zernichteten. Durch die Länge der Zeit gesellten sich noch so viele Hindernisse dazu, daß man an eine Wiedererrichtung dieses Instituts gar nicht einmal denken durfte. Der Bischof behielt aber seine Neigung gegen dieses Institut beständig bey: er ließ an die Regensburgische Geistlichkeit ein offenes Schreiben ergehen, in welchem er derselben das Institut vorlegte, und allen die Erlaubniß ertheilte, sich in dieses Institut aufnehmen zu lassen. Um noch einen größern Beweis seiner Achtung gegen dieses Institut und dessen Glieder der Welt zu geben, berief er vier Priester aus dem Institute nach Regensburg zu der Feyerlichkeit zwey heiliger Leiber,

die

die der Bischof von Osnabrück mit sich brachte, wo diese vier Priester die Särge der heiligen Leiber auf ihren Schultern trugen.

§. 14.

Bartholmä leidet wegen abgenommenem Zehend große Noth.

Das Jahr 1651 war für Bartholmä und dessen Geistlichen eine schlimme Zeitepoche. Die Erzherzogliche Regierung zu Innsbruck gab nämlich einen Befehl heraus, vermöge welchem Bartholmä und andere unter seinem Dekanate stehende Weltpriester jährliche Abgaben entrichten mußten, welches damals ungewöhnlich, und wider die kirchliche Freyheit zu laufen schien. Bartholmä hinterbrachte diesen Vorfall dem Bischof von Chiemsee, einem aus den Grafen von Spaur. Dieser Bischof, der die Bedrückung der kirchlichen Freyheit nicht gerne sah, befahl dem Bartholmä, daß weder er, noch andere unter seinem Dekanate stehende Priester, das Mindeste entrichten sollten. Bartholmä entschuldiget sich bey den Steuereinnehmern mit der Freyheit der Kirche: diese nahmen hierauf keine Rücksicht, giengen gleich mit Gewalt zu Werke, und führten das Getreide, so zu Jochberg in dem Zehendstadel lag, mit sich fort. Weder die Bitten des Bartholmä, noch die Vorstellungen des Fürsten von Chiemsee, vermochten der Gewalt Einhalt zu thun.

 Bar=

Bayerische Staatsbibliothek MÜNCHEN

Bartholmä hatte noch nicht alle Hoffnung aufgegeben, sein Getreide wieder zu erhalten, als noch ein größeres Uebel folgte, indem man ihm durch neue Gewaltthätigkeit auch sogar sein Vieh forttrieb. Bartholmä hatte also nichts mehr, als eine unerschütterliche Geduld.

Durch diese bittere Abnahme der vorzüglichsten Lebensmittel gerieth Bartholmä, samt seinen Geistlichen und Studenten, in eine nicht geringe Verlegenheit. Doch ließ er bey allen diesen Drangsalen seinen Muth nicht sinken; ja, seine Hoffnung wurde dadurch nur vermehrt. Er empfahl seine Anliegenheit der göttlichen Fürsehung, und ergab sich ganz in den Willen Gottes. Er ermahnte die Seinigen noch, daß sie sich von den Stürmen des Schicksals nicht irreleiten lassen sollen: sie sollen gedenken, daß die schwerere Prüfungen kein Zeichen der Verwerfung, sondern des göttlichen Wohlgefallens seyen. Je mehr sie itzt leiden, desto größere Freuden würden sie dafür einärnten. Was er mit Worten lehrte, zeigte er auch im Beyspiel. Seine Stirne war immer gleich heiter, seine Hände stets freygebig. Er theilte das Almosen aus, wie zuvor, auch seine Hausgenossen, die, ohne die Dienstbothen, zwölf Personen waren, litten nicht den mindesten Abbruch, und war gegen die Fremden, die täglich wegen dem Durchweg häufig ankamen, eben so gastfreundlich. Nur bey dem Gebethe suchte er seine Zuflucht, und munterte die Seinigen auf, ein Gleiches zu thun. Die mit ihm das Brevier bethe-

bethheten, beobachteten besonders bey ihm, als man in dem Ambrosianischen Gesang zu den Worten kam: Auf dich, o Herr! habe ich gehoffet rc. wie er die Hände faltete, die Augen zum Himmel erhob, und manchmal diese Worte nur mit Schluchzen hervorbrachte.

Bartholmä hatte es sich schon zur Gewohnheit gemacht, die Seinigen bey Tische zum Vertrauen aufzumuntern: sie sollten gutes Muthes seyn; er fragte sie auch: ob ihnen an der Kost nichts abgehe? und sagte gar oft: Sehet! man hat mir Alles genommen, aber Gottes Barmherzigkeit, die sogar dem Vieh seine Speise giebt, sorgt für unsern nöthigen Unterhalt. Dies konnte er auch mit solcher Wahrheit behaupten, daß die Kapläne, die damals bey ihm wohnten, schriftlich bezeugten: sie hätten den offenbaren Segen Gottes bemerket, und sich gewundert, wie es doch seyn könnte, daß sie bey einem so großen Mangel doch einen so guten Tisch bekämen. Auch die Studenten, die zur Vakanzzeit von Ingolstadt zu Bartholmä kamen, bemerkten, daß, wenn sie auch heißhungrig zum Tische saßen, und nicht glaubten, daß die aufgestellten Speisen ihnen den Hunger zu stillen hinreichend seyn würden, nach dem Tische beynahe noch eben so viel übrig geblieben sey.

---

§. 15.

Von der Berufung des Bartholmä und der Seinigen nach Franken und dem Erzbißthum Mainz.

Nachdem Bartholmä nun über zehn Jahre die härtesten Schicksale im Tyrol ausgestanden hatte, schien ihm itzt eine hellere Sonne aufzugehen. Im Jahre 1653 wurde zu Regensburg ein Reichstag gehalten, welchem Kaiser Ferdinand der Dritte mit seinem Sohne, Ferdinand dem Vierten, der erst kurz zum römischen Könige gewählet wurde, präsidirte; aber bald nachher in der Blüthe seiner Jugend, zum allgemeinen Bedauren seiner Völker, starb. Die Liebe des Kaisers und der hohe Rang beriefen auch zu diesem Reichstage den Kurfürsten Johann Philipp, Erzkanzler durch Deutschland, Erzbischof zu Mainz, Bischof zu Würzburg und Herzog von Franken, aus dem hochadelichen Geschlechte von Schönborn, dessen Tugenden und Weisheit in ganz Europa bekannt waren. Diesem vortrefflichsten Fürsten wurde der Arm durch einen Umsturz der Kutsche so verletzet, daß die Aerzte zur Heilung und Linderung der Schmerzen warme Bäder anriethen, und vorzüglich die warmen Bäder zu Kastein im Salzburgischen. Als ihm diese Bäder sehr gut angeschlagen hatten, kehrte der Fürst wieder nach Regensburg zurück. Während des Aufenthalts zu Kastein wurde er von dem Fürstbischof zu Salzburg mit allen möglichen Ehren überhäufet; er

gab

gab ihm auch bey seiner Abreise den Grafen von Lichtenstein, Domdekan zu Salzburg, als Begleiter mit. Als diese auf der Salze herunterfuhren und nach Tittmoning kamen: so lief auf den ersten Ruf von der Ankunft eines so großen Fürsten die ganze Stadt zusammen. Die Geistlichen stellten sich bey dem Kirchhof in einer Reihe auf, und begrüßten den Fürsten, der in einer Kutsche vorbeyfuhr, auf das ehrfurchtsvolleste. Als der Fürst diese sah, fragte er seinen Begleiter, den Grafen von Lichtenstein: was dies für Geistliche wären? Der Graf antwortete ihm: dies seyen eben jene Geistlichen, von denen er ihm schon auf dem Wege Meldung that. Er redete also diese an, und erkundigte sich bey ihnen um ihren Lebensbestand.

Als der hohe Reisende nun in dem Schlosse zu Tittmoning anlangte, und beschlossen hatte, dort zu übernachten, ließ er einen von diesen Geistlichen zu sich kommen. Der Dekan des Kollegiatstiftes, Leonhard Siberer, erschien alsogleich, und erhielt eine sehr gnädige Audienz, in welcher Siberer dem Fürsten über den Zustand der Kollegiatkirche, über die Zahl der Geistlichen, ihre Lebensart, und besonders über die Beschaffenheit ihres Instituts sehr bescheiden nähere Auskunft ertheilte. Der erlauchteste Fürst äußerte sein hitziges Verlangen, das, was er bereits von diesem Institute g hört, und itzt selbst vernommen hätte, schriftlich zu erhalten. Siberer ertheilte dem Fürsten hierauf die gehorsamste Zusicherung: er werde

das höchste Verlangen seinem Vorsteher des Instituts, dem Bartholmä Holzhauser, unverweilt hinterbringen, und nach Verfluß etlicher Wochen würde er oder Holzhauser den genauen Inbegriff des Instituts nach Regensburg schicken, oder selbst überbringen. Der Kurfürst erwiederte: daß ihm dies sehr angenehm seyn werde; er habe zwar bey dem Reichstage zu Regensburg Geschäfte, aber dieses werde dem Vorsteher kein Hinderniß in den Weg legen, um zu ihm kommen zu können. Der Dekan ermangelte nicht, den Bartholmä von dieser Sache in Kenntniß zu setzen. Als dieser das Verlangen des Fürsten in Erfahrung gebracht hatte, bethete er die Fürsicht Gottes an, und begiebt sich von dem Tyrol nach Erding in Baiern, berathschlagte sich mit dem Ortspfarrer Michael Rottmayr, und reiste, in Begleitschaft dieses Pfarrers, über Freysing nach Regensburg. Auf dem Wege hatten sie viele und sonderbare Hindernisse zu bekämpfen, Rottmayr gerieth in eine augenscheinliche Lebensgefahr, und so mußten sie sich einige Zeit aufhalten. Nachdem sie nun alle diese Beschwernisse besieget hatten, langten sie gesund zu Regensburg an.

Darauf begaben sie sich in die Fürstliche Residenz. Der Fürst war aber mit so vielen Geschäften überhäufet, daß sie drey Tage warten mußten, bis sie zur Audienz gelangen konnten. Aber nach dieser Zeit wurden sie mit desto größerer Huld und Gnade von dem Fürsten aufgenommen. Bartholmä antwortete auf die Fragen

des

des Fürsten mit solchem Eifer und Nachdruck, daß er gleich in dem ersten Gespräche sich die Gunst des Fürsten erwarb. Der eifrigste Fürst konnte sich nicht enthalten, öfters mitten in dem Gespräche in die Worte auszubrechen: Gott der Allmächtige hat euch zu mir hergeführt; ich habe die Sache lange überlegt, aber den Mann, der die Hand dazu biete und das Geschäft leite, konnte ich nicht aufbringen. Der Fürst machte von dem Priesterhause zu St. Kilian in Würzburg Meldung, und fragte: ob er die Obsorge und Leitung desselben nicht übernehmen, und die Zöglinge nach Art des Instituts erziehen möchte? Bartholmä bath sich drey Tage Bedenkzeit aus; als ihm diese recht gerne zugesagt wurde, empfahl er diese Sache der göttlichen Güte nachdrucksamst. Er nimmt diesen Ruf unter gewissen Bedingnissen an; es wurde ausgemacht, daß am 22sten November 1653 drey Geistliche, welche dem Priesterhause vorzustehen geeignet wären, nach Regensburg abgefertigt werden sollen, um mit dem Dekan der Metropolitankirche zu Mainz, Herrn von Saal, nach Würzburg zu gehen. Zu dieser Sendung wurden gewählet: Johann Ulrich Rieger, Andreas Burkard und Johann Weisenrieder, welche auch auf den bestimmten Tag zu Regensburg eintrafen. Sie mußten aber dort bis zu Ende des Jahrs verweilen, weil der hochwürdigste Dekan von Saal erst zu Ende des Decembers abreisen konnte. Den 5ten Jänner des darauf folgenden Jahres 1654 langten sie also mit dem Herrn Dekan von Saal zu Würzburg an.

Man

Man führte diese Drey, auf Fürstlichen Befehl, in das Priesterhaus ein: nach drey Tagen wollte Herr Dekan von Saal nach Mainz abreisen, aber die Schmerzen des Podagra ließen ihn nicht fort, er mußte beynahe sechs Wochen das Bett hüten. Gott wollte vielleicht die Reise dieses so großen Mannes hindern, damit den Fortschritten des Instituts kein Hinderniß in den Weg geleget werde. Denn sobald sie in Würzburg eintraten, wollte alles die drey neue Gäste sehen, um selbe zu beneiden. Man führte wider sie und wider ihre Aufnahme Dinge in dem Schild, von derer Ausführung sie aber durch die Gegenwart dieses hochwürdigsten Dekan abgeschrecket wurden.

Als aber zu Pfingsten der Fürstbischof von seiner nach Regensburg gemachten Reise wieder in seinem Lande eintraf, wurde durch das Ansehen des erhabensten Fürsten alle Sorge entfernet. Der Fürst bekannte doch selbst, als das Institut schon eingeführt war, daß er durch die ganze Zeit seiner Regierung noch keine so große Entgegenstimmung erlebet habe, als wie bey Einführung dieses Instituts.

---

§. 16.

Nihus wird von dem Bischofe Johann Philipp nach Ingolstadt geschickt, und dessen Erzählung von diesem Institute.

Als der Kurfürst hörte, daß Bartholmä zu Ingolstadt ein Priesterhaus und Zöglinge habe, so wollte er, als ein kluger und forschender Mann, sich um deren Lebensart und Sitten genauer erkundigen, damit er nicht blindlings Unbekannte in sein Land aufnähme. Er sandte daher seinen Busenfreund, Berthold Nihus, der nachher Weihbischof zu Erfording ward, nach Ingolstadt, damit er sich bey den angesehensten Personen über deren Beschaffenheit in Kenntniß setzen lassen sollte. Dieser brachte nun Dinge in Erfahrung, die mit der Hochschätzung des Fürsten genau übereinstimmten. Besagter Kommissär hat die erhaltene Auskunft, die er seinem Fürsten erzählte, nachher schriftlich verfasset, und lautet also:

Als ich zu Ende des verwichenen Märzmonats mich von Regensburg nach Ingolstadt verfügte, führte mich Herr Heser bey Johann Jakob Lossy, beyder Rechten Doktor und Kurfürstlich Baierischem Rathe, auf, von dem ich vortreffliche und wunderbare Dinge, sowohl von Bartholmä Holzhauser, den er nach seiner Aussage schon von Jugend auf kannte, als von dem Institute und dem Priesterhause zu Ingolstadt vernahm.

Die-

Dieser Doktor offenbarte mir: er sey überzeuget, daß er nur deswegen den reichsten Himmelssegen genieße, weil er sich gegen Bartholmä und dessen Institut gutthätig erzeige, und setzte bey: daß Niemand eine nähere Kenntniß von Bartholmä und dessen Institut besitze, als die zwey Väter aus der Gesellschaft Jesu, Georg Liprand und Braier, welche die Lehrer und Beichtväter des Bartholmä Holzhauser waren. Ich gieng sodann zu diesen, und erfuhr von ihnen eben das, was Doktor Lossy mir von Bartholmä und seinem Institute bereits erzählt hatte. Aus allem dem nahm ich sehr deutlich gewahr, daß der Finger Gottes die Anliegenheiten dieses Institutes leite, und daß von diesem Institute für jene Völker und Reiche die schönste Hoffnung blühe, denen es noch an rechtschaffenen Seelsorgern gebricht. P. Braier lobte das Priesterhaus des Bartholmä zu Ingolstadt über alle Maßen, und als ich von ihm Abschied nahm, endete er seine Erzählung mit diesem Lobspruch: Wer immer dieses Institut befördert und empfiehlt, der wird einen außerordentlichen Segen des Himmels erfahren. Es würde mir zu weitschichtig seyn, wenn ich alle Worte anführen wollte, die ich aus dem Munde dieser drey gelehrten Männer vernahm. Ich lebe der Hoffnung, daß doch noch alles zu seiner Zeit aufgedecket werde. Ein gewährleistendes Zeugniß hierüber könnte man leicht durch den Doktor Lossy, der erst kürzlich Rektor der Universität wurde, erhalten. Nur muß ich noch beysetzen, was mir der päbstliche Gesandte

zu

zu Kölln, Joseph von Sanfelizio, Erzbischof zu Konsentine, schrieb, dem ich durch die Frankfurter Anzeige von dem kernhaften Buche Meldung that, welches die Aufschrift führt: Gemeinschaftliches Leben der Weltpriester, von Ulrich Rieger herausgegeben. Ich sah, sagt er, das Buch, von dem Sie mir in Ihrem Briefe Meldung thaten, nämlich das Institut des gemeinschäftlichen Lebens der Weltpriester, errichtet durch Bartholomäus Holzhauser: man könnte dieses die Quintessenz der heiligen Satzungen nennen; und was noch mehr ist, so arbeiten diese guten Priester, wie ich höre, unverdrossen für die Kirchenzucht und das Wort Gottes. Ich wollte wünschen, daß einer oder der andere von solchen Männern in dieses Land kommen möchte, um ein Beyspiel, und dieses nützliche Institut selbsten einzuführen. So sprach mein erhabener Gönner. Ich Berthold Nihus schrieb dieses, als man mich freundschaftlich darum ankam, eigenhändig nieder. Würzburg, den 16. Juny 1654.

So weit geht der Brief.

§. 17.

Bartholmä reist mit einigen Gesellen nach Franken; von da begiebt er sich nach Bingen, und bespricht den König von England.

Die gnädigste Gunst dieses erhabenen Fürsten befestigte also die Verwaltung des Priesterhauses zu St. Kilian, welches den Geistlichen des Bartholmä schon vorher anvertrauet ward. So konnte nun Bartholmä sein Versprechen halten, indem er nicht nur einige Priester, sondern sogar auch Studenten, die er zu Ingolstadt ernährte, nach Würzburg sandte, und den Grund zum Kilianischen Priesterhause legte. Er selbst wollte sich dahin verfügen; aber gähling überfiel ihn eine Krankheit, und mußte im Tyrol verbleiben, bis zu des Frühlings Anfang im darauf folgenden Jahre. Dann endlich nahm er drey Priester mit sich, als Kaspar Kühner, Stephan Weinberger und Joachim Widemann, und gieng von dem Tyrol durch Baiern nach Franken, wo er von dem Kurfürsten sehr gnädig aufgenommen wird.

Mit Bewilligung des Metropolitankapitels zu Mainz als Pfarrer und Dekan zu Bingen am Rhein aufgestellt. In was großer Gnade Bartholmä bey dem Kurfürsten stand, mag aus folgendem Briefe erhellen, den der Kurfürst eigenhändig an den Bartholmä schrieb, als er in Tyrol

Tyrol krank darnieder lag. Um der Begierde des Lesers zu entsprechen, füge ich selben bey:

„Ehrwürdiger in Christo, Uns aufrichtig
„Geliebter!

„Aus deinem Schreiben, welches du unter „dem zweyten Jänner an Uns absandtest, ver„nahmen Wir mit Leidwesen deine Krankheit; „Wir hoffen aber, daß der Herr, der Tod und „Leben giebt, dir bald wieder die Gesundheit „schenken, und dich samt einigen Gesellen, die „gerne im Weinberge des Herrn arbeiten, gesund „zu Uns herführen werde. Wir erwarten dich „begierig, und empfehlen Uns deinem Gebethe „von Herzen. Dies schreibt dir eigenhändig, der „dich von Herzen lieb hat. Mainz, den 5ten „Hornung 1655. Johann Philipp, Kurfürst „zu Mainz".

Es läßt sich kaum sagen und glauben, wie gnädig der belobte Kurfürst gegen Bartholmä war; er pflog enge Freundschaft mit ihm, er besprach sich mit ihm über die geheimsten Sachen, und war über den Umgang mit Bartholmä so erfreuet, daß er den größten Theil des Tages den Bartholmä in seinem Zimmer behielt, und sich mit ihm unterhielt. Die Kurfürstliche Hofdienerschaft wußte es schon, daß man den Kurfürsten an jenen Tagen wenig sehen werde, an denen sie den Bartholmä bey Hofe ankommen sah. Dies bemerkte man auch besonders, wenn der

der Kurfürst von Mainz aus auf dem Rhein nach Rhingau fuhr, da wurde Bartholmä von Bingen nach Rhingau berufen, wo er sich oft bis mitten in die Nacht bey dem Kurfürsten im Gespräche verweilte.

So oft Bartholmä den Zutritt zu dem Fürsten hatte, gieng der Abschied so hart her, daß der Hof gewöhnlich sagte: Die Gegenwart dieses Mannes pflegt unsern Fürsten bis in die späte Nacht anzubinden, besonders wenn sich der Dekan an der Metropolitankirche, Herr von Saal, der ein großer Freund von Bartholmä ist, in dieser Gesellschaft befindet. Es war dem Kurfürsten nichts Ungewöhnliches, daß er sich nach dem Abtritte des Bartholmä in seinem Zimmer niedersetzte, die Hände zusammenschlug, und Gott von Herzen dankte, indem er nur der göttlichen Fürsehung die Bekanntschaft dieser Männer zuschrieb, durch deren Aufnahme und Umgang er sein Gewissen erleichtert, und Hoffnung geschöpfet habe, sicherer vor Gottes Richterstuhl sich einst stellen zu können. Die immer um den Kurfürsten waren, bemerkten oft die Worte von ihm: Ich danke Gott, der mir diese Männer geschicket hat, und Priester, die mein Gewissen beruhigen, und mich in Sicherheit stellen, daß ich vor Gott einst erscheinen kann. Ich bin Bischof, auf mir liegt die Obsorge für meine Untergebenen, damit ihr Seelenheil befördert werde. So bin ich, Gott sey Dank! sicher, weil ich itzt gute Seelenhirten und Pfarrer habe, und durch diese wie-

derum

derum andere bilden und erziehen kann. Dergleichen sprach er auch zu andern Mächten, denn er war so für Bartholmä eingenommen, daß er stets von dem Lebenswandel desselben zu sprechen pflegte.

Als Karl, König von England, auf der Flucht schon wieder Hoffnung hatte, sein Reich zu erlangen, fuhr er in Begleitschaft des Kurfürsten auf dem Rhein nach Geißenheim, einer Stadt im Rhingau, und blieb dort über Nacht. Unter andern Gesprächen zwischen diesen Fürsten geschah auch von Bartholmä Meldung. Der König hatte aus der Erzählung des Fürsten entnommen, daß in der Gegend ein Priester lebe, der von dem Könige von England und dessen Reich schon längstens wunderbare Dinge vorgesagt habe. Es bemächtigte sich des Königs eine so große Begierde, diesen Priester zu sehen, daß Bartholmä zu Bingen, auf der entgegengesetzten Seite des Rheins, in später Nacht abberufen, mitten durch den Fluß, wo sich Wind und Wellen entgegensträubten, schwamm, und endlich Nachts um zwölf Uhr das Gestade erreichte. Er wurde sogleich dem Könige vorgestellet, der ihn über die Erscheinung, so er von England und dessen Erschütterung gehabt hätte, fragte, worauf ihm Bartholmä mit Mehrerm antwortete: Er empfahl dem Könige nachdrucksamst den katholischen Glauben und jene Priester, welche für die gute Sache desselben in England arbeiten. Der König versprach ihm auch bey der

Hand,

Hand, er werde seiner Bitte eingedenk seyn. Es ist unglaublich zu sagen, welchen Eifer von der Zeit an Bartholmä zeigte, um die Bekehrung Englands zu bewirken. Alle seine Gedanken, alle seine Reden und Wünsche bezweckten nur die Verbannung der Irrthümer. Er hatte es sich fest vorgenommen, selbst nach England zu reisen, um dort auch, mit der Gefahr seines Lebens, die katholische Religion wieder herzustellen. Dieser Reise gieng nichts mehr ab, als die Kurfürstliche Erlaubniß hiezu. Er würde auch um diese Erlaubniß bittlich eingekommen seyn, wenn ihm nicht Gündel und Vogt mächtig zugesetzet hätten, daß er dies Vorhaben aufgeben, oder wenigst noch einige Zeit verschieben sollte, bis dahin könne sein Institut festen Fuß fassen, und so würde seine Gegenwart entbehrlicher seyn. Endlich ließ er sich bereden, begab sich auf seine Pfarrey Bingen, und verwaltete selbe mit dem größten Eifer für das Seelenheil seiner Pfarrkinder, hielt fleißig Christenlehre, und errichtete eine lateinische Schule; dies Alles brachte sowohl in Bingen, als in der Nachbarschaft den größten Nutzen hervor.

---

§. 18.

§. 18.

Des Priesters Bartholmä starker Glaube.

Obwohl es überflüssig scheint, von der Tugend des Glaubens, die in Bartholmä stets, und ganz besonders hervorleuchtete, mit Mehrerm Meldung zu thun, da es der aufmerksame Leser aus dem, was bereits gesagt worden, zu Genügen ersehen kann. Dessen ungeachtet glaube ich doch, es sey nicht schicklich, wenn ich jene Tugend, die in Bartholmä den ersten Platz einnahm, von ihrem Orte verdrängen sollte. Die Uebung des Glaubens wuchs mit ihm auf, und wurde täglich stärker. Er wollte es dem fleißigen Gärtner nachmachen, der, wenn er Bäume pflanzet, sein Hauptaugenmerk auf die Wurzel richtet, weil der Nutzen der Wurzel auf alle Zweige wohlthätig wirket: so verwendete Bartholmä, als ein emsiger Tugendpflanzer, alle Mühe auf Vermehrung des Glaubens, weil er wohl wußte, daß von dieser so nothwendigen Wurzel sich alle Kraft und Stärke auf die übrigen Tugenden ausgieße. Höre, wenn es dir beliebt, was Augustin von dieser Sache denke: Es ist ein großes Werk, aber nur aus dem Glauben; ich lobe die Erhöhung des Werkes, aber ich sehe, daß der Glaube der Grund sey; ich lobe die Frucht des guten Werkes, aber im Glauben finde ich die Wurzel.

Das Leben ist des Glaubens Kennzeichen, so sagt Jakob. 2. v. 18. Ich will dir

in den Werken meinen Glauben zeigen. Willst du auch den Glauben des Bartholmä wissen, so gieb auf seine Werke Acht, beobachte sein Leben, wirf dein Augenmerk auf seinen Eifer. Als Knabe fand er an nichts einen größern Geschmack, als an dem Glauben; als Priester war ihm nichts angenehmer, als überall das Licht des Glaubens anzünden zu können: daher kam der Eifer, mit dem er die Jugend in der christlichen Lehre unterwies; daher die Bereitwilligkeit, sein Blut für den Glauben verspritzen zu dürfen; daher die inbrünstige Andacht für die Bekehrung der Irrgläubigen; daher die häufigen Thränen, mit denen er den Meineid der Sünder tilgen wollte. Der beste Beweis seines Glaubens war sein Leben selbst, die Einrichtung seines Instituts, wo er mit Wort und Beyspiel vorleuchtete, um seine Mitgehülfen zur Beförderung des Seelenheils auf alle mögliche Weise aufzumuntern.

Der heilige Bernhard sagt: Die Betrübniß zeigt es, wie der Glaube jedes Menschen beschaffen sey. Erinnere dich, wenn es dir gefällt, an die großen Betrübnissen, die Bartholmä in dem Laufe seines Lebens zu ertragen hatte, und doch nahm der Glaube in ihm nicht ab, sondern erhielt durch alle aufgestoßene Widerwärtigkeiten nur neuen Zuwachs. Ohne den Glauben ist es unmöglich, Gott zu gefallen; Hebr. 11. v. 6. Der Glaube ist allen nothwendig, am meisten aber den Geistlichen, den Seelenhirten, den Lehrern des Glaubens. Denn, wie wird er

ohne

ohne lebendigen Glauben die heiligen Sakramente mit gebührender Ehrerbietigkeit ausspenden, wenn er nicht glaubt, daß die Sakramente Quellen sind, die aus der Seite entspringen. Wie wird er ohne wahren Glauben auf gleiche Weise das Heil des Reichen, wie des Armen suchen, wenn er nicht glaubt, daß alle Seelen gleich, und alle durch das Blut Christi erkaufet seyen? Wie wird er die Gefahren und Versuchungen überwinden, wenn er sich nicht mit dem Schilde des Glaubens bewaffnet? Der Satan, euer Widersacher, geht wie ein brüllender Löwe umher, und sucht, wen er verschlinge; leistet ihm starken Widerstand in dem Glauben. Mein Pfarrer! hast du die Glaubensstärke des Bartholmä nun beobachtet, so folge ihm nach. Ohne den Glauben ist nichts heilig, nichts rein, nichts lebendig; sagt der heilige Leo.

§. 19.

Des Priesters Bartholmä starke Hoffnung und Vertrauen auf Gott.

Der heilige Franziskus hatte es in seiner Gewohnheit, daß er seinen Brüdern, wenn sie eine Reise vorzunehmen hatten, nicht aus der Geldbörse, sondern aus der Schatzkammer des Davids ein Zehrgeld mitgab: Werfe deine Sorge auf den Herrn, und er wird dich ernähren. Dies war auch des Bartholmä seine Goldgrube,

aus der er alle seine Bedürfnisse schöpfte. Deshalb konnte er durch keinen Mangel geschrecket werden, weil er das volle Vertrauen hegte, von Gott alles Nöthige zu erhalten. Der heilige Cyprian sagt: Jedes Ort, das euer Fuß betritt, wird euch gehören. Dieser Fuß, sagt er in der Auslegung, ist eure Hoffnung, und so weit ihr in selber vorrücket, wird das Gehoffte euer werden. Die Hoffnung war dem Bartholmä in seinem ganzen Leben der Fuß, wo dieser immer hingieng, begleitete ihn die Hoffnung, ja sie gieng wohl gar voraus. Wäge alle Handlungen ab, in welchen sich diese Tugend offenbaret, und du wirst finden, daß alle Handlungen, alle Vorsätze des Bartholmä sich auf die Stärke seiner Hoffnung gegründet haben. Alle Nöthen, die den Bartholmä von Jugend auf gedrücket, und beynahe unterdrücket haben, besiegte er nicht durch Gewalt, sondern durch die Hoffnung. Denn, wie Gregor sagt, der sich über die innere Hoffnung zu erfreuen weißt, der weißt auch sich bey den äußerlichen Drangsalen aufrecht zu erhalten. Denke, wie viele Hindernisse haben sich dem Vorhaben des Bartholmä in den Weg geleget? Wie viele Bollwerke haben ihm nicht alle Wege verrammelt? Wie viele Anschläge murmelten nicht seinen heilsamen Entwürfen entgegen? daß es ihm näher stund zu unterliegen, als gegen den reißenden Strom sich zu sträuben. Aber der Geist, der sich selbst übertraf, wankte niemals. Er ahmte dem Psalmisten nach, Psal. 26. v. 14: **Erwarte den Herrn, handle männlich,**

und

und dein Herz wird gestärket werden, halte des Herrn Prüfung aus. Mit diesem Hoffnungsschilde durchbrach und besiegte er alle Widerwärtigkeiten. Wegen dieser starken Zuversicht auf Gott ward er nicht selten ein Nachahmer der apostolischen Freude, indem es ihm angenehm fiel, wenn er würdig geachtet wurde, unschuldig zu leiden, oder, wenn er auch schuldig wäre, damit er durch die Geduld den Abgang der Unschuld wieder ersetzen konnte. Er hieng so fest an Gott, daß ihn kein widriger Zufall von selbem trennen, und keine Kleinmuth sich seiner bemächtigen konnte. Er hat nämlich das verkostet, was David fühlte: Gott anhangen ist mein Vergnügen, und auf ihn meine Hoffnung zu setzen. Wenn die bestens durchgedachte Sache fehlschlug, und nichts nach den Wünschen des Bartholmä gehen wollte: so schickte er sich mit vollester Seelenruhe in den Willen Gottes, und bethete die Verfügungen des Himmels an, damit ja kein Mistrauen in seiner Seele Platz ergreifen möge.

So voll er von Hoffnung und Zutrauen war, so viel gab er sich Mühe, um eben diesen Geist auch jenen einzuflößen, die mit ihm im Umgange oder Gespräche waren. Dieser Schild, mit dem er jede Berufsbeschwerniß abwand, widerlegte alle Einwürfe, verscheute alle Kümmerniß und Aengstlichkeit. Dies war auch der Wohlgeruch und die Würzung, mit der Bartholmä seine in die Ewigkeit hinübergehende Brüder stärkte und erquickte, alles Bittere versüßte und alles Schwere

er:

erleichterte. Wo er sich immer befand, konnte er sich den Spruch des Psalmisten zueignen: **Weil du mich, o Herr! ganz besonders in die Hoffnung versetzet hast;** Psal. 70. v. 2. Man bemerkte auch an ihm, daß, wenn er zu den letzten Worten des Ambrosianischen Lobgesanges kam: Auf dich, o Herr! habe ich gehoffet, ich werde ewig nicht zu Schanden werden: mit zum Himmel erhobenen Augen und unter häufigen Thränen diese Worte gesprochen habe.

Freundlicher Leser! die Nachahmung in der Hoffnung hoffe ich von dir, welche bey einem Priester und Seelenhirt äußerst nothwendig ist. Wie wird dieser ohne die Stärke der Hoffnung die Last des Tages unermüdet ertragen, wenn er nicht die häufige Gnadenhülfe starkmüthig hoffet, einen glücklichen Erfolg und die Belohnung seiner Arbeiten erwartet, wenn er sich nicht mit den Worten des Völkerlehrers aufmuntert: **Die Leiden dieser Welt stehen mit der ewigen Verherrlichung, die an euch geoffenbaret werden wird, in keinem Verhältnisse;** Röm. 8. v. 18. Wie wird er seine schwachen Schafe lieben, die Traurigen trösten, die Niedergeschlagenen aufrichten, die, so mit der Verzweiflung ringen, mit der Barmherzigkeit Gottes stärken können, wenn nicht in ihm selbst die Hoffnung tiefe Wurzeln gefaßt, und er mit David sagen kann: **Weil du, o Herr! mich ganz besonders in Hoffnung gesetzet hast;** Psal. 70. v. 2.

§. 20.

§. 20.

Die Liebe und Verehrung des Priesters Bartholmä gegen Gott.

In den Augen Gottes ist nichts kostbarer, als die Liebe, und der böse Feind trachtet nach nichts mehr, als daß er diese Liebe erlösche. Daher war es des Bartholmä seine erste Sorge, daß er sein Herz zum Altar des Herrn mache, auf dem das ewige Feuer brenne, und von dem beständig die Liebesflamme zu Gott emporsteige. Von diesem Feuer glänzte zwar Bartholmä schon von Jugend an, aber nach Empfang der Priesterweihe nahm es so sehr zu, daß er sein ganzes Wesen zum Dienst und Liebe Gottes verwendete. Jedes Gut, jedes Hülfsmittel, jede beschwerliche Unternehmung, jeder glückliche Erfolg wurde von ihm unter die Wohlthaten Gottes geschrieben. Aus Liebe Gottes benahm er sich selbsten alles, er behielt nichts für sich, er theilte sein Eigenthum unter die Gemeinschaft aus, damit er mehrere zu dem Dienste Gottes führe, reicher ernähre, nützlicher unterweise, und glücklicher, tauglich mache. Er hatte an den Vollkommenheiten Gottes die größte Freude, er wünschte Gott zu selben Glück, alle seine Begierden zielten auf die Verweiterung der Ehre Gottes, aus Liebe zu Gott bedauerte er schmerzlich, daß ihm die Geschäfte an dem Dienste Gottes verhinderlich waren. Von ganzem Herzen beweinte er den bedaurenswürdigen Zustand der Kirche, derer mütterlichen Schoos so viele

viele Söhne, vom ketzerischen Gifte angestecket, verlassen haben, und itzt noch viele durch die Abnahme in göttlicher Erkenntniß, und durch Vergessenheit Gottes beflecken. Die Lauigkeit im Dienste des Herrn preßte Barthelmä die tiefsten Seufzer aus. Damit er diese Hindernisse im Dienste Gottes nach Kräften beseitige, schwitzte er ängstlich, er fragte Andere um Rath und bath sie inständig, sie möchten ihm ihr Hülfsmittel, das sie ausgedacht hätten, vorlegen, und was sie Ersprieslisches wissen, ihm entdecken, und ihm zur Verbreitung und Befestigung des Gottesdienstes verhülflich werden. Nichts freute ihn mehr, als wenn er hörte, es habe Jemand etwas Besonderes zu Vermehrung götlicher Ehre unternommen.

Voll Freude und Vergnügen schien er, wenn er bemerkte, daß Jemand im Diskurse von seinem Institute Meldung that, und sagte: daß auf diese Art der breite Weg gebahnet werde, wo man sowohl die Hoffnung und das Vertrauen auf Gottes Güte offenbar zeige, als auch noch mehrere Menschen zur Verbreitung der Ehre Gottes und Sicherstellung des Seelenheils aufbringen könne, und wenn man bewies, daß auf solche Weise eine große Hoffnung vorhanden wäre, und durch die Fortschritte dieses Instituts die Lage der ganzen Kirche auf die erste Reinheit wieder zurückzubringen wäre. Dann würde wieder bey der Geistlichkeit der Wetteifer in christlicher Liebe erwachen, und die Kirche würde sich über die Vermehrung guter und fleißiger Priester und Hirten erfreuen kön-

können; und so würde die ganze Welt gebessert werden, weil der gebesserte Lebenswandel der Priester eine allgemeine Besserung des Volkes nach sich ziehen würde.

Was die besondere Uebung der göttlichen Verehrung und Liebe, auf die sich Bartholmä beständig verlegte, anbelangt: so war er immer im Geiste versammelt, er stellte sich stets die Gegenwart Gottes vor, und war nur auf die Verehrung Gottes bedacht, daß man es ihm sehr deutlich im Gesichte ansah. Aber ganz besonders bemerkte man dieses in seinen pfärrlichen Verrichtungen, im Kirchendienste und bey der Messe, die er täglich mit solchem Anstande und Würde entrichtete, daß sein äußerliches Betragen von der innern Andacht laute Beweise gab, und alle Anwesenden mit verborgener Gewalt zum Eifer und Andacht antrieb. Mit der nämlichen Versammlung des Geistes bethete er mit Andern das Brevier, jedes Wort stimmte mit den äußern Gebärden überein, und trieb ihm manchmal häufige Thränen aus, und zeigte also, ohne alle Verstellung die innern Regungen des Herzens. Er hatte die gemeinste Art zu bethen, und bediente sich dabey, wie er es von Jugend an erlernet, und um in der Aufmerksamkeit nicht irregeleitet zu werden, stets seiner Muttersprache. Ob er gleich nicht gerne viel redete, so war er doch, wenn die Rede von Gott oder göttlichen Dingen gieng, äußerst gesprächig. Und wenn andere Menschen, deren es viele giebt, sich die Zeit mit Eigenlob,

Fabeln und Unwahrheiten verkürzten: so lud Bartholmä einen Bekannten zu sich ein, um mit solchem wettzustreiten, wer von Beyden eine vollkommnere Liebe Gottes zu erwecken vermögend wäre; wobey er immer des Andern seinen Akt dem seinigen vorzog und lobte, um entweder den Andern mehr aufzumuntern, oder sich zu demüthigen.

Gegen Jesum, den Herrn und Heiland, und seine Menschwerdung war er innigst eingenommen: daher betrachtete er auch beständig die Geheimnisse seines Lebens, vorzüglich des bittern Leidens, bey welcher seine ganze Seele vor Mitleid zu zerschmelzen schien. Als er einst in der Charwoche die Leidensgeschichte Jesu in der Kirche absang, mußte er vor Schluchzen, Seufzen und Weinen mitten im Gesange abbrechen. Hieher gehört noch sein eifrigstes Gebeth, das er täglich einige Stunden lang in den Kirchen am Fuße des Altars und vor dem hochwürdigen Gut, mit der feurigsten Inbrunst und unter Vergießung häufiger Thränen entrichtete.

Lieber Leser! mache doch keinen bloßen Zuschauer der Tugendsübungen, die du an Bartholmä wahrgenommen hast; sondern bemühe dich vielmehr, ihm nachzuahmen. Der heilige Gregor sagt: Die Liebe Gottes ist niemal müßig; wo sie vorhanden ist, wirkt sie große Dinge; will sie aber nicht wirken, so ist sie keine Liebe. Du bist glücklich, wenn du Gott und Christum liebest,

und es wird dich nie gereuen, daß du so geliebet hast. Man liebt die Reichthümer, das Geld und Gold; was ist gefährlicher? Man liebt die Ehren, Titel und Ansehen; was ist eitler? Man liebt das Vergnügen, die Wohllust und die Reize; was ist schändlicher? Man liebt Pferde, Hunde und andere Thiere; was ist verächtlicher? Man liebt sogar das, was den größten Haß verdient, als Welt, Fleisch und Teufel; was ist verdammlicher? Wenn du diese Dinge liebst, so wirst du es ewig, aber zu spät bereuen. Liebe also jenen, der dir in der Liebe zuvorgekommen ist, und dir den gerechtesten Befehl ertheilt hat: Du sollst Gott deinen Herrn aus deinem ganzen Herzen lieben. Und damit du dich nicht weigerst, dein Herz Gott zum Opfer zu geben, und jenem es ganz zu widmen, der selbes schuf, und ihm die Begierde nach Gott eingoß, und so lange unruhig macht, als es von Gott entfernet bleibt, der es allein ersättigen kann. Herr, du hast uns für dich gemacht, unser Herz ist unruhig, bis es in dir ruhet; sagt der heilige Augustin. Liebe aber nicht nur allein Gott, sondern auch Christum, der für dich vom Himmel herabstieg, und Mensch geworden ist, der dein Herz mit seinem kostbaren Blute an sich erkaufet hat. Ihr gehört nicht euch zu; denn ihr seyd mit einem großen Werthe erkaufet worden; sind die Worte des heiligen Paulus. Wenn du diesen nicht von ganzem Herzen lieben willst, so ist das Urtheil schon gefällt: Der Jesum Christum unsern Herrn nicht liebt, der sey verflucht. Diese Liebe fordere ich besonders von einem

einem Priester und Seelsorger, weil er, gemäß der Würde seines Standes, zu einer größern Vollkommenheit verbunden ist, welche in der Liebe besteht, wie der Apostel lehret, der die Liebe ein Band der Vollkommenheit nennet; theils auch wegen der Beschaffenheit seines Amtes. Wie wird solcher, ohne die Liebe Gottes, die größere Ehre Gottes und Christi suchen und befördern können? Wie wird er die nach dem Ebenbilde Gottes erschaffene, und durch das kostbare Blut Christi erkaufte Menschen zur Seligkeit führen? Daher fragte Christus den Petrus, als er ihm seine Schafe und Lämmer zu weiden übergeben wollte: **Simon Johannes! liebst du mich mehr, als die Uebrige?** Johan. 21. v. 15. Theils auch deswegen, weil er diesen größere Gnaden verliehen hat, als die Gewalt, die Sakramente auszuspenden, von den Sünden loszusprechen, den Leib Christi zu verwandeln, welche Gewalt und hohe Würde er nicht einmal den Engeln verliehen hat. Liebe also den, der dich liebet. Wenn dein Entschluß so ist, wie jener des Paulus: **Wer wird mich von der Liebe Gottes und Christi trennen? die Betrübniß? die Enge? der Hunger? die Blöße? die Gefahr? die Verfolgung? das Schwert?** um wie viel weniger eine Versuchung oder eine Beschwerniß. **Ich bin vergewißert, daß uns weder der Tod, weder das Leben, noch ein anderes Geschöpf wird uns von der Liebe Gottes, die in Christo Jesu unserm Herrn ist, trennen können.** Röm. 8. v. 35. 38.

§. 21.

Bartholmäs kindliche Andacht gegen seine Schutzfrau Maria und andere Heilige.

Der Spruch des heiligen Bonaventura war die Gesinnung des Bartholmä, daß es nämlich die höchste Stufe der Ehre sey, nach Gott Mariam zu sehen; daher verehrte Bartholmä, nach Gott dem Heiland, Mariam mit wahrhaft kindlicher Liebe, da er wohl wußte, was der heilige Bernhard den Gläubigen für eine Ermahnung gegeben habe, da er sagt: Dieses ist der herrliche und ausnehmende Stern, welcher über das große und weitschichtige Meer erhoben, mit *seinen* Verdiensten leuchtet und mit seinen Beyspielen glänzet. O! der dich immer kennt, will dieser wohl bey der Ueberschwemmung dieser Welt sich lieber den Wellen und Gewittern anvertrauen, oder auf dem Erdboden wandeln? Niemal soll er seine Augen von dem Glanz dieses Gestirns abwenden, wenn er nicht von den Wellen will verschlungen werden. Schon von Kindheit an widmete sich Bartholmä dem Dienste der Himmelskönigin mit größtem Eifer, und konnte auf keine Weise von solchem abgewendet werden. Denn, als er (wie das erste Kapitel sagt) in seiner ersten Jugend die Erscheinung Mariä erzählte, ward er so von der Liebe gegen Maria durchdrungen, daß er sie schon damals zu seiner Frau, Gehülfin, Fürsprecherin, Ernährerin und Mutter wähl-

wählte, und sich ganz ihrem Dienste widmete. Er unternahm nichts, als was er mit ihr schon gleichsam verabredet hatte. Man sollte fast glauben, daß der Denkspruch des heiligen Bernhards auf Bartholmä weissagend abgezielet habe: Wenn du ihr nachfolgst, kömmst du auf keine Abwege; wenn du an sie denkst, laufst du nicht Gefahr, zu irren; wenn du auf sie hoffest, verzweifelst du niemals; wenn sie dich hält, fällst du nicht; wenn sie dich beschützet, hast du nichts zu fürchten; ist sie deine Führerin, so wirst du nicht ermüden; ist sie dir gnädig, so gelangst du hin rc. Diese Handlungs-Vorschrift befolgte Bartholmä pünktlich. Dieser mütterlichen Liebe empfahl er sich und sein Institut, und was er sich zum ewigen Denkspruch erwählet, befolgte er so genau, daß alle Glieder des Instituts solches Maria täglich entrichten mußten. Alle, die in seine Gesellschaft treten wollten, mußten schon gleich Anfangs eifrige Verehrer Mariä werden, denen er noch über das gewisse tägliche Andachtsübungen empfahl und befahl, die sie niemals unterlassen durften. Unter diese gehört: daß alle in der Frühe anständig gekleidet und gewaschen, die Lauretanische Litaney zu der Gottesmutter Maria und dem heiligen Joseph abbethen sollten. Und daß diejenigen, die noch nicht verbunden waren, das Brevier zu bethen, alle Tage die Tagzeiten von der unbefleckten Empfängniß abbetheten; daß keiner seiner ihm Untergebenen oder Beygesellten sich eher schlafen legen sollte, bis er nicht den Rosenkranz zu Ehren Mariä gebethet habe, und zweymal in der Woche

den

den Psalter. Die Orte, die wegen den Wohlthaten Mariä berühmt waren, besuchte er auf beschwerlichen Reisen, besonders die Wallfahrt zu Mariä Einsiedel in der Schweiz, Altenötting in Baiern, und viele andere Orte, die durch Gnadengenuß berühmt waren, wo er die Anliegenheiten seines Instituts dieser so großen Freundin und Fürsprecherin vorlegte und empfahl: zu Ingolstadt, wohin er oft wegen den Studenten, die zum Institute dort auferzogen wurden, sah man ihn niemals fortgehen, ohne daß er sich in die Kirche Mariä vom Sieg begab, wo er sich noch als Student so oftmals einfand, dankte dort für die empfangenen Gnaden und Wohlthaten, und empfahl sich und die Seinigen dem Schutze der seligsten Jungfrau. Das Bildniß der unbefleckten Jungfrau, so aus Holz künstlich geschnitzelt und vergoldet war, hieng er in der Hauskapelle auf, vor dem er Früh, Mittags und Abends mit den Priestern, Studenten und Hausgenossen alle Tage das vorgeschriebene Gebeth zu entrichten pflegte. Er verfügte sich unter Tags öfters dorthin, warf sich auf seine Kniee hin, und entfaltete seine Anliegenheiten. Die Dienstbothen nahmen es sogar gewahr, wenn dem Bartholmä eine Wichtigkeit aufstieß, oder aufzustoßen drohete. Hier verfaßte er auch die Schreiben von Wichtigkeit, die er an gesalbte Häupter abzusenden hatte. Nicht selten schrieb er solche auf den Knieen liegend. Solche Briefe schrieb er an Maximilian, Kurfürsten von Baiern, und an einige Bischöfe. Bey diesem Bildnisse wachte er oft bis in die späte

Nacht

Nacht hinein, las die heilige Schrift, und besonders die Briefe des heiligen Paulus. So traf Georg Eberle den Bartholmä mitten in der Nacht in der Kapelle an, wo er in den Betrachtungen ganz vertiefet lag, und knieend ein Buch in der Hand hielt, und in Seufzen und Weinen die Zeit zubrachte.

Alle Feste Mariä feyerte er mit ganz besonderer Andacht. Aber das Fest Mariä Opferung feyerte er mit ganz besonderm Eifer; theils weil er sich an diesem Tage mit seinen ersten Gehülfen durch ein Gelübde zum gemeinschaftlichen Leben verpflichtet hat; theils auch, weil er zuversichtlich hoffte, daß durch die Fürbitte Mariä die Jünglinge zur Hoffnung und Fortpflanzung des Instituts in der Unschuld auferzogen und erhalten würden. Daher wollte er diesen Tag zum Hauptfeste der studirenden Jugend machen, an welchem sie sich dem Sohne Gottes, dem Hirten aller Gläubigen, zum ewigen Dienste in der Seelsorge und in dem Weltpriesterstande opfern sollten.

Nach der seligsten Jungfrau verehrte er vorzüglich die Apostelfürsten, die Urheber des Weltpriesterstandes, den heiligen Peter und Paul, die heiligen Schutzengel und andere Heiligen, namentlich den heiligen Franz Xaver, den Indianerapostel, den Vater und Hirten vieler tausend Seelen, die er durch das Evangelium Christo gewonnen hatte, dessen Leben er schon als Student öfters durchlesen, und dessen Eifer und Werke er nachzuahmen sich nach allen Kräften bestrebte.

Gu:

Guter Leser! an deiner Liebe gegen Maria zweifle ich keineswegs, indem sie alle Geschlechter verehren, wie sie selbst weissagte: Sieh! von izt an werden mich alle Geschlechter selig sprechen; Luk. 1. v. 48. Und zwar mit dem größten Nutzen: denn Maria lieben und auserwählt seyn, ist Eins, von Maria geliebt werden und selig seyn. Sie ist die Mutter Gottes, also kann sie von ihrem Sohne die endliche Gnade begehren und erlangen, von der die unverwelkbare Krone des ewigen Lebens abhängt. Der honigfließende Lehrer sagt: Sie allein ist die Gnade, derer wir bedürfen; sie ist allein die Gnade, durch welche wir selig werden; was verlangen wir anders? Laßt uns die Gnade suchen, und durch Maria suchen; denn was sie sucht, das findet sie, sie sucht nicht vergebens. Gleichwie dich Maria lieben, und für dich bitten soll, so bitte ich dich, daß du ihr nachfolgest. Das Muster der Sitten ist die Mutter der Liebe. Sie ist eine Mutter, ich bekenne es mit Freuden, sie ist deine und aller Menschen Mutter. Der sterbende Christus gab selbe nicht nur dem Johannes, sondern allen Menschen zur Mutter: Sieh! deine Mutter; Joh. 19. v. 27. Sie wird sich als deine Mutter erzeigen, wenn du zeigest, daß du ihr Sohn seyest, indem du ihre Ermahnungen befolgest, ihr nachahmest und ihre Verehrung beförderst. Der dies thut, dem verspricht sie: Die mich verkünden, werden das ewige Leben haben. Daher ermahne ich dich mit dem heiligen Bernhard: Geliebteste! liebet Maria, die ihr verehret; verehret die, welche

ihr liebet; dann aber verehret und liebet ihr sie in Wahrheit, wenn ihr selber von Herzen nachfolgen wollet, die ihr liebet.

Was ich euch von der Nachfolge der Himmelskönigin angerathen habe, das gilt auch von den übrigen Heiligen. Nach der Meynung des ehrwürdigen Beda ist die Nachfolge die beste Verehrung: dies sind die Fußstapfen, sagt er, welche uns die Heiligen bey ihrer Abreise in das Vaterland hinterließen, daß wir auf ihrem Pfade verbleiben, und ihnen auch in die ewige Freuden nachfolgen mögen.

§. 22.

Des Priesters Bartholmä Liebe gegen den Nächsten, und sein Seeleneifer.

Wenn Einer sagt: er liebe Gott, und hasset seinen Bruder, der ist ein Lügner. Denn der seinen Bruder nicht liebt, den er doch sieht, wie kann er Gott lieben, der er nicht sieht? Der heilige Johannes, das Haupt aller Theologen, philosophiret gar schön, da er den Grund der wahren Weltweisheit und Theologie auf die Liebe bauet; weil es der Befehl des Herrn ist, und wenn dieses geschieht, so ist es erklecklich. Wie viel hielt Bartholmä schon als Student auf diese Tugend? und so erzeigte er sich jederzeit: schon damals sah man, daß er ein Schüler jenes Lehrers

sey,

sey, der die kürzeste und längste Aufgabe ertheilte: Kinder, liebet einander. Hieraus kann man leicht schließen, was er erst als Priester und Seelsorger gethan habe, indem ein solches Amt schon an sich selbst Werke brüderlicher Liebe fordert, und täglich häufige Gelegenheiten darbietet. Aber alle und jede, die wir uns als Seelsorger aufgestellt befinden, sind durch dieses Gesetz verbunden; und wir haben dieses Geboth von Gott, daß der, welcher Gott liebet, auch seinen Bruder liebe. Die nahe Verwandtschaft der Liebe Gottes und des Nächsten trennte Bartholmä niemals von einander. Auf das, was göttlich war, richtete er stets sein Augenmerk; und in dem, was den Nächsten betraf, machte er täglich größere Fortschritte. Recht passend auf die Sitten erklärte Augustin die Worte des Psalmisten, Psal. 132: Die Liebe ist die Salbe, welche man zuerst auf das Haupt, d. i. Christus, gießet; von da fließt sie auf den Bart, d. i. auf das Alter, herab; dann auf den Saum des Kleides, d. i. die Jugend. Da Bartholmä Christum den Heiland zärtlichst liebte, so salbte er auch dieses höchste Haupt Himmels und der Erde täglich mehr und mehr mit dem Oehl der Liebe, und konnte zugleich nicht zugeben, daß nicht auch der Nächste nach dem Maasstabe seines Bedürfnisses und seiner Fähigkeit mit eben diesem Oehl genähret werde. Ueber das, was bereits von dieser Sache ist gemeldet worden, will ich nur noch ein und das andere Beyspiel hinzufügen.

Ein gewisser Johann Stilboch, Pfarrer und Dekan in Baiern, mußte wegen obwaltenden Ursachen seine Stelle verlassen. Entblößet von aller Hülfe, floh er in die Gebirge Tyrols, kam in das kleine Dorf Kützbühel, lebte dort elend und in einer schlechten Hütte verborgen, samt seiner Magd, wegen welcher er in großem Verdacht stand. In seinem Elende überfiel ihn eine Krankheit, fesselte ihn an das Bett, und machte ihn doppelt unglücklich. Da dieser Ort nur zwey Stunden von St. Johann, wo sich Bartholmä aufhielt, entlegen war, und da der Ruf von diesem armseligen Priester dem Bartholmä nicht verborgen bleiben konnte, so schickte er seinen Kaplan Georg Eberle alsogleich dorthin, um in Erfahrung zu bringen, was mit diesem kranken Priester zu thun wäre. Als dieser zurückkam, schilderte er das vielfache Elend des Leibes, und auch die scheinbare Seelengefahr dieses Mannes. Als Bartholmä dies vernommen hatte, ließ er ihn sogleich zu sich einladen und bringen. Freundlich nahm er ihn in seinen Pfarrhof auf, pflegte ihn sorgfältig, und stellte ihm einen eigenen Krankenwärter auf. Bartholmä sorgte indessen für alles Nothwendige.

Durch diese Liebeserzeigung des Bartholmä wurde dieser Priester so bewogen und eingenommen, daß er sich der Leitung des Bartholmä ganz überließ, und ihm seinen ganzen Lebenslauf mit lauten Zeichen der ernstlichen Buße aufdeckte. Als dieser schon fünf Wochen bey Bartholmä

krank dagelegen war, wurde er von ihm selbst mit den heiligen Sterbsakramenten versehen, und gab unter Bußthränen seinen Geist auf.

Bartholmä wußte wohl, daß manche Wohlthat, die man dem Leib erzeigt, auch die Seele an sich ziehe, und dadurch gerettet werde; daß durch zeitliches Almosen die Herzen geeigenschaftet werden, geistliche Geschenke anzunehmen. Daher that er sich und seinem Körper manchen Abbruch, damit er in den Stand gesetzet würde, fremdem Elende mit geistlichen und zeitlichen Hülfsleistungen desto ergiebiger beyzuspringen. Dieses Benehmen des Bartholmä wirst du doch selbsten unter die Beweise eifriger Nächstenliebe zählen, wie er den Elenden aufgesuchet, mit so großer Liebe in sein Haus aufgenommen, dem Kranken so freygebig gewartet, sich und die Seinigen durch die Nächstenliebe mit Mühe beladen hat.

Ein nicht minder kennbares Gepräge ächter Liebe wirst du hierinn bemerken, was der nämliche Bartholmä einem adelichen Manne that, der sich in sehr mislichen Umständen befand. Dieser Mann wohnte zu Fieberbrunn, einem Orte, das zwey Stunden von St. Johann entlegen war, und wurde vom widrigen Schicksale heftig gequälet, theils weil ihm seine geliebte Gattin durch den Tod entrissen wurde, und theils weil er seine Familie in Verlegenheit gerathen sah, daß er selbe nicht mehr standsmäßig zu ernähren vermögend wäre. Er wurde deshalb so muthlos, daß

er seine zwey kleine Töchter mit der Magd fortgehen hieß, sich in seinem Zimmer einschloß, und seinem armseligen Leben durch Aushungerung ein Ende machen wollte. Als dieser verzweiflungsvolle Anschlag, wodurch er sich und die Seinigen zu quälen beschloß, zu der Kenntniß des Bartholmä gelanget war, nahm er einen Wagen und zween Gehülfen mit sich, begiebt sich in möglichster Geschwindigkeit an den Ort, wo das Trauerspiel der Kleinmüthigkeit Statt haben sollte, sprengte, mit Beyhülfe der Dienerschaft, die Thüren auf, fand den armen Vater ängstlich athmend mit einer Tochter noch am Leben, die andere aber war schon todt; zuerst erquickte er ihn mit guten Worten und heilsamen Tröstungen. Als dieser sich ein wenig erholet hatte, führte ihn Bartholmä schwach und elend in seinen Pfarrhof, das Töchterchen aber gab er einer rechtschaffenen Person in die Pflege, und behielt den Vater drey Monate lang bey sich. Bartholmä pflegte ihm so sorgfältig, daß der Mann seine Gemüthskrankheit gänzlich verlor, seinem Wohlthäter dankte und sich wieder nach Hause begab. Mehrere dergleichen Liebesdienste, wie Gündel bezeuget, erwies er zerschiedenen Menschen.

Da du die Liebe des Bartholmä gegen den Nächsten, und dessen Eifer für das Heil der Seelen betrachtest, muß auch ich dir das sagen, was Christus einst zu den Priestern und Leviten sprach, Luk. 12. v. 37: Gehe, und thue ein Gleiches. Liebe nämlich den Nächsten, springe ihm

ihm bey, und suche dessen Heil mit unermüdetem Eifer. Es mögen Andere die Spiele des Glücks, die unbeständigen Winde der Ehren, die Erdschollen der Reichthümer und das Gift der Wohllust suchen; trachte du deinem Nebenmenschen Gutes zu thun, und für Christus Seelen zu gewinnen. Sage, wie einst der König von Sodom: Gieb mir die Seelen, das Uebrige behalte für dich. Jesus, der so viel für das Heil der Menschen that, hat nur die Seelen gesuchet, daß er ganz ermattet bey dem Brunnen ausruhen mußte, wo die Samaritin zu ihm kam, als sie Wasser schöpfen wollte. Du dürstest nach Trost; aber vom Wassertopf erwartest du selben nicht, sondern von dem Geiste des Schöpfenden. Er bittet um einen Trunk Wasser, damit er ihr einen Gnadenstrom ersetze. Er aß die Speisen nicht, welche die Apostel brachten; und damit er den Geist seines Hungers an den Tag legen möchte, spricht er: Ich habe eine Speise zu essen, die ihr nicht kennet; meine Speise ist, daß ich den Willen desjenigen in Erfullung bringe, der mich gesandt hat, und sein Werk vollende; Joh. 4. v. 32. 35. Es ist der Wille Gottes, daß du als Seelenhirt die Seelen rettest, und nicht nachlassest, bis du dies Werk zu Stande gebracht hast, nach dem Beyspiel des heiligen Paulus, der von dir spricht: Für eure Seelen opfere ich Alles, ja mich selbsten auf. Für eure Glückseligkeit, meine Brüder! sterbe ich alle Tage. Auch Bartholmä brannte vor Begierde, dieses Todes sterben zu können, als es ihm einst in der

Nacht träumte, er sey in England zum Scheiterhaufen verurtheilt worden, damit er lebendig für Christus verbrennet werde, ward er so darüber erfreuet, daß er sich in Worten nicht ausdrücken konnte. Dies ist der wahre Eifer, der aus Liebe zu dem, der für unsere Seelen starb, auch bereitwillig ist, für die Seelen seiner Mitmenschen sein Leben und Alles zu opfern. Ahme diesem Eifer, wo nicht im Werke, doch in der Begierde nach.

§. 23.

Die Wohlthaten des Bartholmä gegen die Armen und Bedürftigen, und wie es ihm Gott hie und da, und zwar auf eine wunderbare Weise vergolten hat.

Es ist nur zu wahr, was der heilige Gregor sagt: Die Hand ist niemal von Geschenken leer, wenn das Herz mit gutem Willen angefüllet ist. Daher ist es auch kein Wunder, daß unter den so vielen Armen, die täglich zu Bartholmä strömten, keiner mit leerer Hand davon gieng. Alexander der Große, der gegen seine Freunde sehr freygebig war, wurde einst gefragt: wo er doch seine Schätze hingeleget habe? er zeigte auf die umherstehende Freunde hin, und sagte: In diese Schranken. Wenn man diese Frage auch an Bartholmä würde gestellet haben, so würde er zwar nicht auf die Schranken, sondern auf die Armen hingedeutet haben, auf die er sein ganzes Vermögen verwendete. Er dachte weislich mit

Boetius, welcher sagt: Nur dann hat das Geld einen größern Werth, wenn der Besitz desselben durch Freygebigkeit aufgehöret hat. Er war eben von der nämlichen Art freygebig, wie der fromme Vater Tobias seinen Sohn belehrte: Wenn du Vieles hast, so gieb häufig; hast du aber Wenig, so befleiße dich, auch dies Wenige gerne auszutheilen. Sey barmherzig, so gut du kannst. Bartholmä, als er noch Student war, theilte sein Bischen recht gerne unter die Armen aus, und je mehr er als Pfarrer und Dekan bekam, desto häufigeres Almosen gab er. Wir wollen das mit Stillschweigen umgehen, was Bartholmä den armen Zöglingen Gutes erwies, derer er sechs zu Hause, acht zu Salzburg, und mehrere zu Ingolstadt zu ernähren pflegte. So lange er sich zu Leoggenthal aufhielt, hat er sich durch seine Freygebigkeit den Namen eines allgemeinen Wohlthäters erworben, den er aber auch verdiente. Denn nebst dem täglichen Almosen an Speise und Getrank, gab er den Bettlern, die täglich in großer Anzahl seinen Pfarrhof betraten, freygebiges Almosen. Den Kranken und Bettliegenden schickte er in der Woche zweymal die Kost von seinem Tische; am Dienstage und Donnerstage theilte er das Almosen in Geld eigenhändig aus, er hatte sich oft ganz entblößet, so zwar, daß er von seinen Geistlichen etwas entlehnen mußte, um allen geben zu können. Als man ihn einmal erinnerte: er möchte doch sparsamer darein gehen, und bedenken, daß er doch auch seine Zöglinge zu erhalten hätte, gab er zur Antwort:

wort: Gott der Herr ist in seiner Barmherzigkeit reich, und werde daher schon Vorsehung thun. Welches auch der Erfolg bewiesen hat.

Gleichwie der Mensch nichts so Göttliches an sich, als wenn er sich um Andere, besonders Arme, verdient machet: so ist auch Gott bereit, das reichlich wieder zu vergelten, was wir den Bedürftigen Gutes gethan haben. Man sollte fast behaupten, Cicero habe göttlich gesprochen, als er von der Freygebigkeit sagte: Die sich der Freygebigkeit bedienen, erwerben sich die Gunst, und was zu einem ruhigen Leben das tauglichste ist, die Liebe. Das Buch der Weisheit sagt: Einige theilen ihr Eigenthum aus, und werden reicher; Andere rauben fremdes Gut, und befinden sich doch immer in der Armuth. Dem Bartholmä begegnete es nicht selten, daß, nachdem er all seine Haabe unter die Nothleidenden vertheilt hatte, er zur nämlichen Zeit, aus Verfügung Gottes, reich ward, welches man eher einem Wunder, als einem Zufalle beymessen kann. Unter andern will ich hier nur eines anführen.

Im Jahre 1650 in den letzten Monaten, da Bartholmä allen seinen Vorrath, aus Mitleid gegen die Armen, erschöpfet hatte, und nichts mehr hatte, das er zu Geld machen konnte, da doch die Bedürfnisse der Studenten zu Ingolstadt solches erforderten, indem selben bey dem Anrücken des harten Winters Kleidungsstücke sollten angeschaffet werden, kam er so sehr ins Gedränge, daß

daß er zwar nicht für sich, sondern für die Seinigen besorget, die göttliche Hülfe nachdrucksamer anrief. Da Niemand daran dachte, kam ein hübscher Mann, den aber Niemand kannte, zu Leoggenthal in den Pfarrhof, und verlangte zu dem Herrn Dekan. Unverweilt wurde er zugelassen; mit lieblicher Anrede begrüßte er den Bartholmä, und erzählte ihm, daß er aus besondern Zutrauen zum Herrn Dekan, auf seiner Durchreise den Pfarrhof zu betreten sich unterstehe; auch falle ihm das Gewicht des Geldes, so er bey sich führe, beschwerlich, es würde ihm angenehm seyn, wenn er solches der treuen Hand des Herrn Dekans anvertrauen dürfte. Sollte der Herr Dekan dieses Geld zum eigenen Gebrauche zu verwenden benöthigt seyn, so sey es ihm ganz recht; wenn ihn einmal der Weg wieder treffe, so wolle er es schon abholen. Er bietet also dem Bartholmä eine namhafte Summe an. Dieser bewundert das ungewöhnliche Zutrauen des unbekannten Gastes, und bietet ihm hingegen die Bereitwilligkeit an, dieses Geld sorgfältig aufzubewahren und getreulich anheimzustellen.

Inzwischen deckt Bartholmä dem Fremdlinge sein Anliegen auf, und sagt: Er hätte bey dem dermaligen Drang der Zeiten wohl selbst ein Geld vonnöthen; aber er werde doch dies hinterlegte Geld nicht berühren, weil er nicht wisse, ob er bey der Zurückkunft die Baarschaft sogleich zu schießen im Stande seyn werde. Der Hinterleger hieß ihn alle Sorge abzulegen, und das Geld zum

eige-

eigenen Bedarf zu verwenden, indem er versprach, er werde solches niemals mit Ungestümm zurückfordern, und schon zu einer Zeit kommen, wo die Erstattung könne geleistet werden. Bartholmä erstaunte itzt noch mehr, da ihm der Gläubiger nicht einmal entdeckte, woher er wäre und wohin er reise. Bartholmä both ihm einen Schuldschein an, damit er wegen der Zurückgabe versichert wäre; aber der Hinterleger nahm keine Sicherstellung an, und erwiederte: der Herr Dekan sey ihm Bürge genug dafür. Nach langer Unterredung nahm endlich Bartholmä das Geld an, dankte für sein ihm geschenktes Zutrauen, und entließ ihn im Frieden. Bis auf diese Stunde hat aber Niemand weder dieses Geld abgefordert, noch den Hinterleger gekannt. Bartholmä machte von dem wohlthätigen Anboth Gebrauch, und verwendete das Geld theils zur Kleidung und Unterhalt der Studenten zu Ingolstadt, theils auf das Hauswesen. Er erinnerte sich stets an diesen Gläubiger, ob und wann dieser zurückkommen werde. Doch schien es ihm ganz faßlich, daß ihm dieses Geld in seiner größten Noth durch Fügung göttlicher Güte zugekommen wäre.

Als sich Bartholmä ein andersmal in gleicher Verlegenheit befand, steuerte ein gewisser Student, den sein Gewissen drückte, mit einer zwar geringern Summe dessen Noth. Dieser Student befand sich unter den Zöglingen, die Bartholmä zu Salzburg ernährte; er ließ sich von der Geldgierde hinreißen, wie der Apostel,

der

der seinen Herrn verrieth, stahl Geld, und machte sich aus dem Staube. Nach etlichen Jahren gerieth Bartholmä abermal in eine große Geldnoth; dieser Flüchtling wurde so sehr von den Bissen seines Gewissens verfolgt, daß er zu Bartholmä zurückkehrt, sein Vergehen bekennet, und dreyßig Gulden zurückgiebt, welches Geld dem Bartholmä in seiner Verlegenheit wohl zu Statten kömmt.

So verließ die göttliche Barmherzigkeit den Bartholmä, der auf selbe hoffte, niemals, und zeigt, wie wahr der Spruch 19. v. 17. sey: Der sich des Armen erbarmet, wuchert im Herrn. Daher sagt auch der heilige Basilius: Du hast dem Hungrigen etwas gegeben; mit dem, das du gabest, thatest du dir Vorsorge, denn es wird vermehrt zu dir wieder zurückkehren; gleichwie das Getreide dem, der es in die Erde wirft, einen Gewinn bringt: so wird dir auch das Brod, so du dem Hungrigen darreichst, in Zukunft vielen Nutzen bringen. Dieser Gleichniß bediente sich auch der Apostel, um seinen Korinthern die Freygebigkeit einzuprägen, da er sagte: Der sparsam säet, wird sparsam ärnten; wer im Segen säet, wird auch vom Segen ärnten. Diesen Segen werden die Barmherzigen, besonders am Tage des Gerichts mit Freuden einärnten, wo sie die Worte aus dem Munde Christi vernehmen werden: Kommet, ihr Gebenedeyten meines Vaters, besitzet das Reich, welches für euch von Anbeginn in Bereitschaft stund:

denn

denn ich war hungrig, und ihr habt mir zu essen gegeben; ich habe gedurstet, und ihr gabet mir zu trinken; ich war fremd, und ihr habet mich aufgenommen; ich war blos, und ihr habt mich bedecket; ich war krank, und ihr habt mich besuchet; Matth. 25. v. 34. Andere mögen diesen Tag wohl fürchten, aber der Barmherzige hat sich nicht zu fürchten. Soll wohl der den Richter fürcheen, den er als hungrig gespeiset, als nackt gekleidet, als Fremden in sein Haus aufnahm, dessen Schuldbrief er aufbewahret hat? Selig sind die Barmherzigen; denn sie werden Barmherzigkeit erlangen. Verschließe deshalb das Ingeweide den Armen nicht, sondern springe ihnen, wo nicht nach dem Beyspiele des Bartholmä, doch wenigstens nach dem Beyspiele Christi, welcher, da er einst die Schaar des Volkes sah, und für selbe nichts zu essen hatte, von dem Mitleid durchdrungen sagte: Ich habe Mitleid mit der Schaar; Mark. 8. v. 2. Wenn du Arme erblickest, sage: Ich habe Mitleid mit der Schaar. Gieb Almosen, das Almosen rettet vom Tode, es reiniget die Sünden, und macht, daß wir Barmherzigkeit und das ewige Leben erlangen; so sprach der Engel zu Tobias, Tob. 12. v. 9.

---

§. 24.

§. 24.

Die Demuth und Leutseligkeit des Priesters Bartholmä.

Wenn du dem heiligen Bernhard glaubest, so ist selbst an dem päbstlichen Ornate kein kostbareres Edelgestein, als die Demuth: geht diese verloren, so sind auch alle gesammelte Tugenden dahin. Nicht allein die Päbste zieret die Demuth, die unerschaffene Wahrheit schärfet uns selbe ein, die wir von ihr erlernen sollen, da sie sagt: **Lernet von mir, weil ich leutselig und von Herzen demüthig bin;** Matth. 11. v. 29. Bartholmä lernte diese Tugend schon von Kindheit auf in der Schule Christi, und so mußten auch diejenigen werden, die sich seinem Institute einverleiben wollten. Sobald er fähig war, sich selbst zu erkennen, so misfiel ihm nichts so sehr, als er sich selbsten. Er vermied allen Anschein dieser Tugend sorgfältig. Der heilige Hieronymus sagt: Viele folgen dem Schatten der Demuth, wenige aber der Tugend selbst nach. Es ist leicht, ein verächtliches Kleid anhaben, unterthänig grüßen, die Hände küssen, die Kniee beugen, mit abhängendem Haupte und unterschlagenen Augen die Demuth nachäffen, langsam und schwach reden, öfters seufzen, sich bey jedem Worte als einen Sünder und Armseligen ausrufen; beleidiget man solchen aber nur mit einem Worte, da wird er gleich seine Augenbraunen aufziehen, den Nacken erheben, und seine niedrige

Stimme in lautes Geschrey verwandeln. Diesen Demuthsrauch verscheuchte sowohl der Lebenswandel als die Sitten des wahrhaft demüthigen Bartholmä weit von sich. Seine Tugend der Demuth nahm mit seinem Alter zu; als Priester besaß er sie im höchsten Grade. Er stimmte stets mit dem heiligen Gregor überein, welcher sagt: Alles, was man thut, geht zu Grunde, wenn es nicht in der Demuth befestiget wird. Diese Tugend machte das Pfarramt des Bartholmä so sanft, daß er die Neigung sowohl aller Pfarrkinder, als auch derjenigen, die mit ihm Umgang hatten, an sich zog, und sich ein besonderes Vertrauen erwarb. Eingezogenheit, Höflichkeit begleiteten alle seine Handlungen, Verrichtungen und den ganzen Lebenswandel des Bartholmä; ja man erblickte die Demuth in seinem Gange, in der Kleidung, und aus allen Gebärden des Leibes: Jedermann sah, was für ein großer Verehrer der Demuth er wäre. Durch die beständige Ausübung dieser Tugend hat er das erlernet, was die vortrefflichsten Lehrer, als Chrysostomus und Basilius, lehrten: Man könne mit der Tugend der Demuth nichts vergleichen, weil sie die Mutter, die Wurzel, die Nährerin, die Stütze und das Band alles Guten ist, ja der sicherste Schatz aller Tugenden sey. Daher bestrebte sich Bartholmä, die Demuth seinen Zöglingen einzupflanzen, den Priestern einzuschärfen, alle Gelegenheit des Stolzes zu benehmen, und von ihnen nur recht weit zu entfernen; so glaubte er, daß er sie wider alle mögliche Drangsalen stärken könne, wenn sie in

der

der Demuth stark genug wären. In der Empfehlung einer so großen und so nothwendigen Tugend ahmte er dem heiligen Chrysostomus nach, welcher saget: Nichts ist stärker, als die Demuth, sie ist härter als Stein, fester als Diamant, und versetzt uns in eine größere Sicherheit, als Thürme, Städte, Mauern, und ist gegen alle Anschläge des Satans unüberwindlich.

Aus dieser standhaften Liebe der Demuth scheint jener Denkspruch entsprungen zu seyn, mit welchem Bartholmä seine Priester, die er auf dem Lande mit der Seelsorge und mit Haltung der Christenlehre beschäftigen wollte, bestärkte. Vernehme, was P. Liprand hierüber für ein Zeugniß ausstellet: Weil es der Vorsatz des Bartholmä war, seine Priester nur auf dem Lande mit fleißiger Abhaltung der Christenlehre, mit Verbreitung der Rosenkranz-Bruderschaft, und mit andern pfärrlichen Verrichtungen zu beschäftigen: so forderte er von selben keine große Gelehrsamkeit. Ich rieth ihm im Gegentheile nachdrucksamst, daß er jene, die er tauglich befinde, sogar anhalten solle, sich als Theologen gradiren zu lassen, und sich auf das geistliche Recht mit allem Fleiße verlegen sollten. Denn ich bin vollkommen überzeugt, daß die Ordinariate, unter denen es gewiß auch Feinde dieses Instituts geben wird, jene Priester, welche nebst einem guten Lebenswandel in theologischen und rechtlichen Wissenschaften wohl unterrichtet sind, gerne in ihre Konsistorien zulassen werden, wo sie der Kirche mehr

Nutzen verschaffen, und die Kirchenzucht befördern können, als wenn sie sich auf Landpfarreyen aufhalten. Ich bin übrigens gar nicht dawider, daß mehrere auf solche Pfarreyen versetzet werden. Daß ich hierin recht gehabt habe, beweiset die Erfahrung denjenigen, die dem Institute sich ergeben haben. Bis hieher P. Liprand.

Wenn sich gleich Bartholmä durch diese und andere Beweggründe, die ihm gelehrte Männer und selbst die Erfahrung beybrachten, von seinem ersten Vorsatze etwas abwendig machen ließ: so war es doch niemals sein Wille, sondern nur seine Zulassung, auf das heftete er stets sein Augenmerk, daß er die Seinigen, unerachtet des zu erleidenden zeitlichen Schadens, in der Eingezogenheit und Demuth erhalte. Er wollte nicht, daß man nach Ehre und Ansehen strebe, oder solches annehme, wenn nicht dabey die Hoffnung wäre, zur Beförderung der Ehre Gottes und des Seelenheils Mehreres beytragen zu können. Wenn also Einigen das Ordinariat ein Amt verliehen, womit der Seelen Nutzbarkeit verbunden war: so war es doch sein Wille, daß solche die Demuth unversehrt beybehielten; indem er oft wiederholte: dann könne er sich versichert glauben, eigenes und fremdes Seelenheil befördert zu sehen, wenn sie in der Demuth, Geduld und Verachtung aller zeitlichen Dinge gute Fortschritte gemacht hätten.

Damit er die Schätzung dieser Tugend allen recht tief ins Herz legen möchte, schrieb er von

der Demuth und Erkenntniß seiner selbst ein Buch, das nach seinem Tode in jener Schreibart herausgegeben wurde, die aus seinem ganzen Lebenslauf hervorgeleuchtet hatte. Daher belegte der Herausgeber dieses Buch mit dem Lobspruche: Diese Abhandlung trägt den wahren Geist des Verfassers; denn wie er schrieb, so hat er auch gelebet; er war ein wahrer Liebhaber und Verehrer der Demuth und der Einfalt. Die so oft besagte und immer ausgeübte Tugend der Demuth, gleichwie sie dem Bartholmä in allen Stücken erspriesslich war, so hat er doch auch Manche hierin betrübet, weil er aus Demuth viele merkwürdige Dinge verschwiegen, und also der Nachwelt entzogen hat. Es halfen auch die Bitten nichts, welche jene an ihn setzten, die der Zukunft nützlich seyn wollten, daß er doch wenigstens jenes offenbaren soll und zu Papier bringen, was selbst nach seinem Urtheil der Nachkommenschaft nützlich seyn könnte. Aus Demuth gab er diesen zur Antwort: Er sey ein unnützer und sündiger Mensch, und sey deshalb nicht werth, daß die Nachwelt an ihn denke, außer wegen der Größe seiner Unwürdigkeit. Und so hat er einen großen Theil des gegenwärtigen Werkes den Augen der Menschen entrissen, und in die Vergessenheit vergraben.

Lieber Leser! nun hast du die Demuth des Bartholmä vernommen, zu der er so oft die Seinigen mit den Worten aufmunterte, und mit Beyspielen vorgieng. Vor ihm aber lehrte solche schon der Lehrer der Wahrheit, da er sagt: Ler-

net von mir, weil ich sanftmüthig und von Herzen demüthig bin; und ihr werdet Ruhe für eure Seelen finden; Matth. 11. v. 29. Noch dazu die Beyspiele des göttlichen Lehrmeisters, der sich gewürdiget hat, daß der Unermessene in dem engen Raume des jungfräulichen Leibes sich einschloß; daß der Ewige ein Kind eines Tages ward, und daß der Unsterbliche sich dem Tode unterwarf. Du irrest also vom Wege ab, du irrest vom ewigen und himmlischen Wege ab, wenn du dem demüthigsten Jesu nicht nachfolgest, welcher der Weg, die Wahrheit und das Leben ist; wie er bey Johannes am 14. v. 6. selbsten von sich zeuget. Ich bekenne es, daß diese Tugend eben deswegen Gott wohlgefällig ist, weil sie so selten unter den Menschen gefunden wird; es herrschte ja schon unter den Aposteln Zwietracht, welcher von ihnen im Himmelreich größer seyn werde. Ganz angemessen gab ihnen jener zur Antwort, welcher die eingefleischte Wahrheit ist, und deshalben nicht irren kann: Wenn ihr euch nicht bekehret, und wie die Kinder werdet, so könnet ihr in das Himmelreich nicht eingehen; Matth. 18. v. 3. Der sich also erniedriget, wie dieses Kind, der ist im Himmelreich der Größere. Sieh! nicht einmal in Himmel wird man eingelassen, wenn man sich nicht gleichsam krümmt, um durch die enge Himmelsporte eingehen zu können. Nur der Demüthige ist also im Himmel groß: Jeder, der sich erhöhet, wird erniedriget werden, und wer sich erniedriget,

der

der wird erhöhet werden; sagt Christus bey Lukas 14. v. 11. So hat er den Luzifer mit seinem Anhange in die unterste Hölle versenket, und die Demüthigen erhöhet: **Er hat die Mächtigen vom Throne gestürzet, und die Demüthigen erhöhet;** Luk. 1. v. 52. Die Jungfrau hat er deshalb über alle Geschöpfe erhoben, weil sie die demüthigste war. Sie selbst zeigt die Ursache der Mutterschaft mit den Worten an: **Er hat auf die Demuth seiner Magd Rücksicht genommen;** Luk. 1. v. 48. Dieses sey von der Demuth gesagt.

Was aber die Eingezogenheit betrifft, so war sie bey unserm Muster ganz außerordentlich; wie es der heilige Lukas mit diesen Worten bezeugt: Man wunderte sich an den Worten der Gnade, die von seinem Munde ausgiengen, nämlich aus dem Munde Christi. Daher war aus den drey Wünschen des heiligen Augustin der vorzüglichste: Christum auf der Welt umherwandeln zu sehen. Und der Wunsch des heiligen Paulus ist: Eure Eingezogenheit soll allen Menschen bekannt seyn; denn alle, die zum geistlichen Stand berufen sind, sind das Licht der Welt, und sind daher verbunden, mit der Eingezogenheit und guten Werken vorzuleuchten, damit der Vater im Himmel verherrlichet werde. Da es dem nun also ist, so vernehmet meine Bitte: Eure Eingezogenheit soll allen Menschen bekannt seyn, und damit ich dies erlange, bitte ich euch durch die Sanftmuth und Eingezogenheit Christi.

§. 25.

Die Keuschheit des Priesters Bartholmä.

Der heilige Hieronymus hat einen Spruch verkündet, der vielen wunderbar, aber allen wahr scheinet: Du magst was immer für eine Tugend haben, besitzest du alle Reichthümer, hast du aber das Band der Keuschheit nicht, so schleppest du alles auf der Erde nach. Bartholmäs Meynung stimmte mit diesem Spruche ganz überein; daher kam jener Eifer, den man bey ihm und bey seinen Untergebenen bemerkte, und welchen er gerne dem ganzen Priesterstande eingepflanzet haben wollte. Höre, was P. Liprand hierüber schreibet: Die Keuschheit, sagt er, liebte er sehr, und gleichwie er solche in seinem Institute zu erhalten trachtete, so gieng auch sein Bestreben dahin, den Abgang derselben bey dem gesammten Priesterstande zu ersetzen. Gleich bey Errichtung seines Institutes faßte er den Entschluß, nur unschuldige Knaben in dasselbe aufzunehmen, welche unter Anwendung geistlicher Mittel und Uebungen stets in der Keuschheit erhalten würden, und er hat auch in der That viele solche bekommen. So weit geht P. Liprand. Er wand alle mögliche Sorgfalt an, jedem verführerischen Reize den Zutritt zu verschließen, die heimlichen Zusammenkünfte duldete er auf keine Weise. Gegen alle Vergehungen war er verzeihlicher: wenn er an seinen Zöglingen nur einen Schatten der Unlauterkeit bemerkte, so wurden solche aus seiner Mitte

verbannet: denn er wußte wohl, wie dieses Feuer, wenn es schon in der Jugend lodert, im Alter schädlich wird. Er eiferte für die Erhaltung der Keuschheit nicht nur bey seinen Untergebenen, sondern auch bey andern Menschen. Von Bartholmä kann auch gesagt werden, was man vom heiligen Philipp von Nerio erzählet. Dieser heilige Mann habe es durch die Andacht zur seligsten Jungfrau so weit gebracht, daß er diejenige, so Verehrer der Reinheit waren, aus dem Geruche, und die andern aus dem Gestanke erkannte.

Jakob Lossy erzählt von Bartholmä ein Beyspiel: Es ist doch gewiß wunderbar, sagt er, wie einst Bartholmä, als er bey mir zu Tische saß, und sich über einen meiner Kostgänger beklagte: warum doch dieser Mensch so übel rieche? da doch außer Bartholmä Niemand diesen Geruch bemerkte. Ich stellte über diese Sache Nachsuchung an, und fand, daß Bartholmä die Züchtige und Unzüchtige aus dem Geruche von einander zu unterscheiden wußte. Wie besorgt er war, daß das Streben nach Keuschheit bey seinen Priestern sowohl, als der gesammten Geistlichkeit immer beybehalten werde, beweist die Verfassung seines Instituts, welche die Entfernung des weiblichen Geschlechts so nachdrücklich befiehlt. Denn da diese Verordnung, welche nicht so viel dem Bartholmä, als den Kirchensatzungen zuzuschreiben ist, wieder auflebte, und in gesetzliche Kraft übergieng: so wurde doch wenigstens die nächste Gelegenheit zu Ausschweifungen abgeschnitten,

ten, und der Priesterstand von dem gefährlichen Reize des Aergernisses entfernet gehalten.

Ich darf auch hier die Antwort des Bartholmä nicht mit Stillschweigen übergehen, durch welche er die gewöhnliche Einwendung der Meisten widerlegte; denn als man dem Bartholmä die vielen Beschwernisse und Unbequemlichkeiten vorwarf, welche aus der Entfernung des weiblichen Geschlechtes sowohl für seine Geistlichen, als auch für sein Hauswesen entstehen würden, sagte er ohne Zögerung: Es sey besser, wenn man auch noch schwerere Dinge zu erdulden, und auf größere Bequemlichkeiten Verzicht leisten, und etliche Jahre früher sterben müßte, als in einer so nahen Gelegenheit zu sündigen, Gott zu beleidigen, und in der Gefahr der ewigen Verdammniß zu leben.

Bartholmä und die heiligen Satzungen der Kirche geben dir ein Mittel an die Hand, wie du die Reinheit erhalten könnest, wenn du nämlich das weibliche Geschlecht von deiner Wohnung entfernest. Wie gefährlich der Umgang und die Zusammenwohnung mit diesem Geschlechte sey, beweisen die Fälle des starken Samson, des weisen Salomon, und des heiligen Davids. Weil ein Geistlicher zu Nepotien dieses wohl überlegte, so schrieb der heilige Hieronymus an ihn, damit er stets keusch und behutsam wandeln möchte, indem er sagte: Wohne mit einem Weibe nicht unter dem nämlichen Dache,

und

und traue nicht auf die Keuschheit der vergangenen Zeit; du kannst doch nicht heiliger seyn, als David, nicht stärker, als Samson, nicht weiser, als Salomon. Denke immer daran, daß ein Weib den Besitzer des Paradieses aus seinem Besitze vertrieben habe. Aus diesem kannst du, wenn du vernünftig bist, zu Genügen entnehmen, wie gefährlich es sey, bey dem weiblichen Geschlechte zu wohnen. Glücklich derjenige, den fremde Gefahren behutsam machen. Ist dir aber eine solche Trennung, wegen der Beschaffenheit des Ortes oder des Amtes, unmöglich: so wende wenigstens jene Behutsamkeit und Entfernung an, welche den Furchtsamen erklecklich scheinet, damit du an der Keuschheit nicht Schaden leidest, die Bartholmä als die Seele des Priesterstandes betrachtete. Gleichwie, sind seine Worte, der Leib ohne die Seele nicht leben kann, so kann auch der Geistliche, der die heilige Weihungen bereits empfangen hat, ohne die Keuschheit nicht seyn und nicht bestehen: die Priester sollen der lebendige Tempel Jesu Christi unsers Herrn seyn, aber ein reiner, unbefleckter, unverletzter Tempel, dem auch der Schatte und Namen der Unkeuschheit fremd ist. Der Leib des Priesters soll das lebendige Haus-Gottes seyn, und die Seele der geweihte Ort des heiligen Geistes, wo die Keuschheit als völlige Frau und Königin herrschet, und vollkommene, beständige Gewalt über alle Glieder besitzet. Die Keuschheit wird mit Recht die Seele des Priesterstandes genennet; die Kirche schreibt solche jenen vor, die die Weihen empfan-

gen haben, daß sie ein eheloses Leben, wie die Himmelsbewohner, führen sollen, welche, wie Christus bey Matthäo sagt: weder heyrathen, noch verheyrathet werden. Daher sagt der heilige Ambrosius: Im Himmel ist das Vaterland der Keuschheit. Hier ist sie ein Fremdling, dort eine Inwohnerin. Auf wen geziemt es sich wohl, daß er sich mit englischer Reinheit und himmlischem Lebenswandel vor Andern hervorthue, als auf einen Priester? In der heiligen Schrift werden die Priester Engel genannt: die Lippen des Priesters werden die Wissenschaft bewachen, und von seinem Munde werden sie das Gesetz verlangen.

Das heiligste Altarssakrament fordert nicht nur eine englische, sondern wohl noch eine größere Reinheit, wo der König der Engel, der Priester, der Altar, und das Opfer ist. Höre, was hierüber Augustin sagt: Allen ist die Keuschheit nothwendig, aber besonders den Dienern des Altars Christi; deren Leben den Andern zur Kenntniß und zur beständigen Erflehung des Heiles dienen muß. Der Herr muß solche Diener haben, die mit keiner Krankheit behaftet sind. Wenn Gott den Priestern des alten Bundes unter schweren Drohungen die gesetzliche Reinheit auferleget hat, da er Levit. 22. v. 3. sagt: Jeder Mensch, der von eurem Geschlechte zu jenem geht, was geheiligt ist, und was die Kinder Israel dem Herrn geopfert haben, und hat etwas Unreines

auf

auf sich, der wird vor dem Herrn zu Grunde gehen. Wenn Jener schon mit einer so großen Strafe bedrohet wird, der doch nur mit einer gesetzlichen Unreinigkeit sich dem alten Heiligthume nähert, das doch nur ein nichtiges und leeres Element war, was sollen dann jene zu gewärtigen haben, welche das Sakrament des jungfräulichen Leibes mit unreinen Händen behandeln, und in ihr unsauberes Herz und Leib aufnehmen? Diese sollen also die Gefahren der Keuschheit fliehen, unter denen der Umgang mit dem weiblichen Geschlechte eine der vorzüglichsten ist. Ich weiß es wohl, das Amt unsers Berufes fordert manchmal diesen Umgang, aber da soll man die größte Behutsamkeit gebrauchen. Wie uns der Engel, der mit Agar sprach, zum Beyspiel dient. Als die Magd Agar aus dem Hause des Abrahams floh, und der Engel sie in der Einöde von Jedermann verlassen fand, befahl er ihr: daß sie zu ihrer Frau Sara zurückkehren sollte; und nachdem er vieles mit ihr gesprochen hatte, verschwand er. Das Buch Gen. 16. v. 13. sagt: **als ich sie sah, kehrte ich ihr den Rücken.** Sogar also der Engel kehrte ihr den Rücken, als er mit ihr sprach: aber was war das für eine Unhöflichkeit? Der Engel wollte uns dadurch nur belehren, da er in männlicher Gestalt mit einer Weibsperson sprach, die sich allein und in der Einöde umherirrend befand, von ihr sein Angesicht abwand, damit nämlich jene lernen sollten, die des Nutzen, der Noth, oder des Amtes halber mit diesem Ge-

Geschlechte zu sprechen haben, was für eine Eingezogenheit, mit Abwendung des Gesichtes und der Augen, erfordert werde.

§. 26.

Des Priesters Bartholmä Geduld und Ergebung.

Der heilige Gregor sagt: Bey den Glücklichen trifft man die Tugend der Geduld niemals an. Derjenige ist aber wahrhaft geduldig, der vom Unglücke gedrücket, aber von der Geradheit der Hoffnung nicht gekrümmet wird. Wie du selbst weißt, hat Bartholmä den Namen eines Geduldigen in Wahrheit verdienet, das Glück nahm den Platz der Geduld gewiß nicht ein; auch konnte die Trübsal die Geradheit der Hoffnung nicht krümmen. Alle wissen, welche den Bartholmä entweder als Student oder als Priester kennen konnten, daß sein ganzes Leben ein Sammelplatz aller Widerwärtigkeiten war, besonders von der Zeit an, da er sich nach empfangener Priesterweihe der Seelsorge widmete. Die letzten drey Jahre kann man ausnehmen, die er zu Bingen im Erzbißthum Mainz zugebracht hat. Wenn er gleich keine offenbare Gewaltthätigkeiten und Verfolgungen seiner Feinde zu leiden hatte, so war er doch ganz mit Besorgnissen belastet. Zwölf Jahre hindurch, die er im Tyrol lebte, war er beynahe stets krank,

be-

besonders litt er an den Anginen: bey allem diesem blieb er so geduldig und ergeben, daß er diese Gaben nicht nur mit dem standhaftesten Gemüthe übertrug, sondern auch niemal sich über den Druck der Schmerzen beklagte, oder auch nur mit einem Worte Erwähnung that. Er hielt sich an den Spruch des heiligen Augustin, welcher sagt: Die Krankheit ist die Nüchternheit der Seele, und die Werkstätte der Tugenden.

Zu diesen Beschwernissen des Leibes gesellten sich noch die Betrübnisse der Seele, Verfolgung und Verläumdung; von Außen hatte er zu kämpfen, und von Innen plagte ihn die Furcht. Die Kanzel, die heilige Stätte der Wahrheit, die man weder mit Tand, noch mit Verläumdungen und Unwahrheiten beflecken sollte, blieb nicht einmal von den Lästerungen gegen Bartholmä verschont, von wo aus er ein Träumer, ein Stolzer, ein Pigoth, ein Phantast genennet wurde. Geschah dies gleich nicht offenbar, so konnte doch Jedermann aus der Schilderung deutlich abnehmen, daß diese Schmähungen auf den Bartholmä abzielten. Aber dieses alles vermochte doch nicht, ihn zum Zorn zu bringen, oder seine Geduld schwankend zu machen. Es ist aber kein Wunder; denn der heilige Bernhard sagt: Der von der Furcht anfängt, der trägt das Kreuz Christi geduldig; der in der Hoffnung wächst, trägt es gerne; und der in der Liebe vollkommen ist, der greift begierig nach demselben. So ertrug Bartholmä alles mit Ge-

Geduld; man hörte ihn niemals, auch nur ein hartes Wort wider seine Gegner und Verfolger sprechen. Er befolgte die Lehre des Apostels, welcher sagt: Niemand soll sich von diesen Trübsalen in Bewegung setzen lassen; denn ihr wisset ja selbst, daß wir zu diesem Ziel aufgestellet sind. Er duldete gerne, er duldete begierig, auf daß die Barmherzigkeit Gottes die Unbilden, welche er als den größten Gewinn betrachtete, seinen Feinden vergeben möchte. Er wiederholte oft den 53sten Psalmen unter Thränen: **Wende von meinen Feinden alles Uebel ab.** Zeugen hievon sind alle, die mit ihm das Brevier gebethet haben.

Als Bartholmä einem seiner Vertrauten einmal schrieb, und von seinem Elende Meldung that, legte er selbem das Bekenntniß ab: daß er nicht selten drey und vier Kreuze auf seinen Schultern trage, die ihn so schwer darnieder drücken, daß er in den dickesten Finsternissen der Trostlosigkeit schwebe, und ihm nichts übrig sey, als leiden und gleichgültig zu seyn. Und als er einmal diesen Gegenstand besonders berührte, sagte er: An diesem Tage litt ich eine solche Finsterniß meiner Seele, daß ich nicht wußte, was ich zuvor kannte und verkostet hatte; aber durch die Gnade Gottes habe ich mich ganz gleichgültig verhalten. Am folgenden Tage war ich wieder voll Trost und Thränen; aber gleich kam wieder ein Trauerbothe. Was hätte ich bey dem allen denken sollen, als daß der Wille

Got-

Gottes, der die großen Sünder durch Liebe an sich ziehen will, damit diese anfangen vom ewigen Leben zu denken, um dem ewigen Verderben zu entgehen, dies alles so geordnet habe.

O! wie schön legte Bartholmä die göttlichen Verfügungen aus, und wie getreu trat er in die Fußstapfen des heiligen Augustin, der auf den 48sten Psalmen also schreibt: Befindest du dich wohl, so lobe die Barmherzigkeit; geht es dir aber übel, so lobe die Gerechtigkeit. Und der Eccles. sagt: Nimm alles an, was dir begegnet, sey in Schmerzen geduldig, und gründe deine Geduld auf die Demuth; denn das Gold und Silber wird im Feuer geprüfet, und die Menschen in der Demuth. Bartholmä war im Glücke und Unglücke sich immer gleich; in diesem erhob er sich nicht, und in jenem war er nicht zaghaft; er sagte oft: daß er in dieser Welt das Traurige dem Freudigen, das Unglückliche dem Glücklichen, und das Harte dem Weichen vorziehe. Je größer die Trübsal, und je schwerer das Kreuz war, eine desto größere Freude fühlte er in sich, damit er es aus der Erfahrung wisse, was der Weise 1. v. 29. spricht: Der Geduldige wird bis auf den Zeitpunkt aushalten, und nachher wird er in Annehmlichkeit versetzet werden. Oder wie der Apostel sagt: Gleichwie die Leiden Christi in uns überfließend sind, so ist auch unser Trost überfließend. Bartholmä wußte wohl, daß der

Weg

Weg zum Himmel ein Kreuzweg sey: so mußte ja Christus leiden und sterben, um in seine Herrlichkeit einzugehen; wie er selbst bey Lukas 24. v. 26. bezeuget. Auch Bartholmä scheute die Leiden nicht, um dadurch zur ewigen Herrlichkeit zu gelangen.

Du irrest dich, guter Leser! wenn du dich zu leiden weigerst, da sich doch täglich, besonders bey der Seelsorge, so viele Gelegenheiten darbiethen; Gott reicht dir den Kelch der Betrübnisse, der Widerwärtigkeiten und der Widersprüche; Gott dein Vater läßt dieses zu, und verhänget solches, um die Seinigen zu prüfen. Sage, wenn gleich die Eigenliebe dagegen spricht: Willst du nicht, daß ich den Kelch trinke, den mir der Vater gegeben hat; Johan. 18. v. 11.

---

§. 27.

§. 27.

Die Sorgfalt und der Umgang des Bartholmä mit seinen Hausgenossen.

Fürchterlich donnerte einstens der Völkerlehrer auf jene los, welche die Sorgfalt über ihre Hausgenossen vernachläßigen, als er sagte: Der für die Seinigen, und besonders für die Hausgenossen nicht Sorge trägt, der hat den Glauben verläugnet, und ist schlechter, als ein Ungläubiger. Sollen Einem nicht die Ohren gällen, die Haare emporstehen, das Herz zittern, und alle Glieder beben und starren, als wenn sie vom Blitze getroffen wären, dem sein Gewissen sagt, daß er die Obsorge über seine Untergebenen vernachläßiget habe! Den Glauben verläugnet zu haben, schlechter als ein Ungläubiger geworden zu seyn: was heißt dieses anders, als Alles, ja sich selbst verloren zu haben? Welch große Sünde, welch ein unersetzlicher Schaden! Der seine Untergebenen vernachläßiget, hat Alles verloren. Diesem so allgemeinen als schädlichen Laster half Bartholmä am geschicktesten ab; denn er that, was der Apostel von jedem Bischofe und emsigen Seelsorger fordert, da er sagt: Jeder soll seinem Hause vorzustehen wissen. Dieses erfüllte Bartholmä pünktlich, indem er im Häuslichen und Geistlichen die größte Sorgfalt trug: gleichwie er an den Bedürfnissen des Leibes keinen seiner Untergebenen Mangel leiden ließ, so gestattete er

auch nicht, daß ihrer Seele auch die kleinste Nutzbarkeit entzogen wurde. Daß er dieses mit Wort und Werk treu geleistet habe, mag aus dem Folgenden deutlich erhellen.

Alle Tage in der Frühe, zu Mittags und Abends gab er mit einem Glöcklein das Zeichen, auf welches sich seine geistliche Familie am bestimmten Orte zum Gebethe versammelte, bey dem sich Bartholmä aber allezeit auch selbst einfand. Auch die häuslichen Geschäfte waren so geordnet und eingetheilt, daß keine Verwirrung entstehen konnte; jeder hatte seine bestimmte Arbeit, jede Arbeit ihre bestimmte Stunde. Im allgemeinen Speisesaal wurde das Mittag- und Abendmahl eingenommen, wobey aber immer die heilige Schrift, oder ein anderes geistliches Buch vorgelesen wurde, daß nicht nur der Körper, sondern auch der Geist eine Nahrung bekäme. War das Tischlesen geendet, so fieng ein Gespräch vom Leben und Leiden Christi, von den Thaten der Heiligen, oder von den Geheimnissen der Religion an, je nachdem es der Tag oder die Zeit mit sich brachte. In dieses Gespräche wußte Bartholmä allezeit jenes von der Welt, von der Eitelkeit weltlicher Dinge, von der Flüchtigkeit des menschlichen Lebens, von der Sorgfalt, die Ehre Gottes und das Heil der Menschen zu befördern, von dem unschätzbaren Werth der Seele, und von der Geringschätzung dersel-

ben von Seiten so vieler Menschen, recht künstlich zu vermischen.

Auf dieses Gespräche hin folgte, nach Aufhebung des Tisches, die Vorlegung der Aufgaben, die jeder Student zu bearbeiten erhalten hatte. Jeder hatte seine bestimmte Zeit, an welcher er die jährliche Rekollektion vornehmen sollte. Befiel Einen eine Krankheit, so wurde ihm mit möglichster Geistes- und Leibes-Hülfe gepfleget. Man konnte das Haus des Bartholmä mit Wahrheit eine Apotheke für Zucht und reine Sittlichkeit nennen.

Drohete ihm eine besondere Noth, so versammelte er alsbald seine Angehörigen, und begab sich mit denselben in die Hauskapelle, um dort um Abwendung oder Linderung des Uebels zu bitten. War aber das Uebel von der Beschaffenheit, daß es mit Schwere auf seine Gemeinde zu wirken schien: so gieng der Zug in die Kirche, um das allgemeine Gebeth vor dem ausgesetzten hochwürdigsten Gute zu entrichten, und dies geschah vorzüglich zweymal. Das erstemal, als die Schweden über den Inn setzten, um das Salzburgische zu überrumpeln. Das zweytemal, als die Feinde einige Jahr darauf durch heimliche List sich der Stadt Prag näherten, und wider alle Erwartung einen Theil derselben durch schnel-

len Ueberfall besetzten; denn da man im Tyrol von diesem gählingen Einfall nichts wußte, und nicht einmal daran dachte, führte Bartholmä acht Tage lang, allemal um die nämliche Stunde, alle seine Angehörigen in die Kirche, indem er in seinem prophetischen Geiste dieses Uebel ahndete. Er selbst warf sich vor dem hochwürdigsten Gute auf die Erde nieder, und bethete, unter Vergießung häufiger Thränen, mit solcher Inbrunst, daß er wegen Weinen und Schluchzen nicht mehr vorzubethen vermögend war. Alle Anwesenden erstaunten sich, und dachten, was doch die Ursache dieses so inbrünstigen Gebethes, und der Auspressung der bittern Thränen wäre. Dies bezeugt Georg Eberle, der zur nämlichen Zeit bey Bartholmä Kaplan war. Man blieb in dieser Ungewißheit so lange, bis der Erzherzog Ferdinand, der damals in dieser Gegend jagte, seinen Kammerherrn Segelschneider mit der traurigen Bothschaft an Bartholmä sandte, daß die Schweden die Stadt Prag eingenommen hätten. Vorbemeldter Eberle setzt noch bey: Er glaube sicherlich, daß Bartholmä die Gefahr dieser Stadt vorausgesehen, und daß Gottes unendliche Güte wegen dem Gebethe des Bartholmä nicht zugab, daß die ganze Stadt besetzet würde.

Da es in einigen Ortschaften des Tyrols gebräuchlich war, daß man am Samstage Nach-

mittags um zwey oder drey Uhr Feyerabend machte, und den übrigen Theil des Tages auf die Verehrung Mariä verwendete: so ließ Bartholmä zur nämlichen Stunde in der Hauskapelle von den Seinigen die Lauretanische Litaney absingen, und an dieser Andacht auch die Nachbarschaft Theil nehmen. Als nachher die Nachbaren diese Andacht nachdrucksamst empfahlen, so strömte gleich eine größere Menge von den Pfarrkindern herbey, so zwar, daß der Raum der Kapelle zu enge wurde. Damit er nun allen eine bequemere Gelegenheit zur Verehrung Mariä verschaffen könnte, verlegte er diese Andacht in die Pfarrkirche, und ließ allezeit mit der großen Glocke das Zeichen geben. So befestigte er diese Samstägige Andacht zur seligsten Jungfrau durch einen großen Zulauf der Pfarrgemeinde, als auch deren Umgebungen. Er folgte nämlich der Leitung des heiligen Augustin, welcher sagte: Fordere das zuerst von deinen Hausgenossen, ehe du es dem Volke aufzulegen gedenkest.

Ich wende mich nun, guter Leser! von dem Bartholmä weg, und zu dir hin. Nun hast du das Leben des Bartholmä vom Priesterthum bis zu seinem Tode, samt den vorzüglichsten Tugenden, die man an ihm bemerkte, vernommen: ich bitte dich daher im Herrn, folge ihm fleißig nach; denn er will, daß du brennende Laternen in deinen Händen tragen solltest. Dann aber

aber trägst du brennende Laternen in deinen Händen, wenn du an guten Werken und Tugenden glänzest; dieser Glanz wird von jedem Priester, besonders aber von einem Seelsorger gefordert. Ist dieser Glanz nicht vorhanden, so werden die finstern Werke die glänzenden Worte verdunkeln. Die Priester und Seelsorger mögen also dem Beyspiele des Priesters nach der Ordnung Melchisedechs und dem Seelenhirten Jesu Christo nachahmen, der, wie der heilige Cyprian sagt, in den Worten ein Lehrer, und in den Thaten ein Vollzieher war. Denn das, was er lehrte, hat er vorher gethan. **Jesus fieng an zu thun und zu lehren.** Act. 1. v. 1.

III. Kapitel.

Merkwürdige Thaten des Bartholmä, und dessen Tod.

§. 1.

Bartholmä wird von Schreckengesichtern beunruhigt.

Um den Faden der Geschichte, von dem Ursprunge und den Fortschritten des Institutes, nicht zu unterbrechen, übergieng ich in dem vorigen Kapitel einige merkwürdige Thaten mit Stillschweigen, und behielt sie mir hieher vor. Die Vorzüglichsten sind, welche dem Bartholmä von den Schreckbildern begegneten. Jener Gott, der dem Moyses in Aegypten so große Wunder zu wirken befahl, ließ zugleich auch zu, daß die Wahrsager des Pharaons scheinbar die nämlichen Wunderwerke nachmachten, bis auf dem nämlichen Felde, wo guter Saame gesäet war, der böse Mann Unkraut darauf gesäet hat; auf gleiche Weise hat auch Gott den Bartholmä mit besondern Erscheinungen und Offenbarungen beehret, wie

wie wir schon gehöret, und noch hören werden; aber auch zu Vermehrung der Verdienste zugelassen, daß Bartholmä mit Schreckbildern von der Hölle beunruhiget wurde, unter welchen wir nur folgende ausgehoben haben.

Da Bartholmä noch als Student zu Ingolstadt gegen Maria eine besondere Andacht trug, und sich daher alle Tage in die Kapelle der Mutter Gottes vom Sieg zu verfügen pflegte: so geschah es nicht selten, daß er dort die ganze Nacht im Gebethe zubrachte. Die Hölle konnte diese ungewöhnliche Nachtwache nicht ertragen, deswegen machte sie dem Bartholmä zerschiedene Schreckenbilder vor, um ihn von diesem Orte zu vertreiben. Allein, durch den guten Rath seines Beichtvaters gestärkt, trotzte er diesen Vorspieglungen, weil er wußte, die Hölle wolle nur seine Andacht stören, und die besondern Himmelsgaben von ihm abwendig machen. Durch Beyhülfe seines geistlichen Führers machte er alle Nachstellungen und Schrecknisse des Feindes kraftlos.

Von den nämlichen Schreckbildern wurde auch Bartholmä zu St. Johann im Leoggenthal belästiget. Als er mit seinem Kaplan, Michael Rottmayr, diese Pfarrey übernahm: so zeigten sich gleich in der ersten Nacht drey zerschiedene Geister. Einer von diesen zupfte beynahe die ganze Nacht an dem Kopfspolster des Bartholmä. Dieser fragt ihn: was er verlange? und da ihm jener zur Antwort gab: daß er ihm durch Gebeth

und

und Opfer verhülflich werden könnte; so entrichtete er gleich in der Frühe solche Andachten, die er dem Geiste in der Nacht versprochen hatte. Die andern zwey trieb er durch kräftige Beschwörungen von seinem Hause ab. Ich will die Worte des Michael Rottmayrs hier selbst anführen: Als ich zu St. Johann Kaplansdienste versah, und im mittlern Gange des Hauses spatzieren gieng, sprang Bartholmä ganz blaß aus seinem Schlafzimmer heraus, als wenn er erschrecket worden wäre. Ich fragte ihn; denn ich sah es ihm am Gesichte an, daß ihm etwas Besonderes müsse begegnet seyn, indem er sonst jederzeit bey seiner Fassung blieb. Anfangs wollte er mit der Sprache nicht heraus; denn in Entdeckung der Geheimnisse war er äußerst sparsam. Als ich aber stärker und wiederholt in ihn setzte, gab er mir zu verstehen, daß ihm ein fürchterliches schändliches Gespenst, das er mir zu beschreiben nicht fähig wäre, begegnet sey; er habe es aber durch das Zeichen des heiligen Kreuzes verjagt.

Nicht minder merkwürdig scheint jene Begebenheit zu seyn, die dem Bartholmä zu Leoggenthal mit einem gewissen Manne begegnete. Dieser Mann war entweder aus Wahnsinn oder aus Schwermuth, mit Zurücklassung des Weibs und Kinder, von Hause entflohen. Die zurückgelassene Gattin war über diesen Vorfall äußerst bestürzt, und da sie keine Spur seiner Flucht entdecken konnte, begab sie sich zu Bartholmä, und bath ihn: er möchte doch für ihren Mann,

den

den sie für verloren hielt, eine heilige Messe lesen. Bartholmä konnte ihr diesen Liebesdienst nicht versagen, da er es sich zur Gewohnheit gemacht hatte, mit den Unglücklichen und Bestürzten nicht nur Mitleid zu tragen, sondern solchen auch hülfreiche Hand zu bieten. Er verspricht ihr also, den andern Tag in der Frühe eine Messe zu lesen, und hieß sie gutes Muthes seyn. Bey dem ersten Eintritte der Morgendämmerung wurde die Thüre des Schlafzimmers mit Ungestümm eröffnet. Bartholmä sieht einen Mann in Gestalt eines Jägers in sein Zimmer treten, der ihn mit einer fürchterlichen und drohenden Miene, wie ein Rasender, anblickt, die Thüre hinter sich mit gleichem Getöse wieder schließt, und verschwindet. Bartholmä konnte sich nicht vorstellen, was dies ungewöhnliche Gesicht zu bedeuten hätte. Er verläßt sein Bette, rüstet sich, die versprochene Messe zu lesen; und als er sie um die bestimmte Stunde las, brachte man ihm die Bothschaft, daß der flüchtig gewordene Mann wieder bey den Seinigen angekommen sey. Dieser Mann erzählte: daß ihm im nächsten Dorfe, als er eben über den Bach setzen wollte, ein Jäger begegnet sey, und ihm eine Kugel gewaltig an den Kopf geworfen hätte. Hierauf habe er sich in einen Stadel unter das Heu verborgen, und bis itzt ununterbrochen geschlafen. Nun konnte sich Bartholmä vorstellen, wer dieser Jäger gewesen wäre, der in der Frühe mit so großem Ungestümm in sein Schlafzimmer gekommen war.

§. 2.

§. 2.

Bartholmä rettet mehrere Betrübte.

Als Bartholmä die Pfarrey zu Leoggenthal bezogen hatte, und schon gleich zu Anfang mehrere Beyspiele eines priesterlichen Eifers, frommen Lebenswandels und der strengsten Sorgfalt gab, so hat sich der Ruf seines Lebens und Namens so geschwind verbreitet, daß er nicht nur in der Nachbarschaft, sondern auch in den entfernten Gegenden erscholl. Daher geschah es, daß viele Elende, Kranke, und mit zerschiedenen Uebeln behaftete Menschen herbeyströmten, um bey Bartholmä Hülfe zu suchen: er munterte solche zum Glauben, Hoffnung und Liebe auf, bereitete sie zum würdigen Empfang der Sakramente der Buße und des Altars vor, gab ihnen geweihtes Wasser, Wachs und Kräuter, und entließ sie so von sich. Gündel sagt: Dies brachte sowohl den Menschen, als dem Vieh, den größten Nutzen, und die gehoffte Wirkung hervor.

Als Bartholmä auf eben dieser Pfarrey zu Leoggenthal war, brachte man ihm einen Knaben, der an beyden Füßen krumm war. Bartholmä hatte mit diesem elenden Geschöpfe das größte Mitleiden, nahm ein Oehl aus der Ampel, die vor dem Altar des heiligen Johann des Vorläufers brannte, und schmierte damit die kranken Theile des Knabens. Im Augenblicke wich

wich das Uebel, und der Knabe gieng gesund nach Haus.

So lag auch Herr Malgarita an einem bösartigen Fieber krank darnieder: Bartholmä besuchte ihn, bethete mit ihm ein Gebeth, und der Kranke wurde vollkommen gesund.

Als Herr Pfister zur Pestzeit pfärrliche Dienste versah, und vernommen hatte, daß der Diener Gottes für ihn eine Messe las, und unter der Kommunion bey den Worten: Herr! ich laß dich von mir nicht fort, bis du mich gesegnet hast: stehen blieb; so schrieb er es nur dem Gebethe des Bartholmä zu, daß er stets gesund verblieb, und bey der großen Menge der Kranken nicht auch von dem Uebel angestecket wurde.

Diese drey Beyspiele mögen hinlänglich seyn, zu beweisen, daß Bartholmä Viele von zerschiedenen Krankheiten befreyet habe. Jene wollen wir mit Stillschweigen umgehen, die er am Leibe, und Unzählige, die er an der Seele gesund machte.

§. 3.

§. 3.

Bartholmä befreyet zerschiedene Besessene.

Was der freygebigste Heiland seinen Aposteln versprach: Denjenigen, die geglaubet haben, werden diese Zeichen folgen. In meinem Namen werden sie Teufel austreiben; Mark. 16. v. 17. Dieses ist auch bey Bartholmä, dem wahrhaft apostolischen Manne, erfüllet worden.

Unter andern kam im Jahre 1642, zur Zeit des Fronleichnamsfestes, ein Weib zu Bartholmä, die ihrer achtjährigen, ganz stummen Tochter, welche zu Zeiten von Furien so schrecklich geplagt wurde, daß die Mutter nicht mit Ungrund glauben mußte, ihre Tochter sey von dem bösen Feinde besessen. Wenn sie solchen Anfall hatte, konnte sie durch keine Gewalt gebändiget werden. Bartholmä hörte die Klagen der Mutter an, und da er gewohnt war, in dergleichen Fällen alle mögliche Behutsamkeit anzuwenden, rieth er ihr, sie soll zu dem Arzt des Ortes gehen, dieser würde dann dem Kinde in den Mund schauen, und so vielleicht die Ursache der Sprachlosigkeit entdecken, und solche Mittel vorschreiben, durch deren Anwendung die Sprache erzwecket werden könnte. Das Weib gehorchet dem Rathe des Bartholmä; sie geht hin, läutet an dem Hause des Arztes an, stellet ihre stumme Tochter dem Arzte vor, und erzählt ihm

unter Thränen und Schluchzen die Ursache ihrer Gegenwart. Auf diese Erzählung hin besichtiget der Arzt den Mund des Mädchens, und erblickt sogleich einen Wurm, dessen Kopf hervorragte. Der Arzt bemühte sich umsonst, mit den Spitzen seiner Finger selben herauszuziehen. Er ließ sich eine Scheere geben, um den Kopf des Wurms damit abzuschneiden, den übrigen Theil wolle er durch Arzneymittel vertreiben. Allein es schien, als wenn der Wurm die Spitze der Scheere fürchtete, und verschwand. Darauf wurde das Mädchen so heftig gequälet, daß die Mutter die Wuth ihrer Tochter nicht mehr ertragen konnte. Sie kehrte daher wieder zu Bartholmä zurück, und bittet ihn inständig um Hülfe. Er hieß sie bis auf den andern Tag zu warten, und empfahl sie Gott. Als das Mädchen den andern Tag zur bestimmten Zeit wieder ankam, ließ er ihr Brod und Wein geben. Und als sie diesen begierig genommen hatte, hieß er sie auch gesegnetes Brod darauf zu nehmen. Da sie aber solches nicht hinunterschlucken konnte, sondern es mit fürchterlicher Verziehung des Gesichtes und Mundes ausspuckte, sagte Bartholmä: Ich kenne den Inwohner, der dich plaget. Er wollte aber doch für diese Zeit, aus bekannten Ursachen, die wirkliche Beschwörung nicht unternehmen; er tröstete das Weib, und entläßt selbe von sich.

Um das Fest des heiligen Erzengels Michael kehrt dieses Weib das drittemal zu Bartholmä zurück, und bittet ihn eines Bittens: er möchte doch

doch ihrer armseligen Tochter helfen. Er ließ sich bewegen, und nahm die Beschwörung vor, welche er hernach öfters durch sich und die Seinigen wiederholte. Wenn sich gleich der böse Feind durch keine offenbare Kennzeichen zeigte, so mußte er doch alle Befehle des Bartholmä befolgen; aber daß er das Mädchen ganz verließ, konnte er in zwey vollen Jahren nicht gezwungen werden.

Endlich im Jahre 1644 beschloß Bartholmä, fünfzehn Meßopfer zu Ehren der fünfzehn Geheimnisse des heiligen Rosenkranzes so der Ordnung nach zu lesen, daß das fünfzehnte auf den Vorabend Mariä Himmelfahrt zu lesen kam. Als er nun dieses Meßopfer mit besonderm Vertrauen entrichtet hatte, wiederholte er die Beschwörung, und setzte selbe stärker fort, bis er endlich selbst ermüdet, und das Mädchen elend gequälet und aufgeblasen, halbtodt dalag. Er gab ihr ein Stück Fleisch, um sie zu stärken. Begierig greift sie nach solchem, worauf Bartholmä sagte: Dieses Stück habe ich erbettelt, und aus Liebe Gottes ist es mir gegeben worden, und deswegen wollte ich es aus Liebe Gottes wieder verschenken. Kaum konnte er diese Worte sprechen, als der stolze Geist das Mädchen mit entsetzlichem Gerölpse aufblies, und das Stück Fleisch, wie Bartholmä es verlangte, in eine Schüssel ausspuckte. Auf sein Zudringen mußte das Mädchen das Stück abermal genießen. Auf dieses hin beschloß er die Beschwörung, empfahl

das Mädchen der Güte Gottes und der Fürbitte Mariä, und ließ es in das Wirthshaus führen. Als das Mädchen auf dem Wege zum Wirthshause auf die Brücke des Achenflusses kam, wurde sie abermal so aufgeblasen und zum Erbrechen gezwungen, daß sie sich an das Geländer der Brücke lehnte, und unter dem abscheulichsten Unflath auch drey schwarze Vögel, wie Raben, in den Fluß speyte. Gleich darauf fühlte sie sich leichter, kehrte wieder in den Pfarrhof zurück, und erzählt durch Zeichen und Winke, was mit ihr vorgegangen wäre. Etliche Stunden darauf stellte sich auch die Sprache wieder ein, gieng ganz gesund und voll Freuden nach Hause, und erzählte nun alles mit deutlichen Worten, was sie zuvor nur mit Zeichen anzudeuten vermochte. So redete also dieses Mädchen, nachdem es so viele Jahre stumm, elend und besessen gewesen war, wieder recht. Bartholmä dankte der Barmherzigkeit Gottes, die ihm durch die Fürbitte der seligsten Jungfrau Maria diese Gnade geschenket hatte, und gewann hierdurch so viel Stoff, daß er am Vorabende des Mariafestes in einer Predigt alle seine Zuhörer zur Verehrung Mariä anfeuern konnte. Von Niemanden sprach er fertiger, als von dieser Stummen, welche, da sie von der Barmherzigkeit Gottes und von der Fürbitte Mariä die Sprache wieder erlanget, zu der Lobpreisung des gütigsten Gottes und Mariä alle stummen Zungen aufgefordert, und redend gemacht hat.

Zwey Stücke finde ich besonders bewunderungswürdig, die sich in dieser Begebenheit vor der gänzlichen Befreyung von dem bösen Geiste zugetragen haben: Eines ist, daß, da Bartholmä zwey volle Jahre auf die Rettung dieses Mädchens verwendete und sich manchmal stärkerer Beschwörungen bediente, der böse Feind das Mädchen mit solcher Wuth erfüllte, daß es auf Bartholmä lossprang, und ihn mit beyden Händen so drückte, daß er sich auf keine Weise mehr bewegen konnte. Er blieb aber sowohl an der Stimme, als am Geiste stets unerschrocken, und sagte: Hast du Gewalt von Gott, so mache, was du willst. Auf diese Worte ließ das Mädchen ihre beyden Hände fallen, als wenn selbe vom Schlage betroffen worden wären. Der Plaggeist konnte es freylich nicht gleichgültig ertragen, daß er jenen nicht zu erschrecken vermochte, dem er Furcht einzujagen sich so sehr bestrebet hatte. Das Zweyte ist, daß, da Bartholmä einmal nach Beendigung einer Beschwörung die Stolle und den Chorrock auf den Tisch legte, und ein Theil der Stolle bis auf den Boden hinunter hieng, er ihr befahl, sie sollte selben aufheben und auf den Tisch legen, sich halsstärrig dieses zu thun weigerte. Da sie endlich dem fernern Zudringen des Bartholmä aus Furcht nachgab, die Hand ausstreckte, und die Stolle kaum mit den Spitzen der Finger berühret hatte, die Hand geschwind wieder zurückzog. Und als das Mädchen dieses öfters wiederholte, so warf sie die Stolle auf einmal auf den Tisch, und schüt-

telte die Hände, als wenn sie selbe durch Berührung glühender Kohlen verbrannt hätte. Aus diesem erhellet, wie sehr der böse Feind jene Dinge fürchte, die von der Kirche geweihet, und als geweihte Sachen anwendet.

Ein gewisses Weib von Jochberg wurde in kürzerer Zeit und auf eine leichtere Art von dem bösen Geiste befreyet. Der allgemeine Ruf von dem heiligen und gottesfürchtigen Lebenswandel des Bartholmä hatte dieses Weib bewogen, bey diesem allenthalben so sehr empfohlenen Manne Hülfe zu suchen. Sie ließ sich daher von Jochberg nach dem Pfarrhofe des Bartholmä bringen. Dieser fand sogleich an diesem Weibe die offenbarsten Kennzeichen ihres elenden Zustandes. Das erste Mittel, welches er zu Vertreibung dieses Uebels anwenden wollte, war, Gott durch das heilige Meßopfer zu versöhnen. Nach der Messe legte er diesem besessenen Weibe die Stoll um den Hals. Als sie so gebunden war, fieng er die Beschwörung an, und reichte ihr Weihwasser zu trinken. Als sie dieses kaum hinuntergeschlucket hatte, speyete sie fürchterlichen Unflath aus, unter anderm auch mehrere Thiere, welche den Heuschrecken gleichsahen. Nachdem sie dieses ausgeworfen hatte, ward sie von der Plage des bösen Geistes befreyet.

Eine andere Weibsperson, die gleichfalls im Verdacht war, besessen zu seyn, stellte sich bey

Bartholmä ein. Er prüfet sie, ob sie auch wirklich besessen wäre. Er befahl ihr also, sie sollte Gott Dank sagen und das Vater unser bethen. Da sie dieses nur obenhin, kalt und gleichsam nur mit Verachtung that, und selbes niemals recht und vollständig entrichtete: so befahl er ihr, selbes oft zu wiederholen; aber bey der letzten Bitte: Erlöse uns von dem Uebel, stotterte sie jederzeit, und sprach die Worte niemals aus, wie sie lauten. Als sie das Vater unser recht oft wiederholet hatte, so merkte Bartholmä, der alle Worte genau beobachtete, daß das Weib bey der letzten Bitte einen deutschen Sprachfehler begehe, und anstatt Uebel, allemal Lübel spreche. Bartholmä warf ihr diesen Irrthum mit Nachdruck vor, konnte es aber demungeachtet niemals dahin bringen, daß sie diese Worte gehörig aussprach. Er ruft also einen Knaben herbey, und hieß ihn das Vater unser mit aufgehobenen Händen, gegen den Himmel blickend, ganz, deutlich und klar bethen, und redete den Satan, an dessen Gegenwart er nicht mehr zweifelte, mit folgenden Worten an: Sieh, alter Bösewicht, verdammter Geist! dieser Knabe, der noch von der Taufe an ganz unschuldig ist, muß dich belehren; fahre itzt also fort, und sprich dem Vorbethenden nach. Da aber der Satan anfieng, sich deutlich merken zu lassen, zu sträuben, sich hin und her zu wenden, zu speyen, und sich zu krümmen: so bediente sich Bartholmä der wirklichen Beschwörung, und trieb den bösen Feind so in die Enge, daß er diese Bitte, die er zuvor so oft verfälschet hatte,

gehörig aussprach, und auf Befehl des Beschwörers weichen mußte.

Dies verschaffte Bartholmä Gelegenheit, seine Geistlichen zu belehren, damit auch sie bey Beschwörungen ihre Gemüther mit wahrem Vertrauen zu Gott erheben, und sich des vielen Redens und der ungewöhnlichen Zeremonien enthalten sollten. Besonders sollten sie auf die Reliquien keine so große Kraft setzen: nur mit wahrem Vertrauen auf Gott, und mit tiefer Demuth sollten sie zu Werke gehen; denn diese so stolzen Geister würden durch eine demüthige und gemeine Art der Beschwörung beschämet. Die Erfahrung habe dieses schon oft erprobet, besonders wenn die Beschwörung gleich nach der Messe vorgenommen wurde. Er hatte sich überzeuget, daß die Teufel dann am sichersten aus den Leibern verjaget werden könnten, in welche Gott aufgenommen worden wäre.

---

§. 4.

Bartholmä erhält durch gehabte Erscheinungen manche Gunst.

Der Vater der Lichter, der seine Wunderwerke vor den Augen der Klugen und Weisen dieser Welt verborgen hält, und selbe nur den Kleinen offenbaret, wollte auch solche seinem demüthigen Diener Bartholmä zeigen. Die Erscheinungen, mit denen er schon in seinem zarten Alter gewürdiget wurde, habe ich schon im ersten Kapitel §. 2., und die er als Student und Priester hatte, im nämlichen Kapitel §. 8. und im zweyten Kapitel §. 3. erzählet. Ich will nur die Erscheinung von den sieben Thieren noch beysetzen, unter welchen die sieben Hauptsünden verstanden werden; von dem Baume und der priesterlichen Erde; von der Menge der Würmer, oder der Feinde des Kaisers; vom großen Wurme, oder vom Kaiser und Kato, oder dem getreuen Heersführer, dessen Vorsicht Gott beschlossen hat rc. Da ich aber die Weissagungen des Bartholmä erzähle, gehe ich von seiner eigenen Auslegung ab, weil man selbe am gehörigen Orte vernehmen wird, und gehe zur Lebensgeschichte des Bartholmä über.

Als er Pfarrer und Dekan zu Leoggenthal war, schrieb er, auf Anrathung seiner Gehülfspriester und mit Erlaubniß des Bischofs zu Chiemsee, im Jahre 1646 zu Ende des Jänners ein

ein Buch über seine vom Himmel erhaltene Erscheinungen. Aus innerlichem Antriebe eilte er mit demselben in möglichster Eile nach Linz, einer Stadt in Oesterreich, wo er diese Schrift dem Kaiser Ferdinand dem Dritten, da dieser gerade in die Kirche gieng, demüthigst überreichte. Mit der nämlichen Schnelligkeit, die einer Flucht glich, eilte er nach München, und übergab ebendasselbe Buch dem Kurfürsten Maximilian. P. Johann Vervaux, aus der Gesellschaft Jesu, welcher des Kurfürsten Beichtvater war, kannte den Bartholmä, und bath ihn, er möchte auch ihm eine Abschrift von der Auslegung seiner Erscheinungen mittheilen. Dieser entsprach dem Wunsche dieses Beichtvaters, und schickte ihm von Leoggenthal aus die Erklärung der gehabten Erscheinungen.

Was P. Liprand von diesen Erscheinungen gehalten habe, wollen wir aus seinen eigenen Worten entnehmen: Was die Weissagungen des Herrn Bartholmä anbelangt, so waren Zerschiedene, wie es zu gehen pflegt, auch zerschiedener Meynung; Einige verwarfen selbe als eitles Werk; Einige, aber wenige, hießen sie gut. P. Simon Felix, der berühmteste Theologe in dieser Gegend, mein ehemaliger Kollege auf der Universität zu Ingolstadt, der auch ein Jahr lang Professor des Bartholmä war, ein Mann von scharfer Beurtheilungskraft, sagte, als er die Weissagungen desselben durchlas: daß die Schreibart wahrhaft prophetisch sey, und er glau-

glaube nicht, indem er den **Bartholmä** genau kannte, daß dies ein Werk seiner Erfindung seyn könne. So dachte auch P. Braier, der ebenfalls sein Professor und mein Kollege war.

Ich habe die drey Weissagungen, welche in einer Erscheinung bestanden, die ihm begegnete, da er für die Kirche wachte und bethete, nämlich von dem Lech, von Ingolstadt und von England, sogleich verstanden und geprüfet; weil ich aber wußte, daß man in dieser Sache leicht irren könne, und schon mancher Betrug Statt gefunden habe und noch Statt finde: so schätzte ich die ersten zwey nicht hoch; aber nachdem er mir die Weissagung von England erzählet hatte, daß dieses Reich auf die höchste Stufe des Elends kommen werde, und ganz geeigenschaftet sey, daß der König geschlagen, und darauf der Friede eintreten werde; daß sich England zum römisch-katholischen Glauben bekehren, und daß dann die Engländer für das Wohl der Kirche mehr leisten werden, als sie einst gleich nach ihrer ersten Bekehrung gethan haben: so erschrack ich sehr, und fürchtete, es möchten auch die Uebel, die er von dem Lech und von Ingolstadt vorhersagte, in Erfüllung übergehen, und zwar deshalben, weil P. Kollnag eine gleichlautende Weissagung von England besitzet, die sich unter jenen Weissagungen befand, welche besagter P. Kollnag aus Gehorsam abschreiben mußte. Er wisse, daß selbe vom Himmel geoffenbaret worden seyen, die er von P. Kollnag in italiänischer Sprache ge-

gelesen habe: sie wurden bis auf das achte Jahr des laufenden Jahrhunderts getreulich aufbewahrt, im neunzehnten Jahre des nämlichen Jahrhunderts erhielt ich selbe von P. Rupert Rendel, der ein gelehrter und geistreicher Mann, wie auch damals mein Beichtvater war; aber in der Weissagung des P. Kollnag geschieht von der Erschlagung des Königs, und von jenem Wetter, dessen Bartholmä erwähnt, keine Meldung.

Als nach einigen Jahren besagter Herr von Salzburg nach Ingolstadt zurückkehrte, um seine studirende Jünglinge zu besuchen, und da schon vorher die Sage war: Karl, König von England, finde sich bereit, den katholischen Glauben anzunehmen. Ich warf dem Herrn Bartholmä ein: daß diese Sage mit der Weissagung nicht übereinstimme, die er von England habe; worauf er mir betheurend antwortete: Karl, König von England, ist noch nicht katholisch, und wird es auch niemals werden. Der Erfolg hat dieses bewiesen. Zu gleicher Zeit zeigte er mir an: er wisse es von Gott, daß der König von Schweden im Reiche niemals festen Fuß setzen werde; der Rhein werde auch zu seiner Zeit wieder an seinen vorigen Herrn kommen. Um nun im Allgemeinen von den Weissagungen des Bartholmä zu sprechen, so hielt ich immer dafür, daß er ohne Betrug zu Werke gehe; denn seine natürlichen Fähigkeiten wären zu solchen Erdichtungen nicht hinreichend. Ein Brief von ihm hat mich in dieser meiner Meynung nicht wenig bestärket,

den er an einen sehr ansehnlichen Mann geschrieben hatte. Gleich im Anfange dieses Briefes giebt Bartholmä diesem einen derben Verweis, und droht ihm mit bösen Folgen, wenn er sich nicht anders aufführe. Im übrigen Theil des Briefes nahm er einen ganz andern Ton an; dort schien er als Mann zu sprechen, oder wohl gar sich über einen Mann zu erheben, und hier als ein Kind. Wenn ich gleich für sehr wahrscheinlich halte, daß er von Gott die Gabe der Weissagung empfangen habe, ob er aber selbe auch allezeit recht verstanden, möchte ich nicht behaupten. Denn bey den Theologen ist es eine ausgemachte Sache, daß Eines ohne das Andere bestehen könne. So weit geht die Beurtheilung des P. Liprands über die Weissagungen des Bartholmä, welche Beurtheilung er nach dem Tode desselben auf Verlangen von sich gab. Bevor ich zu dem folgenden Paragraph schreite, muß ich noch eine Erscheinung des Bartholmä anführen, welche dem Leser gewiß nicht unangenehm seyn wird.

Da sich Bartholmä auf allen Seiten von Widerwärtigkeiten bekämpfet sah, verursachte ihm noch die Erscheinung die größte Kümmerniß, in welcher er sah, daß der böse Feind in der Mitte seines Stiftshauses zu Tittmoning, in welchem mehrere seiner Geistlichen noch wohnten, einen Kessel, der mit Galle und aller Gattung Unflath angefüllet war, ausschütte. Als Bartholmä um Abwendung dieses Uebels das eifrigste

ste Gebeth zu Gott entrichtete, wurde er durch eine andere Erscheinung getröstet, indem ihm ein Verzeichniß gezeiget wurde, in welchem die Namen derjenigen geschrieben stunden, die von dem Beginnen seines Instituts bis auf dieselbe Stunde, als seine Mitarbeiter in die Zahl der Himmelsbewohner aufgenommen worden, und diese Zahl schien ihm so groß, daß er kaum glauben konnte, daß schon so viele gestorben wären. Auch die Kleinen, die nach der Taufe unschuldig starben, bekam er zu Gesichte. Doch denkt er immer nach, was die Galle und der Unflath zu bedeuten hätten, und findet endlich, daß wirklich das Unkraut der Zwietracht und Unordnung unter den nämlichen Geistlichen zu wachsen angefangen habe; er gab sich daher alle Mühe, selbes durch taugliche Mittel samt der Wurzel auszureissen.

---

§. 5.

§. 5.

Bartholmä sagt einige künftige Dinge voraus.

Da Bartholmä manchmal zerschiedenen Menschen künftige Dinge vorhersagte, wenn gleich die natürliche Vernunft solches weder vorhersehen, oder in jenen Umständen mit solcher Gewißheit versprochen werden konnte: so hat doch der Erfolg die Wahrheit bewiesen. Deshalb wollen wir einige Vorhersagungen hier anführen, welche der Erfolg bewerkthätiget hat, damit es klar werde, daß ich dem begierigen Leser nicht mehr versprochen, als ich geleistet habe. Wie in diesem Stücke Johann Jakob Lossy von Bartholmä gedacht habe, hat er durch ein schriftliches Zeugniß hinterlassen, in welchem er denselben wegen Vorhersagung künftiger Dinge einen Wundermann nennet. Er glaubte, dieses um so gewisser sagen zu dürfen, da er dieses nicht nur aus dem Zeugnisse seiner Gattin und Stieftochter, sondern aus seiner selbst eigenen Erfahrung entnommen hat, wie es aus Folgendem erhellen wird.

Als Bartholmä in den letzten Jahren seiner theologischen Laufbahn bey Herrn Doktor Weizenegger Haus-Instruktor war, gab er solche Beyspiele der Frömmigkeit und Tugend, daß dieses Haus nicht nur sich überzeuget fühlte, durch Bartholmä den Segen Gottes erhalten zu haben, sondern sie schrieben es auch ganz dem tugend-

ste Gebeth zu Gott entrichtete, wurde er durch eine andere Erscheinung getröstet, indem ihm ein Verzeichniß gezeiget wurde, in welchem die Namen derjenigen geschrieben stunden, die von dem Beginnen seines Instituts bis auf dieselbe Stunde, als seine Mitarbeiter in die Zahl der Himmelsbewohner aufgenommen worden, und diese Zahl schien ihm so groß, daß er kaum glauben konnte, daß schon so viele gestorben wären. Auch die Kleinen, die nach der Taufe unschuldig starben, bekam er zu Gesichte. Doch denkt er immer nach, was die Galle und der Unflath zu bedeuten hätten, und findet endlich, daß wirklich das Unkraut der Zwietracht und Unordnung unter den nämlichen Geistlich:n zu wachsen angefangen habe; er gab sich daher alle Mühe, selbes durch taugliche Mittel samt der Wurzel auszureissen.

---

§. 5.

§. 5.

Bartholmä sagt einige künftige Dinge voraus.

Da Bartholmä manchmal zerschiedenen Menschen künftige Dinge vorhersagte, wenn gleich die natürliche Vernunft solches weder vorhersehen, oder in jenen Umständen mit solcher Gewißheit versprochen werden konnte: so hat doch der Erfolg die Wahrheit bewiesen. Deshalb wollen wir einige Vorhersagungen hier anführen, welche der Erfolg bewerkthätiget hat, damit es klar werde, daß ich dem begierigen Leser nicht mehr versprochen, als ich geleistet habe. Wie in diesem Stücke Johann Jakob Lossy von Bartholmä gedacht habe, hat er durch ein schriftliches Zeugniß hinterlassen, in welchem er denselben wegen Vorhersagung künftiger Dinge einen Wundermann nennet. Er glaubte, dieses um so gewisser sagen zu dürfen, da er dieses nicht nur aus dem Zeugnisse seiner Gattin und Stieftochter, sondern aus seiner selbst eigenen Erfahrung entnommen hat, wie es aus Folgendem erhellen wird.

Als Bartholmä in den letzten Jahren seiner theologischen Laufbahn bey Herrn Doktor Weizenegger Haus-Instruktor war, gab er solche Beyspiele der Frömmigkeit und Tugend, daß dieses Haus nicht nur sich überzeuget fühlte, durch Bartholmä den Segen Gottes erhalten zu haben, sondern sie schrieben es auch ganz dem

tugendhaften Beyspiele des Hauslehrers zu, daß der Sohn Jesuit, und drey Töchter Klosterfrauen wurden. Als dieser Hausvater gestorben war, so setzte die fromme und lobenswürdige Frau Wittwe auf den Umgang mit Bartholmä alles Vertrauen, sie suchte bey ihm in zweifelhaften Dingen Rath, weil sie aus der Erfahrung wußte, wie viel Nützliches er ihr und den Ihrigen schon geleistet habe. Als sich die Gelegenheit darboth, sich mit dem Doktor Lossy, der sich damals in Italien aufhielt, zu verehelichen; so fragte sie den Bartholmä: was er dazu dächte, sie wolle in diesem kritischen Geschäfte sich keines andern, als seines Rathes bedienen. Dieser hieß sie auf einige Umstände ihr Augenmerk zu werfen, bewerkstelligen sich diese, so soll sie an dem glücklichen Erfolge der Ehe nur gar nicht zweifeln. Nachdem sich also diese Umstände so ergaben, wie selbe Bartholmä hersagte: so wurde auch diese Ehe nach beyderseitigem Wunsche geschlossen, welche Bartholmä noch vorhersagte, ehe er nach Salzburg verreiste.

Aber jenes ist noch weit merkwürdiger, was diesem Doktor Lossy etliche Jahre darnach, da diese Ehe schon geschlossen war, begegnete. Da dieser durch den feindlichen Einfall der Schweden in das Baierland, und die darauf erfolgte Plünderung seiner Güter und Grundstücke sich einen so großen Schaden verursachet sah, daß er an seinem fernern Fortkommen zweifelte, und sich vor Traurigkeit und Schwermuth härmte.

Aus

Aus besonderer Fügung Gottes begiebt sich Bartholmä von seinem Aufenthaltsorte in Tyrol nach Ingolstadt. Hier hört er das Jammergeschrey dieses so großen Mannes: er hieß ihn gutes Muths seyn, und sagte zu ihm: er soll all sein Vermögen auf Ankaufung des Getreides verwenden, und so werde der Schaden wieder ersetzet werden, den ihm der Feind zugefüget habe; denn in wenigen Monaten würde das Getreide zu einem unerhörten Preis in die Höhe steigen. Eine menschliche Klugheit hätte dies nicht eingesehen. Lossy befolgte auf Zureden seiner Gattin diesen Rath, und verwendete sein ganzes noch übriges Vermögen auf Aufhäufung des Getreides. In kurzer Zeit verkaufte er das um fünfzig Gulden, was er für zehn Gulden angekaufet hatte. Dadurch stellte er seine Sache wieder in so guten Stand, daß er gegen Grafen, Baronen, und besonders gegen die Studenten sich recht gastfreundlich erzeigen konnte, und eben so schnell als wunderbar ein großes Vermögen erwarb. Doch wurde er durch dieses gähling Glück nicht stolz, was doch sonst der allgemeine Fehler der Glücklichen ist, sondern er erkannte und bekannte es frey, daß ihm dies alles der Segen Gottes, wegen der Freundschaft des Barthölmä, geschenket habe. Daher erzeigte er sich ausnehmend freygebig; er nahm die Zöglinge, die von Salzburg nach Ingolstadt kamen, in sein Haus auf, verschaffte ihnen Betten und andere nothwendige Stücke, und besorgte vier Jahre lang den Unterhalt für neun oder zehn

Jüng-

Jünglinge. Das Haus des Lossy war eine Herberge des Bartholmä und seiner Geistlichen. Mehrere Priester traten, auf Rath und Zureden des Lossy, in das Institut des Bartholmäs.

Als das schwedische Kriegsheer als Feind in Baiern einzog, und das ganze Salzburgerland mit Schrecken erfüllte, daß man auf nichts, als auf die Flucht dachte, so verfügte sich Bartholmä, der damals im Tyrol war, in die Kirche, und bethete vor dem hochwürdigsten Gute, unter Vergießung häufiger Thränen, um Abwendung dieses Uebels. Wie er im eifrigsten Gebethe begriffen war, vernahm er durch eine höhere Eingebung, daß dieses Vaterland von dem feindlichen Ueberfalle verschont bleiben werde. Er schickte seinen Geistlichen, die jenseits des Inns wohnten, die Nachricht, sie sollen alles stehen lassen, und sich von ihren Pfarrhöfen nicht entfernen, sondern auf ihren Posten bleiben, indem sie versichert seyn sollten, daß der Feind sich fruchtlos bemühen werde, über den Inn zu setzen. Der Feind werde, wenn er auch gleich schon Pontons mitten auf dem Flusse angebracht hätte, dennoch zurückgeschlagen werden. Und wie er es vorhersagte, so geschah es auch; denn als sie sich bemühten, eine Brücke über den Inn zu schlagen, und schon mitten auf dem Flusse waren, so zerstörte die Gewalt des Wassers das ganze Werk, riß selbes mit sich fort, und vereitelte also den Plan und das Bemühen des Feindes.

Zu

Zu gleicher Zeit eröffnete Bartholmä seinen vertrautern Freunden: wenn er gleich wisse, daß Salzburg vom feindlichen Anfalle verschont bleibe, so hege er doch eine Furcht, es möchte diesem Lande ein anders Uebel vorstehen, weil er dort einen Berg sah, der mit Blut überlaufen war. Vielleicht war diese Erscheinung ein Vorbild der Niederlage, welche mehrere Jahre nachher eine Steinmasse, die sich von einem Berge losmachte, in besagter Stadt verursachet hatte, wobey die meisten Einwohner beschädigt, und einige sogar ihr Leben verloren. Gott, der Allwissende, weißt es, dessen unerschöpfliche Güte alle fernere Uebel von uns weit entfernen wolle.

Bartholmä entdeckte einigen seiner Vertrauten, daß eine gewisse vornehme Linie im Reiche bald erlöschen werde. Damals waren von dieser Linie noch zwey Brüder übrig: einer von diesen lebte in einer nicht unfruchtbaren Ehe, und schien seinen Stamm hoffnungsvoll zu vermehren. Es verflossen nicht viele Jahre, und dieser starb. Nun beschloß der zweyte, sich zu verehelichen, um für die Fortpflanzung seines Stammes zu sorgen. Man wollte schon die Ehepakten aufrichten; allein durch das unerbittliche Urtheil des Todes mußte er sich, statt des Brautbettes, in das Grab legen, und da er keinen männlichen Erben hatte, so erlosch mit dessen Tode diese Linie. Alle diejenige, denen die Vorhersage des Bartholmä, die er zehn Jahre zuvor

vor aussprach, bekannt war, staunten über diese Begebenheit.

Ein gewisser Geistlicher von großem Ansehen, den Bartholmä kurz zuvor aus einer bedeutenden Leibs- und Seelen-Verlegenheit herausgerissen hatte, gerieth mit einem benachbarten Pfarrer in Streit, der so weit ausartete, daß er den benachbarten Pfarrer, der sonst ein guter und rechtschaffener Mann war, sehr spöttisch behandelte, und selbem, obwohl er einen krummen Fuß hatte, mehrere Stöße versetzte. Diese Sache wurde dem Dekan, der Bartholmä war, hinterbracht. Dieser gab dem Thäter wegen dieser groben Beleidigung einen väterlichen Verweis. Da derselbe sich aber äußerst starrsinnig erzeigte, und alle Ermahnungen fruchtlos waren, so blickte ihn Bartholmä an, und sagte: Mit dem nämlichen Fuß wirst du es büßen, mit dem du einen Priester gestoßen hast, der besser ist, als du. Dieser gieng so sorglos davon, als wenn er es nicht verstanden hätte, was sein Dekan ihm geprophezeihet hatte. Aber bald darauf bekam er an dem nämlichen Fuße so große Schmerzen und beißende Dupfen, daß er wegen den unleidlichen Schmerzen dieses Fußes todtkrank wurde, und dieser Schmerz verließ ihn auch nicht eher, als bis er verstarb. So viel schadete es dem Priester, daß er einen andern Priester mit dem Fuße gestoßen, oder die guten Ermahnungen eines Priesters verachtet, oder beyde beleidiget hat.

Ein

Ein gewisser geistlicher Rath, der ein Klostergeistlicher war, hielt die Erscheinungen des Bartholmä für leere Täuschung der Phantasie, oder für Narrenstreiche, und legte ihm den Schimpfnamen eines Phantasten, eines närrischen und einbilderischen Menschen bey. Bartholmä schwieg zu diesem allem stille, und seine gewöhnliche Geduld ließ ihn kein Wort darwider einwenden. Er war wie ein Mensch, der nicht höret, und in seinem Munde kein Scheltwort hat. Aber Einem, der von dieser Beschimpfung Zeuge war, und einige der Schimpfworte dem Bartholmä hersagte, gab er zur Antwort: O guter Gott! verschone diesen Geistlichen in der Ewigkeit! ich sehe ihn auf den höchsten Bergen Italiens auf seiner Flucht umherirren.

Daß diese Erscheinungen in keinem Stolze, Narrheit oder Täuschung bestanden habe, hat der Erfolg kurz darauf bewiesen; denn eben dieser, der die Erscheinungen des Bartholmä nicht glauben wollte, mußte es mit eigener Erfahrung fühlen, wie wahrhaft das gewesen sey, was Bartholmä vorausgesehen hatte. Denn als dieser Mann einige Zeit darnach zu einem gewissen Prälaten, der mit dem Erzbischof von Salzburg in einen Rechtsstreit verwickelt war, nach Steyermarkt verreiste, und mit diesem Prälaten nach Rom sich verfügte, hatte der Erzbischof in Erfahrung gebracht, daß dieser sein Rath die Treue gebrochen, und gegen seinen Erzbischof handle, und es mit seinem Gegner halte. Der Erzbi-

 schof

schof verurtheilte denselben sonach zuerst als des Meineides schuldig, und schrieb an den Pabst Innozenz den Zehnten: er soll diesen Meineidigen nicht nur nicht anhören, sondern selben ergreifen, und mit sicherm Geleite an ihn zurücksenden. Dieses würde auch zu Rom wegen dem Ansehen des Erzbischofs ohne Zweifel geschehen seyn, wenn ihn nicht ein gewisser Kardinal begünstiget, wegen seinem bevorstehenden Unglück in Kenntniß gesetzet, und ihm die Flucht gerathen hätte. Er wechselt also die Kleider, versteckt sich unter eine Perücke, und flieht über Umwege und Berge, um von den Nachsetzenden nicht eingeholt zu werden. Er kam nach Neapel, und war also vor den Händen des Pabstes und des Erzbischofes gesichert. Von da aus kehrte er ganz in der Stille zu dem besagten Prälaten zurück, und blieb dort bis nach dem Tode des Erzbischofs.

Man hörte den Bartholmä gar oft von einem begüterten und reichen Manne sprechen, der nach dem Tode seiner Gattin all sein Vermögen verlieren, und in die äußerste Armuth gerathen würde. Diese Vorhersage ist auch pünktlich erfüllet worden; denn nach dem Tode seiner Gattin kam er in die größte Verlegenheit, und verlor durch einen Prozeß, wider alle Erwartung, sein gesammtes Vermögen. Er irrte in der Fremde umher, nachdem seine Söhne theils gestorben, theils zerstreuet waren.

Dem P. Liprand hat Bartholmä vorherge-

gesagt: Der König von England werde durch die Hände der Seinigen sterben; die Vererbung der Pfalz, und andere traurige Begebenheiten, die sich kürzlich in Deutschland zugetragen haben, welche beweisen, daß Gott aus besonderer Gunst dem Bartholmä die Geheimnisse seiner bewunderungswürdigen und unerforschlichen Vorsicht geoffenbaret habe.

Der kleine Raum dieses Werkes, und die Anfangs versprochene Kürze lassen es nicht zu, daß ich noch Mehreres darüber anführe. Aber die Zeit, welche die Wahrheit prüfet, und selbe der Nachkommenschaft überträgt, wird uns belehren. Glaube nur, daß sich dort die Gnaden häufig einfinden, wo eine unerschütterliche Geduld in Ertragung der Trübsalen herrschet. Halte es ja nicht für widersprechend, daß man von Dörnern Trauben, von dem Unkraut Feigen pflücken könne; denn du wirst kaum die Rosen dieser Gnaden riechen, wenn nicht zuvor ein schmerzhafter Dorn dich in deinem Leben gestochen, und wer die Bitterkeit der Betrübniß nie verkostet hat, wird auch die Süßigkeit der himmlischen Gunst nicht genießen. Der das Bittere nicht kostet, verdient das Süße auch nicht. Daher wirst du dich nicht wundern, daß Bartholmä aus Eingebung des Himmels Mehreres gesehen und geschrieben habe, wenn du bedenkest, daß er den Kampfplatz der Geduld und der Trübsal so oft betreten habe.

§. 6.

Die von Bartholmä hinterlassene Arbeiten und Schriften.

Dem göttlichen Willen war es gefällig, daß Bartholmä die Kirche nicht nur mit seiner Heiligkeit und Glanz der Tugenden, sondern auch mit zerschiedenen Werken, die er eigenhändig verfertigte und hinterließ, erleuchten solle. Nach seinem Tode fand man Folgendes:

I. Die Anschauung der Selbstgeschwächten in der Hölle, die er noch als Student in einem besondern Buche beschrieben, und von den grausamsten und härtesten Strafen dieser Sünde.

II. Eine Abhandlung über die Demuth, die er zu Ingolstadt als Student verfertigte, und auf Befehl des Erzbischofs und Kurfürsten von Mainz, Johann Philipp, im Jahre 1663 in Druck beförderte, und in diesem Jahre zu Mainz.

III. Ein deutsches Buch von der Liebe Gottes; welches er auch zu Ingolstadt zum Nutzen der Klosterfrauen zu Geißenfeld, die ihm zuvor schon bekannt, und Töchter des Doktors Weizeneggers waren.

IV. Die Beschaffenheit seines Institutes, wo er alles jenes beschreibt, was auf das Leben der Weltpriester einen Bezug hat; als: die Uebun-

bungen, Gewohnheiten und Leitung. In diesem Werke ist auch das Büchgen von Rom enthalten, 1682 — 84 und auch anderswo aufgelegt, unter der Aufschrift: Anweisungen von dem Wege der Vollkommenheit, und von den praktischen Anfangsgründen für Pfarrer und Weltpriester. Man glaubt, daß er dieses Buch auch noch als Student geschrieben habe.

V. Satzungen mit Uebungen, zum Gebrauch der Weltpriester, die gemeinschäftlich mit einander leben; welche gleichfalls auf Befehl des Erzbischofs und Kurfürsten von Mainz, im Jahre 1662 zuerst zu Kölln, dann zu Würzburg, Rom, Mainz, Lüttich, Dillingen, Ingolstadt, Prag ꝛc. aufgelegt, und unter dem 7ten Juny 1680 vom Pabst Innozenz dem Eilften bestättiget wurden.

VI. Satzungen für die geistliche und zeitliche Leitung des Instituts. Dieses Buch ist aus den Instituten genommen, und den 17ten August 1684 vom nämlichen Pabst Innozenz dem Eilften bestättiget, und in ebendemselben Jahre zuerst zu Rom, nachher aber zu Dillingen im Drucke erschienen.

VII. Kurzer Inbegriff der Verfassung und Ordnung des Instituts, welchen er auf Befehl des Bischofs zu Chiemsee verfertigt, und zerschiedenen Fürsten und Großen überreicht hatte.

VIII.

VIII. Ein Werk von zerschiedenen Erscheinungen, die er zu Leoggenthal in Ordnung gebracht, und welche von der theologischen Fakultät zu Ingolstadt gutgeheißen, und die der Verfasser selbst dem Kaiser Ferdinand dem Dritten, und dem Herzog und Kurfürsten von Baiern Maximilian, wie im vierten Paragraph Meldung geschah, überreichte.

IX. Die Erklärung der geheimen Offenbarung Johannis, in welcher ein besonderer und bewunderungswürdiger Zusammenhang der Zeiten und Dinge enthalten ist, wegen dem ein gewisser Mann, der die Sache wohl verstund und gelesen hatte, sagte: Alle jene, welche die geheime Offenbarung erkläret haben, scheinen im Vergleich mit diesem Manne als Kinder geschrieben zu haben; und in der That, denn die geheime Offenbarung ist eine Beschreibung und Aufdeckung künftiger Geheimnisse in Betreff der Kirche, des Reichs Gottes und der streitenden Kirche, hier auf Erden bis zum Ende der Welt, von welcher der heilige Hieronymus sich zu sagen getraute: In der geheimen Offenbarung seyen so viele Geheimnisse als Worte, und in jedem Worte viel Schweres und Unverständliches enthalten. Dessen ungeachtet ist doch die Erklärung des Bartholmä den Worten des Textes sehr anpassend, flüssig und deutlich; sie stimmt mit der Wahrheit des katholischen Glaubens und der Kirchengeschichte vollkommen überein, und enthält die vollständigste Aufeinanderfolgung der gesammten Kirche, vom

An-

Anfange bis zu dem Ende der Welt. Und wenn gleich die Erklärung des Bartholmä sich nur bis auf den fünften Vers des fünfzehnten Hauptstücks erstrecket: so kann doch dasjenige, was noch zu erklären übrig ist, aus dem Erklärten leicht verstanden werden.

Als Bartholmä von seinen Geistlichen gefragt wurde: ob die Fortsetzung und Beendigung dieser Erklärung folgen werde? gab er ihnen gar schön zur Antwort: Weil er den Geist nicht mehr habe, mit dem er dieses Werk angefangen, so könne er selbes nicht fortsetzen; es werde aber eine Zeit kommen, wo einer von den Seinigen selbes fortsetzen und beendigen werde. Diese Erklärung schrieb Bartholmä zu Leoggenthal im Tyrol, da er von vielen Trübsalen heimgesucht, und mehrere Tage ohne Speise und Getränk im Gebethe zubrachte. Da er auch am Ostermontage 1657 eben dieses that, so fragten ihn die Seinigen: Warum er denn an einem so großen Feste faste? Diesen gab er zur Antwort: Christus der Herr habe an diesem Tage seinen Jüngern die dunkeln Stellen der Schrift erkläret, dieser werde ihm auch die schwerste Stelle der Offenbarung erklären, auf deren Auslegung er schon so viele Zeit und Mühe fruchtlos verwendet habe, und daher sey es nothwendig, aller seiner Geisteskraft aufzubieten, um den wahren Sinn niederschreiben zu können. Ein andersmal wurde er gefragt: Was er wohl gedacht habe, als er dieses schrieb? worauf er sagte: Nicht anders, als

als ein Kind, so unter Leitung und Handführung schreibt.

Bartholmä schrieb auch noch andere Werke, die ich hier nicht anführen will, obwohl selbe sehr empfehlungswerth sind. Ich verschweige gleichfalls sehr viele Briefe, welche voll vom Geiste Gottes sind, und die er an Höfe, an seine Mitbrüder und andere Gläubige geschrieben hat.

§. 7.

Beschaffenheit des gemeinschäftlichen Lebens, welches Bartholmä wieder herstellte, und welches er selbst so genau beobachtete.

Ich habe bey der Erzählung dieser Lebensgeschichte öfters von dem Institute der Weltpriester, nach der Vorschrift der heiligen Satzungen, Meldung gethan, welches der ehrwürdige Diener Gottes, Bartholmä Holzhauser, wieder hergestellet hat. Diese beyden Titel legte ihm Rom bey, und hieß selbe im Jahre 1688 gut. Um also dem Wunsche des geneigten Lesers zu entsprechen, glaubte ich, nicht unangenehm zu gefallen, wenn ich die Beschaffenheit und Gestalt des Instituts, welches Bartholmä errichtet und so genau befolget hat, hier in Kürze anführe, welches zur Erkenntniß der ganzen Geschichte nicht wenig beytragen wird.

Da

Da der Beruf eines Weltpriesters, und hauptsächlich eines Seelsorgers darin besteht, daß er sich sowohl für sein eigenes als fremdes Seelenheil verwende: so glaubte Bartholmä, das sicherste Mittel zu Erreichung dieses Zweckes sey, wenn er sowohl sich, als den andern Priestern, jene Lebensart vorschreiben würde, welche schon von den heiligen Satzungen der Kirche, aus Eingebung des heiligen Geistes, vorgeschrieben ist, und welche zwey Hauptzwecke in sich enthält: einen in Betreff seiner selbst, und den andern in Betreff des Nächsten.

Der Endzweck in Betreff seiner selbst ist kein anderer, als jene Lebensart befolgen, welche Jesus Christus, das vollkommenste Muster der Vollkommenheit, angefangen, die Apostel unter der Leitung Christi mit Wort und Beyspiel gelehret und im Werke erfüllet, und welche der Weltpriesterstand so viele Jahrhunderte hindurch fortgesetzet hat, indem er sich nur in jenem an die Epheser 2. v. 19. rühmte: Ihr seyd also keine Gäste und Fremdlinge mehr, sondern ihr seyd Bürger des Heiligthumes, und Hausgenossen Gottes: ihr seyd aufgebauet über die Grundfeste der Apostel und der Propheten, ja selbst über den höchsten Eckstein, Jesum Christum.

Diesen so würdigen Endzweck zu erreichen, hielt er für das Nothwendigste, die Ursache so vieler Uebel, die der Heiligkeit des Priesterstandes ent-

entgegengesetzet sind, von sich und andern Geistlichen zu entfernen, und nach jenen Mitteln zu greifen, welche von den heiligen Kirchenversammlungen, von den heiligen Satzungen und den heiligen Vätern unaufhörlich eingeschärfet wurden. Vorzüglich sind es drey Dinge. Das Erste ist: die brüderliche, fromme, nüchterne und heilige Beysammenwohnung zweyer, dreyer, oder mehrerer Priester unter der Leitung eines einzigen, welche mit einander um das bethen, wiederholen und ausüben, was die Verbreitung der Wissenschaft, der Frömmigkeit und der Auferbauung des Volkes zu befördern tauglich ist. Damit auf solche Weise das müßige Leben, welches lasterhaft ist, vermieden werde, und man den Aposteln nachfolge, bey denen das gemeinschäftliche Leben üblich war, nach der Weisung Christi Luk. 10. v. 1: Er hat auch noch andere zwey und siebenzig bestimmet, und verschickte selbe paarweis. Wir wissen aus der Apostelgeschichte, daß dem Petrus der heilige Markus, dem Paulus der heilige Lukas und noch andere beygesellet wurden. Das Zweyte ist: die Entfernung des weiblichen Geschlechts, durch welche Absonderung dem eigenen Verderben, dem Aergernisse des Volkes, und jedem Verdacht vorgebeuget wird; um dem Beyspiele der Apostel zu folgen, welche, sobald sie zum Apostelamte berufen worden, alles verließen, und Jesu nachfolgten. Wenn sie Alles verlassen haben, so haben sie ja auch die Weiber verlassen, und sind Christo nachgefolgt. Daher redete Petrus Christum

stum im Namen aller und so zuversichtlich an, da er sagte: Sieh, wir haben Alles verlassen, und sind dir nachgefolget, was werden wir dafür erhalten? Matth. 19. v. 27. Das Dritte ist: die Gemeinschaft der Güter, kraft welcher alle kirchliche Einkünfte (die Heyrathsgüter ausgenommen) zum guten und gemeinschäftlichen Gebrauch verwendet werden. Dies geschieht, um sowohl den Geiz als die Verschwendung von der Geistlichkeit zu verbannen, und dem Beyspiele der Apostel und ersten Christen zu folgen, bey denen die Gemeinschaft der Güter üblich war, und von welcher der heilige Lukas erzählt: Die Menge der Gläubigen war nur Ein Herz und Eine Seele, und keiner aus ihnen besaß ein Eigenthum, sondern Alles war gemeinschäftlich. Damit endlich die drey besagten Mittel recht genau beobachtet würden, setzte er die besondere Leitung eines Vorgesetzten ein, der wachen sollte, damit alles pünktlich in Erfüllung übergehe. Diese Leitung der Obern war aber dem Ordinariate auf keine Weise nachtheilig.

Der Endzweck dieses Instituts, so weit es den Nächsten betraf, war kein anderer, als daß allenthalben gute Geistliche und Seelenhirten gebildet würden. Um diesen Endzweck zu erreichen, nahm Bartholmä die Leitung der Priesterhäuser selbst über sich, die gleichsam die Gärten und Treibhäuser der Kirche waren, in welchen die zarten Pflanzen der Jugend, welche die Reinheit der Sitten empfahl, erzogen werden sollten, die, mit

mit dem Geiste der Kirche beseelet, Hoffnung von sich gaben, nach der Meynung des Konziliums von Trient, erspriesliche Früchte hervorzubringen. Die Zöglinge wurden auch in den Wissenschaften gehörig unterrichtet, um einstens taugliche Pfarrer werden zu können; sie wurden in der Ausspendung der Sakramente und in andern Kirchendiensten geübet, und einige nach Beschaffenheit ihrer Fähigkeiten auch auf Benefizien versetzet.

In dieser kurzen Beschreibung besteht also das gemeinschäftliche Leben der Weltpriester, welches der römische Stuhl durch feyerliche Ertheilung eines Diploms gutgeheißen, dem Kaiser, den Reichsständen und Fürsten empfohlen hat. Da die Empfehlung und Hochschätzung, welche besagte Fürsten gegen dieses Institut hegten, schon bekannt und allgemein sind, so wollte ich mit Anführung derselben nicht weitläuftig werden. Um aber darzuthun, daß sie nicht nur mit Mund und Feder, sondern auch durch ihr Beyspiel das Institut des Bartholmä angerathen, will ich hier nur Weniges erzählen. Es ist schon aus dem bereits Gesagten sattsam bekannt, daß Bartholmä das, was er mit Worten gelehret, allezeit durch sein Beyspiel gezeiget habe.

Wie sehr Bartholmä die brüderliche Beysammenwohnung geschätzet und beobachtet habe, wird der Leser aus dem ersehen, weil er niemals allein lebte, und denjenigen, mit denen er lebte, erzeigte er sich stets als ein liebender, sanftmüthiger,

ger, geduldiger und demüthiger Vater und Bruder, daß selbe immer seine Lobredner waren. Seine Brüder, welche zu Tittmoning lebten, ermahnte er in einem Briefe, den er an sie geschrieben hatte, mit den Worten: Welche dieses demnach mit ausharrender Standhaftigkeit befolgen, sollen sich mit aller möglichen Anstrengung der Uebung der Liebe und des brüderlichen Wohlwollens ergeben. Diese Liebe soll euch als eine zwote Natur mit Zuneigung verbinden, und zu leiblichen Brüdern machen. Zu dieser neuen Umschaffung wird sehr vieles beytragen, wenn Einer dem Andern mit Höflichkeit zuvorkömmt, und sich in allen Dingen auch äußerlich liebreich erzeiget: wenn Einer dem Andern mit Demuth und Verachtung der sinnlichen Dinge nachgiebt, fromm und eingezogen wetteifert, und in dem äußerlichen Wandel mit Eingezogenheit, Sanftmuth, Geduld und Annehmlichkeit vorgeht. Und bald darauf sagte er weiters: Seyd friedlich, webet ein Band der Bruderschaft zwischen euch, und stimmet mit einander überein in der Gleichförmigkeit eures Willens, eurer Beurtheilung und Gesinnungen nach der Höhe und Tiefe, nach Art des Zitherschlägers, der die zerschiedene Saiten seiner Zither in Einklang bringt. Jene ist die wahre Bruderschaft, und der Friede Christi, der die Gesellschaft der Menschen endlich beglücket, wenn die Brüder ihre Neigungen, ihr Temperament, die natürlichen Widerwärtigkeiten, ihre Beschaffenheit und Leidenschaften nach dem Willen des Obern und nach Vorschrift in der Liebe

zu vereinigen erlernet haben. Singt dein Bruder im achten Ton, d. i. im Tone der bösen Neigung und Leidenschaft, so gieb du im vierten Tone der Demuth, Geduld, Liebe und Sanftmuth Antwort. Und so wird euer Haus stets wie das Nardenkraut einen Wohlgeruch, im Angesichte des Herrn und des ganzen himmlischen Hofes, ausdünsten, und einen Einklang wie eine gut gestimmte Zither geben.

Wie sorgfältig Bartholmä in Entfernung des weiblichen Geschlechtes war, erhellet aus dem zweyten Kapitel §. 6. und 25. sonnenklar. Nicht minder vortrefflich war bey Bartholmä die Gemeinschaft der Güter, welches man am leichtesten aus seinen eigenen Worten ermessen kann. Glücklich ist derjenige, der sich ein Muster seiner Handlungen aufstellen kann. Er sagt: Es ist euch sehr gut bekannt, wie viel Zeit ich bisher verwendet habe, um mich und all das Meinige in Ordnung zu bringen; auch in Zukunft werde ich so fortfahren, so lange ich einen Tropfen Blut in meinem Herzen, und ein Haar auf meinem Haupte haben werde. Und ein andersmal sagte er: Wir wollen, durch fremden Schaden klug gemacht, mit heißester Begierde und kindlicher Liebe, die Gemeinschaft der Güter ergreifen, weil dieses ein Leben ist, welches sicher zum ewigen Leben führet.

Wie vielen Fleiß, Arbeit und Mühe Bartholmä angewendet habe, damit alle Menschen,

und

und besonders die Geistlichen, einen Lebenswandel führen sollen, der Gott und der heiligen Kirche angenehm wäre, sagt dieses Buch, und vorzüglich das zweyte Kapitel und der 20ste Paragraph deutlich genug, wenn gleich ich davon schweige. Was er selbst beobachtete, und von Andern beobachtet haben wollte, verlangte er auch sogar in den äußerlichen Gebärden.

Als Gündel von der Krankheit des Bartholmä in Kenntniß gesetzet wurde, eilte er alsobald herbey, und brach aus Zuversicht gegen Bartholmä in folgende Worte aus: Was ist dies? ist es also beschlossen, zu sterben? O wie vieles ist erst angefangen, und noch nicht beendet? Was sollen wir mit unserm Institute machen, wenn du uns in diesen Nöthen verlässest, o Vater! Bartholmä gab auf dieses zur Antwort: Ihr habt die Wesenheit des Instituts, die Gemeinschaft der Güter, die brüderliche Beysammenwohnung der Geistlichen, die Absonderung des weiblichen Geschlechtes, und die häusliche Leitung eines Vorstehers; bleibt in Erfüllung dieser Dinge getreu. Das Uebrige, was vorgeschrieben ist, beobachtet, so gut ihr könnet, und seyd ohne Furcht und Zaghaftigkeit; als wenn er sagen wollte: beobachtet die wesentlichen Punkte des Instituts und die Mittel, welche die heilige Satzungen der Kirche zu Erlangung des priesterlichen Anstandes und Heiligkeit vorschreiben, nach Möglichkeit und Gelegenheit des Ortes; denn alles das in genaue Erfüllung bringen, was diese

Sa-

Satzungen vorschreiben, steht nicht in eurer Macht. Beysammen wohnen könnet ihr nicht, wenn es die Obrigkeit nicht erlaubet, oder die Beschaffenheit des Benefiziums solches erheischet. Die Absonderung des weiblichen Geschlechts könnet ihr im Ganzen auch nicht bewerkstelligen, weil die Bauersleute die Arbeit desselben fordern, und auch eure Häuser nicht so geeignet sind, und für euch nicht so geeignet werden können. Es können auch Umstände eintreten, wo diese Absonderung nicht thunlich ist. Habt ihr nichts Uebriges, so könnet ihr auch nichts in die Gemeinschaft bringen. Daß ihr aber euren guten Willen zeiget, wenn ihr Gelegenheit habet, dieses Alles zu erfüllen, das ist wohl eure Pflicht. Fahret also fort, als fleißige Anhänger dieses Lebens eure Pflichten zu erfüllen, wo, wann und wie gut ihr könnet; denn wenn ihr thut, was in euren Kräften steht, so wird Gott euch seine Gnade nicht versagen, ja er wird euch mehrere Kraft geben. Ich werde von der Wahrheit nicht abweichen, wenn ich zu den Worten des Bartholmä auch noch die Worte des heiligen Paulus hinzusetze: Ich bitte euch daher, der ich im Herrn gebunden bin, daß ihr würdig in eurem Berufe, zu dem ihr berufen seyd, wandelt; Ephes. 4. v. 1. Ich endige mit jenen Worten, mit denen Bartholmä seinen Brief schloß, den er an seine Brüder zu Tittmoning geschrieben hat: Dieses habe ich mit sorgfältigem und aufrichtigem Herzen, und aus Liebe zu euch und gegen die Vorschrift unsers

Le-

Lebens, welche mir der Herr anvertrauet hat, niedergeschrieben. Meine lieben Söhne, ich bitte euch, befolget es, und zieret euren Beruf so, damit der Herr sich euer erbarme.

§. 8.

Bartholmä endet zu Bingen gottselig sein Leben.

Da Bartholmä seine Pflichten sowohl gegen die Geistlichen, als gegen das Institut selbsten, als der sorgfältigste Vater und Seelenhirt auf das pünktlichste erfüllet hatte: so wurde er ganz unverhofft, durch die Fügung des Himmels, im Jahre 1658 zu Anfang des Monats May von einem hitzigen Fieber befallen. Er wurde von diesem beyläufig drey Wochen hart geplaget, und als die Gewalt der Krankheit etwas nachließ, so wurde er so sehr mit der Erweckung des Glaubens, der Hoffnung und der Liebe befasset, daß er oft aufrief: Ich glaube, ich hoffe, ich liebe. Als endlich der Todestag annäherte, und er bemerkte, daß die Seinigen durch die unerwartete Nachricht seines Todes erschrecket wären, stärkte er sie mit heilsamen Ermahnungen: sie sollten Gott getreu anhängen, auf ihn all ihr Vertrauen setzen, ihrem Berufe getreu zu verbleiben, die wesentlichen Bestandtheile des Instituts mit unerschütterlichem und mannhaften Starkmuth erfüllen, und das übrige

sollen sie Gott, der alles thun werde, überlassen.

Ueber das empfahl er ihnen noch den Eifer für die Ehre Gottes, für die Kirche und das Heil der Seelen, die Geduld, das Vertrauen auf Gott, als das nothwendige Heyrathgut der Priester und Seelsorger, welches Christus, als der beste und höchste Hirte, ihnen hinterlassen habe, starb er mit den Sakramenten versehen, und unter Vorbethung vier seiner Geistlichen, als sie in der Seelempfehlung zu den Worten kamen: Ihr Heiligen Gottes, kommet zu Hülfe! in der Frühe um 9 Uhr am 20. May 1658; im 45sten Jahre seines Alters, im 19ten seines Priesterthums, und im 18ten seines angefangenen Instituts. Sein Leichnam wurde zu Bingen in der Pfarrkirche beym Kreuzaltar beerdigt, und auf den Grabstein folgende Aufschrift gesetzet:

> Der ehrwürdige Diener Gottes, Bartholmä Holzhauser, der Gottesgelehrtheit Lizentiat, Pfarrer und Dekan an der Kirche zu Bingen, Wiederhersteller des gemeinschäftlichen Lebens der Weltpriester im Oberdeutschland, starb den 20sten May 1658.

Der

Der Erzbischof von Mainz war wegen diesem unverhofften Todesfalle sehr bestürzt, und beklagte sich bey den Seinigen, daß man ihn auf die Gefahr des Bartholmä nicht aufmerksam gemacht hätte, wo er selben dann besuchet, und über manche sonderbare Dinge sich mit ihm besprochen haben würde.

Ich will bey dem Lobe des Bartholmä und seines Institutes nicht mehr länger verweilen, man lese solches nur zu Ende seiner Lebensbeschreibung, die zu Rom und zu Ingolstadt herauskam, und welches den apostolischen Breven eingeschaltet ist.

Zum Beschlusse reiche ich noch die Grabschrift dar, welche Matthias Stark, Bischof von Korona, eigenhändig verfertiget hat, und also lautet:

Stehe still, Wanderer!
Vergieß häufige Thränen, und sage:
Ach! hier liegt er; der in Widerwärtigkeiten stark,
Und im Unglück aufrecht blieb;
Der sagen konnte: dem Blinden war ich Aug,
und dem Krummen Fuß,
Wahrhaft ein Vater der Armen!
War ich in meinem Wandel eitel,
Und eilte mein Fuß in Betrug:

So

sollen sie Gott, der alles thun werde, überlassen.

Ueber das empfahl er ihnen noch den Eifer für die Ehre Gottes, für die Kirche und das Heil der Seelen, die Geduld, das Vertrauen auf Gott, als das nothwendige Heyrathgut der Priester und Seelsorger, welches Christus, als der beste und höchste Hirte, ihnen hinterlassen habe, starb er mit den Sakramenten versehen, und unter Vorbethung vier seiner Geistlichen, als sie in der Seelempfehlung zu den Worten kamen: Ihr Heiligen Gottes, kommet zu Hülfe! in der Frühe um 9 Uhr am 20. May 1658; im 45sten Jahre seines Alters, im 19ten seines Priesterthums, und im 18ten seines angefangenen Instituts. Sein Leichnam wurde zu Bingen in der Pfarrkirche beym Kreuzaltar beerdigt, und auf den Grabstein folgende Aufschrift gesetzet:

1658 (45 J.)

Der ehrwürdige Diener Gottes, Bartholmä Holzhauser, der Gottesgelehrtheit Lizentiat, Pfarrer und Dekan an der Kirche zu Bingen, Wiederhersteller des gemeinschäftlichen Lebens der Weltpriester im Oberdeutschland, starb den 20sten May 1658.

Der

Der Erzbischof von Mainz war wegen diesem unverhofften Todesfalle sehr bestürzt, und beklagte sich bey den Seinigen, daß man ihn auf die Gefahr des Bartholmä nicht aufmerksam gemacht hätte, wo er selben dann besuchet, und über manche sonderbare Dinge sich mit ihm besprochen haben würde.

Ich will bey dem Lobe des Bartholmä und seines Institutes nicht mehr länger verweilen, man lese solches nur zu Ende seiner Lebensbeschreibung, die zu Rom und zu Ingolstadt herauskam, und welches den apostolischen Breven eingeschaltet ist.

Zum Beschlusse reiche ich noch die Grabschrift dar, welche Matthias Stark, Bischof von Korona, eigenhändig verfertiget hat, und also lautet:

Stehe still, Wanderer!
Vergieß häufige Thränen, und sage:
Ach! hier liegt er; der in Widerwärtigkeiten stark,
Und im Unglück aufrecht blieb;
Der sagen konnte: dem Blinden war ich Aug,
und dem Krummen Fuß,
Wahrhaft ein Vater der Armen!
War ich in meinem Wandel eitel,
Und eilte mein Fuß in Betrug:

So

sollen sie Gott, der alles thun werde, überlassen.

Ueber das empfahl er ihnen noch den Eifer für die Ehre Gottes, für die Kirche und das Heil der Seelen, die Geduld, das Vertrauen auf Gott, als das nothwendige Heyrathgut der Priester und Seelsorger, welches Christus, als der beste und höchste Hirte, ihnen hinterlassen habe, starb er mit den Sakramenten versehen, und unter Vorbethung vier seiner Geistlichen, als sie in der Seelempfehlung zu den Worten kamen: Ihr Heiligen Gottes, kommet zu Hülfe! in der Frühe um 9 Uhr am 20. May 1658; im 45sten Jahre seines Alters, im 19ten seines Priesterthums, und im 18ten seines angefangenen Instituts. Sein Leichnam wurde zu Bingen in der Pfarrkirche beym Kreuzaltar beerdigt, und auf den Grabstein folgende Aufschrift gesetzet:

Der ehrwürdige Diener Gottes, Bartholmä Holzhauser, der Gottesgelehrtheit Lizentiat, Pfarrer und Dekan an der Kirche zu Bingen, Wiederhersteller des gemeinschäftlichen Lebens der Weltpriester im Oberdeutschland, starb den 20sten May 1658.

Der Erzbischof von Mainz war wegen diesem unverhofften Todesfalle sehr bestürzt, und beklagte sich bey den Seinigen, daß man ihn auf die Gefahr des Bartholmä nicht aufmerksam gemacht hätte, wo er selben dann besuchet, und über manche sonderbare Dinge sich mit ihm besprochen haben würde.

Ich will bey dem Lobe des Bartholmä und seines Institutes nicht mehr länger verweilen, man lese solches nur zu Ende seiner Lebensbeschreibung, die zu Rom und zu Ingolstadt herauskam, und welches den apostolischen Breven eingeschaltet ist.

Zum Beschlusse reiche ich noch die Grabschrift dar, welche Matthias Stark, Bischof von Korona, eigenhändig verfertiget hat, und also lautet:

Stehe still, Wanderer!
Vergieß häufige Thränen, und sage:
Ach! hier liegt er; der in Widerwärtigkeiten stark,
Und im Unglück aufrecht blieb;
Der sagen konnte: dem Blinden war ich Aug,
und dem Krummen Fuß,
Wahrhaft ein Vater der Armen!
War ich in meinem Wandel eitel,
Und eilte mein Fuß in Betrug:

So

So lege mich Gott auf die Waage,
Und er wird meine Aufrichtigkeit erkennen!
Dieser richtete den Schwachen auf, und stärkte den Kraftlosen;
Der Tod schwächte ihn, aber doch stirbt er starkmüthig.
Ach! kaum lebte er sechs und vierzig Jahre,
Wenige und schlimme Tage;
Er gieng aus diesem sterblichen in das unsterbliche Leben über.
Wünsche ihm Glück dazu,
Höre auf zu weinen,
Und bestrebe dich, ihm nachzufolgen.

BSB Bayerische StaatsBibliothek

MDZ Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Schmising, Arnold

Lebensbeschreibung des ehrwürdigen Dieners Gottes Bartholomäus Holzhauser, Erneuerer des gemeinschäftlichen Lebens der Weltpriester nebst dessen wunderbaren Erklärung der geheimen Offenbarung
Bd.: Erster Theil

Augsburg 1813

Biogr. 3230 v-1/3
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10069050-7